Beytrag zur Unterhaltung

munterer
und ernsthafter Gesellschaften
eine Wochenschrift
bestehend
in kurzen moralischen, physicalischen und historischen Abhandlungen,
und in einer
Sammlung von Maximen, Gedanken, Erzählungen, witzigen Einfällen, poetischen Kleinigkeiten, arithmetischen Aufgaben und Rähtseln.

Zweeter Theil.

Hamburg 1768.
Zu bekommen bey Gottfried Dalençon.

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Sieben und Zwanzigstes Stück.

Hamburg, den 30 October 1767.

Vom Stein der Weisen.

Man hält diejenigen für Narren, welche den Stein der Weisen suchen; und man hat Recht dazu. Es ist gar zu wenig Wahrscheinlichkeit da, daß man ihn finden, und gar zu viele, daß man sich an den Bettelstab bringen wird, wenn man ihn suchet. Es ist merkwürdig, daß selbst unter den geschicktesten Chymisten, während der Zeit, daß die einen ihr Leben mit diesem Suchen zubringen, die andern darüber spotten, und die Sache für unmöglich halten. Einem Weltweisen kömmt es zu, die Möglichkeit dieser Aufgabe zu untersuchen, ohne sich viele Mühe zu geben, sie aufzulösen. Die Naturlehre wird ihn auf folgende Sätze führen.

Erstlich, entweder alle Materie ist gleichartig: Und alsdann sind die verschiedenen Körper in der Natur nicht weiter, als durch die verschiedenen Gestalten, und verschiedenen Einrichtungen der Theile dieser Materie unterschieden. Oder

Zweytens, alle Theile der Materie schränken sich auf eine gewisse Zahl von Arten ein, welche die Elemente aller Körper sind, fast so, wie die Chymisten sie annehmen, ob sie gleich weder über die Zahl, noch die Natur ihrer Elemente einig sind. Und dann sind die Körper nicht weiter unterschieden, als durch die verschiedenen Maassen und Verbindungen dieser Stücke, woraus sie zusammengesetzt werden.

Oder, drittens, alle Theile der Materie sind an und für sich selbst so mannigfaltig, als alle verschiedene Körper in der Natur sind; und alsdann wird ein jeder Körper aus solchen Theilen zusammen gesetzet seyn, die ihm einzig und allein ähnlich sind. Das Gold wird blos aus Goldtheilen, das Eisen aus Eisentheilen und das Holz aus Holztheilen zusammen gesetzet seyn.

In dem ersten Falle würde es verwegen seyn zu sagen, daß es unmöglich sey, in einigen Körpern den Theilen der Materie eine andere Gestalt, und eine andere Ordnung, als die, welche sie haben, zu geben; und weiter würde nichts erfordert werden, um Bley oder Wolle in Gold zu verwandeln.

In dem andern Falle kann man nicht sagen, daß man nicht so weit gelangen könne, das Maas und die Verbindung der elementarischen Stücke zu finden, welche zur Hervorbringung des Goldes nöhtig sind.

In dem dritten Falle würde man noch weniger Grund haben, zu behaupten, daß kein Körper in der Natur, das Gold ausgenommen, goldmachende Theilchen in sich enthalte, und daß es unmöglich sey sie daraus zu ziehen.

Man mag also den Stein der Weisen, von welcher Seite man will, betrachten, so kann man die Unmöglichkeit desselben nicht beweisen; es ist aber leicht, die Thorheit derjenigen einzusehen, welche ihre Zeit und ihre Güter, selbigen zu suchen, anwenden; indem sein Wehrt noch

nicht groß genug ist, der wenigen Wahrscheinlichkeit, welche man hat, ihn zu finden, das Gegengewicht zu halten.

Maximen und Gedanken.

So viel, als möglich ist, den Pflichten Gnüge thun,
Und auf der schönen Bahn der Tugend niemals ruhn,
Das führt zur Ewigkeit, das macht groß und unsterblich,
Und hält das Ehrenmahl des Namens unverderblich.

* * *

Sich von des Pöbels Wahn entfernen,
Gott, und sich selbst, und die Natur,
Und seine Pflichten kennen lernen,
Das ist der Weg zum Glück, das ist die wahre Spur,
Ein ruhigs Alter zu erringen,
Und sein Gemüht auf jene Höh zu schwingen,
Wo stets der Blick des Himmels heiter ist.

* * *

Der Umgang mit Leuten, die grosse Verdienste besitzen, ist eine gute Schule, junge Gemüther zu bilden. Ihr Beyspiel unterrichtet besser, als die vortrefflichsten Bücher.

* * *

Zwey wesentliche Stücke eines klugen Mannes sind, erstlich nicht von sich selbst zu sprechen, wenn er auch grosse Verdienste haben mögte; zweytens, andern Leuten wegen ihrer Verdienste Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

* * *

Es ist besser, bisweilen ein wenig von seinem Rechte nachzugeben, als beständig mit jemand zu streiten.

* * *

Die Gesellschaften würden noch einmal so angenehm seyn, wenn man sich vorsetzte, niemanden in derselben zu zwingen.

* * *

Wer in Gesellschaften beliebt und angenehm seyn will, der muß das Stolze von seinen Worten und Handlungen hinweg thun.

* * *

Es ist eine kindische Eitelkeit, wenn man erzählt, was man seinen Freunden für grosse Gefälligkeiten erwiesen.

* * *

Man erkennet seine wahren Freunde besser bey ihren Thaten, als bey ihren guten Worten.

* * *

Feigherzige Leute werden muhtig und unternehmend, wenn sie gewahr werden, daß man sie fürchtet.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Der sterbende Wucherer.

Ein Wucherer lag auf dem Sterbebette, und hatte einen Priester holen lassen. Dieser sagte ihm, daß er ihm die Absolution nicht ertheilen könnte, bevor er nicht alles, was er unrechtmässiger Weise an sich gerafft hätte, den wahren Eigenthümern zurück gäbe. Die triftigen Gründe, deren sich der Geistliche bedienete, rühreten endlich den Geizigen so stark, daß er sich Gewalt anthat, und demselben 1000 Thaler in Golde gab, die er einer von seinen gewesenen Pupillen zustellen sollte. Zu mehrerem wollte er sich durchaus nicht verstehen. Der Prediger nahm

nahm also das Geld zu sich; wie er aber damit weggehen wollte, ergrif ihn der Kranke bey der Hand, und sagte mit grosser Herzens-Beängstigung: Ach, Herr Pastor! ich beschwöre sie um des Himmels willen, geben sie ja das Geld nicht eher zurück, bis sie ganz gewiß wissen, daß ich todt bin.

Die liebe Einfalt.

Einer schönen jungen Dame machte ein Cavalier das Compliment, daß sie das artigste Frauenzimmer sey, welches er jemals gesehen habe. Sie antwortete mit vieler Freundlichkeit: O gar nicht! sie belieben zu scherzen. Er fuhr fort, daß er ein guter Physionomiste sey, und ihr an den Augen ansehe, daß sie ungemein viel Verstand habe. Sie antwortete: O gar nicht; sie belieben zu scherzen. Er setzte hinzu, daß er sich freue, sie mit einem so würdigen und braven Mann, und der sie so zärtlich liebte, verheyrahtet zu sehen. Ihre Antwort war abermals: O gar nicht! sie belieben zu scherzen.

Die Geplünderte.

Ein Schneider von Cambridge ward, nebst seinem Sohne, von den Strassenräubern ganz ausgeplündert. Wie die Räuber weg waren, sagte der Sohn: Was müssen doch diese Kerls gedenken! Sie kommen ohnfehlbar in die Hölle, daß sie solche grausame Bosheiten ausüben! Da sey Gott vor! versetzte der Schneider, daß man die Gesellschaft solcher Schelme daselbst haben sollte, die mich gänzlich ruiniret haben. Du einfältiger Tropf!

Geschichte des grossen Diamanten des Großsultans.

Wie man einstmals zu Constantinopel nach einem grossen Brande den Schutt aufgrub, fand ein Arbeiter

einen glänzenden Stein von ziemlicher Grösse, der ein Diamant war. Der Arbeiter wies ihn einem vorbeygehenden Manne, der hölzerne Löffel zu kauf hatte. Dieser gab ihm zwölf Löffel dafür. Der Löffelverkaufer zeigte ihn einem Juden. Dieser boht ihm eine Krone, mit dem Vorgeben, es sey ein Cristall. Weil aber der Verkäufer nicht sogleich zuschlagen wollte, so stieg der Jude mit seinem Boht bis auf zwölf Kronen. Hieraus muhtmassete der Verkäufer, daß es ein Diamant seyn müsse, und sagte, er wolle ihn gar nicht verkaufen. Der Jude wollte seine Beute nicht fahren lassen, und zwang den Verkäufer, mit ihm nach dem Cadi oder Richter zu gehen. Der Cadi lieferte den Diamanten dem Großsultan ein. Dieser ließ ihn in seinen Schatz legen, und gab dem Juden und dem Löffelverkäufer eine mässige Verehrung. So wenig hilft ein wirkliches Glück, wenn man es nicht kennet, und nicht zu gebrauchen weiß.

Unnütze Thränen.

Der durch den Tod der Königinn Anna 1714 erledigte Thron von Großbrittannien, ward bekanntermassen durch Georg I. Herzog von Braunschweig-Lüneburg wieder besetzt. Die Unruhe ging nunmehr in diesem Reiche von neuen an, und ward hauptsächlich durch die Torrys erreget. Die Rebellen ergriffen in Schottland die Waffen, sie wurden aber sowohl bey Preston, als Dumblain geschlagen. Indessen landete der Prätendent in Schottland. Es war aber nunmehro zu späte. Die Rebellen waren zu sehr geschwächt; es blieb also kein besserer Raht für ihn übrig, als sich auf den Rückweg zu machen. Dieses geschahe auch unter Vergiessung häufiger Thränen. Man schlug auf diese Begebenheit eine Medaille, mit folgender Umschrift: Bis venit, vidit, non vicit, flensque recessit. D. i. Er kam zweymal, sahe, siegte nicht, und kehrte wei-

weinend zurück. Der Prinz Eugenius sagte damals: Man sieht wohl, daß der Prätendent nicht zu Kronen gebohren worden; denn die werden nicht durch Weinen erworben.

Poetische Kleinigkeiten.

An Doris.

Genau geprüft, erhabner als die Liebe,
Voll Ehrfurcht, Treu und Großmuht sind die Triebe,
Womit mein Herz sich dir ergiebt.
Ich kenne zwar der Liebe Macht und Lehre;
Doch so, wie ich dich, holde Freundinn! ehre,
So edel war noch nie geliebt.

Ich bin vergnügt, wann du mir stets erlaubest,
Ganz dein zu seyn, dafern du denkst und glaubest,
Daß mich sodann kein Zufall kränkt.
Ich bin vergnügt, wenn öfters meinem Scherze
Dein Lächeln folgt, und wenn dein schönes Herze
Mir lächelnd sein Vertrauen schenkt.

Ich wünsche nicht, von dir geliebt zu werden,
Für dieses Glück, das schönste Glück auf Erden,
Ist mein Verdienst und Glück nur klein.
Ich wünsche nicht, als sollt mir zu gefallen,
Kein einziger aus Tausenden von allen,
Als ich, nur dir gefällig seyn.

Entdeckst du mir mit einem einz'gen Blicke,
Dies zärtliche, dies unschuldsvolle Glücke,
So hab ich, was mein Herz begehrt.

Dann

Dann reizt auch mich der Höfe Pracht und Freude,
Ja kein Monarch, kein Engel selbst, zum Neide,
Denn bin nur ich beneidenswerth.

Die Vorsicht mag in meinem ganzen Leben
Mir selber nichts von Lust und Wohlseyn geben,
Wenn sie nur dir stets Gutes thut.
Ja meinen Tod darf einst kein Mensch beklagen,
Wirst du alsdann von mir nur dieses sagen:
Er ist mein Freund; ich war ihm gut.

Arithmetische Aufgabe.

Zwölf Personen stritten mit einander über eine Erbschaft. Endlich wurden sie einig, daß derjenige sie allein haben sollte, der sich anheischig machen wollte, alle Zwölfe täglich so lange zu Mittage zu bewirthen, als sie die Ordnung zusammen zu Tische zu sitzen verändern könnten. Würde er aber dieser Verbindung müde werden, oder sie nicht erfüllen, so sollte die Erbschaft in gleiche Theile getheilet werden. Einer unter ihnen, der am wenigsten rechnen konnte, und in ein paar Monaten fertig zu werden glaubte, übernahm die Erbschaft. Wie er aber schon über Jahr und Tag tractirt hatte, und seine Gäste noch immer in einer andern Ordnung sitzen sahe, ging er zu einem Rechenmeister, und fragte ihn, wenn die Sache ein Ende nehmen würde. Dieser zeigte ihm ex regulis artis combinatoriæ, daß er etwas unmögliches übernommen habe, und er müsste also 11 Theile von der Erbschaft wieder heraus geben. Frage, wie viel Mahlzeiten hätte er geben müssen, und wie viel Jahre würden dazu erfordert worden seyn?

Räthsel.

Wo kam der erste bunte Ochse her?

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Acht und Zwanzigstes Stück.

Hamburg, den 6 Novemb. 1767.

Die Hochzeitsgebräuche der Hottentotten.

Wenn ein Hottentotte sich verheyrahten will, so entdecket er seinen Vorsatz nicht zuerst dem Gegenstande seiner Liebe, sondern seinem Vater, oder einem andern Verwandten, der am meisten über ihn zu sagen hat. Ist dieser mit der Heyraht zufrieden, so gehet er mit ihm grades Weges zu dem Vater, oder, wenn sie keinen mehr hat, zu dem Verwandten, unter dessen Gewalt das Mädgen stehet. Bey ihrer Ankunft überreichet der Freyer der Gesellschaft Toback, sie rauchen und reden von gleichgültigen Dingen, und die Absicht ihres Besuchs wird erst zuletzt auf das Tapet gebracht. Ist nun der Antrag geschehen, so unterredet der Braut Vater sich in ihrer Gegenwart mit seiner Frauen, und ertheilet alsdann die Antwort. Fällt selbige nicht nach Wunsch aus, so gehn Vater und Sohn ihres Weges, und es wird weiter nicht an die Sache gedacht. Williget der Vater oder Verwandte

in die Heyraht, so trägt man der Tochter die Sache vor. Will diese nicht, so hat sie nur ein einziges Mittel, sich loszumachen, welches sehr lächerlich ist, aber allemal gebraucht wird. Sie legt sich nämlich mit ihrem Liebhaber auf die Erde, und dann streiten sie die ganze Nacht mit einander. Doch dürfen sie nicht aufstehen, und einander Ohrfeigen geben; sondern sie bleiben liegen, und zwicken einander, so stark sie können, in die Lenden. Kann nun das Mädgen dem Kerl obsiegen, so ist sie seiner los, und er darf nicht mehr an sie gedenken. Geschieht aber das Gegentheil, wie ordentlich, so muß sie ihn heyrathen, sie wolle oder wolle nicht.

Ist nun die Heyraht geschlossen, so folget eine grosse Lustbarkeit. Der Bräutigam wählet sogleich 2 oder 3 fette Ochsen von seiner oder seines Vaters Heerde, nachdem er reich und vornehm ist, und treibet sie vor die Hütte seiner Braut. Alle seine Verwandte und Nachbarn, Männer und Weiber, begleiten ihn bis dahin. Vor dem Brauthause werden sie von ihren Freunden und Nachbarn mit ausserordentlichen Liebkosungen empfangen. Man schlachtet die Ochsen. Die ganze Gesellschaft beschmiert sich den Leib, und bestreuet sich mit Bouchu. (Lateinisch Sphærion oder Spherion.) Je dicker das Fett und das Pulver auf ihnen liegt, je schöner sind sie nach ihrer Meynung. Die Weiber schminken sich nach ihrer Manier, um desto schöner zu seyn, und das Fest destomehr zu ehren.

Wann die ganze Gesellschaft auf erwehnte Weise geschmückt ist, so schreitet man zur Hochzeitceremonie. Zu dem Enden hocken die Männer in einem Krayse nieder, und der Bräutigam ist in gleicher Positur in der Mitte. Sodann tritt der Pfaffe, den man allemal aus der Braut Dorfe nimmt, in den Krays, nahet sich zu dem Bräutigam, und besprenget ihn mit seinem natürlichen Wasser. Dann gehet er in den Krays der Weiber, und verrichtet

eben

eben diese Besprengung bey der Braut. Diese Ceremonie verrichtet er dreymal, bis daß das Ceremonienwasser ein Ende nimmt. Während derselben giebt er ihnen folgenden Segen: Ihr sollet lange und glücklich beysammen leben! Ihr sollet einen Sohn haben, ehe das Jahr zu Ende! Dieser müsse euer Trost in eurem Alter seyn; er werde ein tapferer Mann und grosser Jäger!

Wenn nun die Ceremonie vorbey ist, so werden die Ochsen in grosse Stücke zerschnitten, und theils gesotten, theils gebraten, in Töpfen, die ganz von Fett glänzen, aufgetragen. Die Männer und Weiber sitzen in abgesonderten Kraysen auf der Erde; nur der Bräutigam allein hat die Erlaubniß, mit den Weibern zu essen, doch bekömmt er seine besondere Portion. Statt der Löffel gebrauchen sie Muschelschalen, und das Fleisch zerreissen sie mit den Fingern, ausser wenn etwa einer ein Messer von einem Europäer gekauft hat. Nach dem Essen rauchen sie Toback. Jeder Krays hat eine Pfeiffe, woraus jeder einige Züge thut, und sie dann seinem Nachbaren giebt. So geht sie von Hand zu Hand, bis sie leer ist, da sie dann wieder gefüllet wird. Dieses Rauchen, wobey sie Wasser mit Milch vermischt trinken, währet, bey beständigem Geschwätze, bis in die sinkende Nacht, da die Gesellschaft aus einander geht, und das neue Paar sich schlafen legt. Des folgenden Tages kommen sie wieder zusammen, und bringen ihn eben wie den vorigen zu. Dieses geschiehet auch am dritten und vierten, kurz so lange, bis von den geschlachteten Ochsen nichts mehr übrig ist.

* * *

Maximen und Gedanken.

— Es bleibt das Reich der Thoren
Ihr eignes Vaterland. Daselbst sind sie gebohren,
Daselbst verwesen sie.

* * *

Des Menschen Thorheit ists, daß er sich so vergeht,
Und wünschet da zu seyn, wo schon was anders steht.

* * *

Was grosse Geister reizt, kann nicht für kleine taugen:
Sie sehen einerley, doch mit verschiedenen Augen.

* * *

Daß ein Mensch die eine Hälfte seines Vermögens verspielen kann, ist sehr leicht zu begreifen; wie er aber die andre Hälfte auch verspielen kann, das ist unbegreiflich.

* * *

Die Glückseligkeit des Körpers besteht in der Gesundheit, und die Wissenschaft der Seele in der Wissenschaft.

* * *

Einen ausgebildeten Menschen erkennet man an einem feinem Geschmacke, richtiger Erkenntniß, gründlichem Urtheil, williger Gelehrigkeit, und an der Behutsamkeit in seinen Reden und Handlungen.

* * *

Tacitus sagt, daß aus der Verachtung des Ruhms die Verachtung der Tugend entspringe; und Cato behauptet, daß niemand tugendhaft seyn würde, wenn es nicht rühmlich wäre, es zu seyn.

* * *

Um einen gewissen Grad der Geschicklichkeit, es sey in welcher Wissenschaft oder Kunst es wolle, zu erlangen, werden drey Dinge erfordert, das Naturell, das Nachsinnen und die Uebung.

* * *

Alle Dinge in der Welt haben ihre Abwechselungen, und auch das beste ist dem Eigensinn der Mode unterworfen.

* * *

Blos die Nachwelt lässt einem jeden Gerechtigkeit wiederfahren.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Listige Art zu verkaufen.

Zu den Zeiten des hiesigen Physici, Dr. Biester, der noch itzt durch seine Magentropfen bey jedermann in rühmlichen Andenken stehet, stand ein Marktschreyer auf ihrem gewöhnlichen Platze vor dem Schlachthause, dem neuen Wall gegen über, aus. Wie er nun seine Arzeney dem um ihn versammelten Pöbel mit grosser marktschreyerischer Beredsamkeit anprieß, ward er von seinem Pferde gewahr, daß der alte Herr Doctor Biester von der Ellernthorsbrücke herunter kam. Diese Gelegenheit wuste er, als ein verschmitzter Kopf, sich gleich zu Nutze zu machen. Er rief daher mit stentorischer Stimme: Seht! meine Herren! dort kömmt euer hochgelahrter und berühmter Herr Physicus her, aus dessen Munde sollt ihr es hören, daß er meine Medicin billiget, und daß sie gut sey. Indessen war der Doctor Biester grade gegen sein Pferd übergekommen, er schrie ihn also an, und sagte: Ist es nicht wahr, mein Herr Doctor! Mundus vult decipi? Der Doctor sahe ihn an, und sagte: Ja wohl, ja wohl ist es wahr. Hiemit ging er vorüber. Da seht ihr es nun, sagte der Marktschreyer, euer hochberühmter und hocherfahrner Herr Physicus sagt selbst, daß meine Arzeney gut sey, denn er kennet sie, ihm habe ich sie gewiesen.

Das

Das Volk, welches nicht wusste, daß der Physicus blos auf die Frage, ob es nicht wahr sey, daß die Welt betrogen seyn wolle? Ja! geantwortet hatte, glaubte, daß er ein wirkliches medicinisches Zeugniß von seinen Arzeneyen gegeben hätte, und kaufte seine Paquete so reissend, daß er in einer Viertelstunde kein einziges übrig hatte.

In den neueren Zeiten eräugete sich ein Fall, der ebenfalls dem Witze des Marktschreyers Ehre macht. Dieser hatte, wegen eines zerbrochenen Rades, sich unterweges einen Tag aufhalten müssen. Wie er also auf den Jahrmarkt kam, fand er seinen Platz vor dem Schlachthause bereits von einem Töpfer besetzt. Er ging zu demselben, und kaufte ihm seinen Kram für einige 80 Mark ab. Der Töpfer willigte um so viel leichter in den Verkauf, da er überall eine neue Bude aufschlagen konnte. Des folgenden Tages erschien unser Chiron bey seinen Töpfen zu Pferde, und hatte seine Paquete in ganze und halbe abgetheilet. Meine Herren! sagte er, wer ein halbes Paquet für 4 ß kauft, bekömmt eine kleine Schale, einen Teller, einen kleinen Topf und dergleichen im Kauf. Wer aber ein ganzes Paquet nimmt, erhält einen grossen Topf, eine Schüssel, eine Bratpfanne, und andere trefliche Stücke zur Zugabe. Die alten Weiber, welche glaubten, daß die Arzeney doch auch gut seyn würde, und daß sie das Steinenzeug blos umsonst bekämen, kauften mit so vieler Hitze die Paquete, daß der Marktschreyer noch vor Ende des Jahrmarkts neues Steinenzeug ankaufen, und neue Arzeney machen musste, wobey er sich aber besser stand, als bey keinem der vorigen Jahrmärkte.

Das schlechte Gedächtniß.

Ein Mann, welcher die Gewohnheit hatte, alles, was er thun wollte, in sein Taschenbuch zu schreiben, um es nicht zu vergessen, schrieb, als er Bräutigam war, gleich-

gleichfals hinein: NB. Ja nicht zu vergessen, daß ich mich am Donnerstage mit der Jungfer Liebreich verheyrathen soll.

Ein anderer schrieb einen langen Brief an seinen Freund, und schloß endlich mit dem Nachschreiben: Beynahe hätte ich vergessen, ihnen zu melden, daß meine Frau vor zwo Stunden gestorben ist.

Die unerwartete Erläuterung.

Eine gewisse Dissertation endigte sich mit den Worten: sed fabellæ sunt. Aber es sind Fabeln. Der Opponente, welcher den Respondenten aufzuziehen gedachte, sagte, es wäre ein schlechtes Lob, seine eigene Schriften Fabeln zu betiteln, es mögte daher der Herr Respondent ihm ohnschwer sagen, was er unter Fabeln eigentlich verstünde. Dieser antwortete: Fabeln wären Fabeln; er würde ja wohl wissen, was eine Fabel sey: doch wolle er es ihm durch ein Beyspiel erläutern. Z. E. Wenn der Esel den Fuchs fragt. Das sey eine Fabel.

Poetische Kleinigkeiten.

Der stoische Schiffer.

Ein reich beladnes Schiff, das nach dem Haven eilte,
Ward mitten auf der See durch Sturm in Noth gebracht.
Der Tag verkehrte sich in eine schwarze Nacht.
Der Winde Raserey, die Fluth und Elend theilte,
Riß Trost und Hoffnung weg. Ein jeder schrie und heulte,
Und war auf Rettung nur, und sonst auf nichts, bedacht.
Man leichterte das Schiff von seiner meisten Fracht
Zur Mindrung der Gefahr, je länger sie verweilte.

Die Angst war allgemein. Nur blos der Schiffer saß
In der Kajüte still, ohn alle Furcht, und aß.
Es schmeckt ihm, und sein Schiff fing doch schon an zu
sinken.
Man fragt ihn: Seht denn ihr der Noth so ruhig zu?
Er sprach: Ich bitt euch sehr, lasst mich in meiner Ruh,
Ich esse, denn ich muß doch bald hernach viel trinken.

Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Er musste 479001600 Mahlzeiten geben, wozu über 1311434 Jahre erfordert werden.

des Rähtsels.

Aus der Hand des Viehschneiders.

Arithmetische Aufgabe.

Einer bracht eine Trift Schweine in die Stadt, es fand sich auch gleich ein Kaufmann ein, welcher die ganze Trift kaufen wollte, weswegen er fragte, wie viel Stück Schweine da in allen wären. Er gab hierauf zur Antwort: Wenn ich noch $\frac{3}{4}$, $\frac{2}{5}$, $\frac{1}{6}$ mal so viel, und noch überdem 83 Stück hätte, so hätte ich eben so viel über 340 Stück, als ich itzt darunter habe, wird also gefragt, wie viel Schweine in dieser Trift gewesen.

Räthsel.

Es wird von jedermann begehret, und doch wird es keiner um einen Heller kaufen.

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Neun und Zwanzigstes Stück.
Hamburg, den 13 November 1767.

Von dem schnellen Wachsthum einer Rübe.

Im Jahr 1702 hatte ein Gärtner zu Setton in der Grafschaft Warwick, auf einem Acker, der ehemals ein Stück von einer nahe daran gelegenen Pfütze gewesen war, am 2ten Julii Rübensamen gesäet. Drey Tage darauf sahe man schon die Rüben aufgehen. Nach drey Wochen waren sie so groß wie welsche Nüsse. Ehe die fünfte Woche verstrichen war, brachte der Gärtner eine grosse Anzahl derselben zum Verkauf auf den Markt, da sie so dick waren, wie ein grosser Apfel. Den 12ten August, und also nach 6 Wochen, zog man eine Rübe heraus, die doch vielleicht noch nicht die gröste von denen damals auf dem Acker stehenden war, welche, nebst ihren Blättern und langem Schwanze, ohngefehr 1 Pfund und 14 Unzen wog. Zu gleicher Zeit wog man auch eine Unze von dem Rübsamen, wovon der Acker besäet worden war, zählte darnach 1000 Samenkörner davon ab, und machte von den übrigen unterschiedene Häufgen, die eben so groß

waren, wie der von 1000 Körnern, woraus man sahe, daß ohngefehr 14600 Körner auf eine Unze gingen. Weil nun die Rübe 46 Unzen gewogen, so sieht man, daß sie so schwer gewesen, als 671600 Körner von dem Samen, daraus sie gewachsen. Wenn nun die Rübe immer in gleicher Maas zugenommen, so ist das Samenkörnchen in einer Minute 11mal, in einer Stunde 666mal, in einem Tage 15990mal, und in einer Woche 111933 so schwer geworden, als es anfangs gewesen. Den 21sten October ward eine andere Rübe aus diesem Acker gezogen, die ohngefehr zehn und ein halb Pfund wog. Der Gärtner hatte vergessen, diese Rüben zu rechter Zeit weitläuftiger zu stecken, da sie vielleicht weit grösser würden gewachsen seyn. Zur anderer Zeit hat man andern Rübsamen abgewogen, da 14673, 14702, ja gar 14905 Körner auf eine Unze gegangen. Hergegen hat man in einigen Jahren Rüben in Engelland gefunden, die noch einmal so groß als die oberwähnten gewesen sind, dergleichen man im Jahr 1710 in Birmingham gehabt.

Maximen und Gedanken.

Auf andre gieb zwar Acht, doch merke mehr auf dich;
Was man bey andern hasst, hat man oft selbst an sich.

* * *

Verachte keinen Feind, in Meynung, daß er klein,
Der Kleinste kann sehr oft dem Grössten schädlich seyn.

* * *

Geld macht Kluge, Geld macht Freunde,
Geld macht Narren, Geld macht Feinde,

* * *

Der Herr de Füretiere sagte, daß der erste Erfinder der Vorreden ein Bettler gewesen sey.

* * *

Aristoteles sagt von einem seiner Helden bey Gelegenheit seines Todes: Die Natur machte ihn, und darauf zerbrach sie die Form. Welch ein Lob! —

* * *

Man muß mit seinem Beyfall eben so haushalten, wie mit seinem Gelde, und weder zu geitzig damit seyn, noch weniger aber zu verschwenderisch damit umgehen. Das erste verräht Stolz oder Eigensinn, das andere aber Unwissenheit oder Schmeicheley.

* * *

Die hurtige Ausführung wohl überlegter Entwürfe ist die Mutter des Glücks.

* * *

Man muß sich selbst weder loben noch tadeln. Eine offenbare Eitelkeit ist unerträglich, und eine übertriebene Demuht erweckt den Verdacht einer heimlichen Eitelkeit.

* * *

Es ist besser, seinen Verdruß zu verschweigen, als andern sein Uebel zu klagen; denn das erste macht uns mehr Ehre, weil es ein Zeichen eines gesetzten Muhtes und der Stärke des Geistes ist.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Der einfältige Bohte.

Ein Bauer, dessen Vater in letzten Zügen lag, ward in der Nacht abgeschickt, um den Priester zu holen. Er stund über drey Stunden vor der Thüre, und klopfte von

Zeit zu Zeit ganz leise an. Endlich, wie die Leute von selbst aufstunden, ward er eingelassen. Wie er vor den Prediger kam, sagte er ihm, daß er länger als drey Stunden vor der Thüre gestanden habe. Warum hast du denn nicht stärker angeklopft? fragte der Priester. Er antwortete: Ich war bange, daß ich Sie aufwecken mögte. Was willst du denn? fragte der Priester weiter. Der Bauer erwiederte: Mein Vater liegt in letzten Zügen, und ich soll Sie ersuchen, zu ihm zu kommen. Wenn er vor drey Stunden in letzten Zügen gelegen hat, sagte der Pfarrer, so wird er nun gewiß todt seyn, und folglich ist meine Gegenwart nicht mehr nöhtig. O nicht doch! versetzte der Bauer, mein Nachbar hat mir versprochen, daß er ihn so lange aufhalten will, bis Sie kommen.

Die Vermächtnisse.

Ein Kranker sagte einem Notarius sein Testament in die Feder. Nachdem er einen Erben eingesetzt hatte, vermachte er seinen Verwandten und Freunde ansehnliche Vermächtnisse, welche sein Vermögen weit überstiegen. Endlich vermachte er auch dem Notarius für die Verfertigung seines Testaments eine gewisse Summe. Der Notarius, welcher bisher ruhig geschrieben hatte, unterbrach ihn bey diesem Artikel und sagte: Aber, mein Herr! wo soll das alles hergenommen werden? Das ist es eben, warum ich selbst verlegen bin, antwortete der Kranke.

Der Traumdeuter.

Einem Manne träumete, daß er ein frisches Ey äſſe. Des folgendes Tages ging er zu einem Traumdeuter, und fragte ihn, was dieses bedeute. Dieser antwortete ihm, das Weisse vom Ey bedeute Silber, und das Gelbe Gold; er werde in kurzer Zeit beydes bekommen. Kurz

darauf

darauf fiel diesem Manne eine reiche Erbschaft zu, wodurch er Silber und Gold genug bekam. Er ging also zu dem Traumdeuter, und gab ihm zur Dankbarkeit für seine richtige Auslegung einen Species Thaler. Dieser betrachtete ihn, und sagte: Wie, mein Herr! nichts für das Gelbe? Diese Frage brachte ihm noch einen Ducaten zuwege.

Die Gewissensfrage.

Ein Capuciner hatte den Stein, und sollte geschnitten werden. Wie alles zur Operation fertig war, ergrif er den Wundarzt bey der Hand, und sagte: Mein Herr! ich frage sie auf ihr Gewissen, sagen sie mir, werde ich auch unvermögend darnach werden?

Die Nachahmung.

Ein Benedictiner und Bernhardiner Mönch waren in einem Hause zu Tische gebehten. Vor der Mahlzeit wollte der Benedictiner das Gebeht verrichten, und um solches kurz zu fassen, sagte er: Benedictus benedicat! Der unwissende Bernhardiner, welcher glaubte, daß hier von dem heiligen Benedictus die Rede sey, wollte den Stifter seines Ordens gleichfals an der Ehre, die Speisen zu segnen, Theil nehmen lassen, und setzte also hinzu: Bernhardus bernhardat. Amen.

Poetische Kleinigkeiten.

Ochsen-Complimente.

Komm, Muse, zu den offnen Plätzen,
Schreckt dich der Koht, zieh Stiefeln an,
Sieh, wie man dort die Ochsen schätzen,
Befühlen, tasten, loben kann.
Sieh, wie sie sich die Hände schlagen,
Und bey dem Bieten sich entzweyn,

 Und

Und wenn sie sich zuletzt vertragen,
Ihr Prahl! mit lautem Halse schreyn.

Nun ist der Held verkauft, bedungen,
Man führt ihn ab, mit ernsten Tritt
Folgt ihn ein grosser Schwarm von Jungen,
Und Knecht und Käufer gehen mit.
Doch denkt er nicht mit tapfern Muhte
An eine kühne Gegenwehr,
O nein, er stirbt mit kaltem Blute
So standhaft als ein Stoicker.

Geschmükt, wie auf Paradebetten
Die Todten stehn, henkt er zur Schau,
Mit Schürzen, Kräusen und Manschetten
Schmückt ihn die ämsig kluge Frau.
Die Nachbarschaft läuft froh und munter,
Wohin? sie will zum Ochsen gehn,
Gleich ruft die Magd, Herr, kommt herunter,
Man will des Hauses Ochsen sehn!

Itzt wünsch, man keine gute Tage,
Der gute Morgen gilt nicht mehr.
Nun heisst die erst und letzte Frage:
Mein Herr, ihr Ochs schien ziemlich schwer,
Wie fiel er aus? Ja, ja, ich wette,
Er wog, das Thier war fett und rund,
So viel an Fleisch, so viel an Fette,
Und wie gesagt, sechshundert Pfund.

Man lässt die Zeitungsblätter liegen,
Dis Zeug ist viel zu eckelhaft,
Weit feuriger ist das Vergnügen,
Das uns ein todter Ochs verschafft.

Aus den erfochtnen Loorbeerreisern
In Corsica wird nichts gemacht,
Denn in den öffentlichen Häusern
Erzählt man von der Ochsenschlacht.

Ja, Herr, mein Ochs, wie ich ihm sage,
Hielt als ein Ochs drey Schläge aus,
Ihn schlug mein Sohn, beym vierten Schlag.
Fiel er, da zitterte das Haus.
Ja, ungelogen, vom Genicke
Bis auf den Schwanz liegt lauter Speck,
Die Haut ist wie ein Finger dicke,
Ich gab sie um vier Thaler weg.

Nun, Herr Gevatter, kann er rahten,
Heut schmausen wir beym Rheinschen Wein,
Und setzen bey den grossen Braten
Dis selbst gemachte Wohlseyn ein:
Gott wolle bey dem lieben Jüten,
Madam und das geehrte Haus,
Dis und noch manches Jahr behüten,
Und geb uns Ochsen manchen Schmaus.

Nein, manchen Ochsen Schmaus, ich fehle,
Verspricht sich doch der Priester woll,
Der hat studirt, und ich erzähle,
Nur, was man künftig sagen soll.
Dann klopft der Haufen in die Hände,
Und lacht, so laut als möglich ist,
Doch seht, ich bin bereits am Ende,
Eh ihr des Festes Anfang wisst.

Man weiß, daß man mit trocknen Zungen
Nicht lobt, so wie man loben soll,

Drum

Drum steht bey der Besichtigungen
Der grosse Römer stetig voll.
Allein, der Wein mag immer fliessen,
Den Nutzen, den man sich verspricht,
Bezahlt ihn leicht, man muß begiessen,
Den sonst geräht die Peckel nicht.

O mögte doch ein bessrer Schreiber
Dis Fest dem Untergang entziehn,
Und mahlen wie die alten Weiber,
Bey ihrer Wurst Fabrike glühn.
Doch selbst die Mus' ist mir entloffen,
Das Mädgen kennt die Mode nicht.
Von mir dürft ihr nichts Gutes hoffen,
Und folglich schließ ich den Bericht.

Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit. 180 Schweine.

des Rähtsels.

Das Alter.

Arithmetische Aufgabe.

Einer hat drey schöne Perlen, die sind insgesamt 183 Mark werth, die zweyte davon ist zweymmal so viel wehrt plus 5 Mark, als die erste, die dritte ist so viel wehrt als die erste und zweyte zusammen, weniger 7 Mark, ist also die Frage, wie viel jede Perle besonders wehrt gewesen?

Räthsel.

Ich wachse lang und kurz, dick und dünne, doch niemals aus der Erde, ich habe keine Wurzel, ein jedes Kind kennet mich, und bekömmt mich ohne Geld.

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Dreyßigstes Stück.

Hamburg, den 20 Novemb. 1767.

Von der Handlung überhaupt, und ihrer Aufnahme und Wachsthum.

Der Handel in der weitläuftigen Bedeutung ist ein Tausch, den die Menschen unter einander mit dem vornehmen, was ihnen zugehört. Man handelt mit seinen Gütern, mit seinen Bemühungen, mit seinen Wissenschaften, mit seiner Freyheit. Aber das Wort Handlung wird insbesondere von der gegenseitigen Mittheilung derer aus der Erde oder durch Kunst hervorgebrachten Dinge gebraucht. Der erste Handel unter den Menschen geschahe durch den Tausch, und der Wehrt der Waaren ward nach Gutdünken bestimmt. Ein einziger Anblick entschied die Schwere oder die Größe einer nicht seltenen Sache, die man gegen eine weit seltnere vertauschen wollte. Zu mehrerer Bequemlichkeit verglich man sich hernach über ein gewisses Gewicht und Maaß, und nahm gewisse Zeichen zu Hülfe, welche die vertauschten Sachen vorstellen sollten.

sollten. Die natürlichsten Producte der Erde und der Flüsse, die den Menschen am unentbehrlichsten waren, sind die ersten Gegenstände dieses Tausches gewesen. Die Nationen, welche von der Natur nicht reichlich versorgt worden waren, suchten die meisten dieser Producte noch nützlicher zu machen, indem sie ihnen eine angenehmere und bequemere Gestalt gaben; durch diese Bearbeitung entstanden die Manufacturen und freyen Künste. Da man diese verschiedene Waaren nun gern zu andern Völkern gebracht hätte, welche durch grosse Meere abgesondert waren, so erfand man die Schiffahrt, eine neue Beschäftigung für die Menschen. Diese Fahrten waren mit Vortheilen, aber auch mit Gefahren verknüpft, die man gegen einander rechnete; es traten also Gesellschaften zusammen, welche diese Gefahren gegen eine gewisse Summe über sich nahmen, und man erhielt daher eine neue Art des Handels, die man **Assecuranz** nennet. Der Compaß ward erfunden; Africa, von dem man nur einige Küsten kannte, und America wurden entdeckt. Die handelnden Nationen eroberten in diesen fernen Gegenden neue Länder, die zu den Waaren bequem waren, die ihnen fehlten; diese neue Eroberungen hat man **Colonien** genennet, weil jede Nation einige von ihren eigenen Landeskindern zur Anbauung derselben dahin schickte. Der Handel der Europäer nahm dadurch so zu, daß man, um den Tausch zu erleichtern, Papier zu Hülfe nahm, und Gold und Silber dadurch vorstellte. Dieses erhielt seinen ganzen Wehrt von dem Credit, in dem derjenige stand, der es gab. Es war zwar selbst keine von den Triebfedern der Handlung, aber es war doch das Oel, das den Triebfedern eine weit leichtere und geschwindere Bewegung gab. Der Handel mit diesen Papieren gegen Geld hat Gelegenheit zu einer eigenen Art gegeben, die man das **Geld** oder **Wechselnegotium** nennet. Nach diesen verschiedenen Zeitpuncten

oder

oder Alter kann man die Aufnahme und den Wachsthum der Handlung betrachten.

Maximen und Gedanken.

Wünsche einen Menschen, der dich beleidiget, nicht mehr böses, als einer Nessel, die dich im Garten sticht.

* * *

Ein Compliment ist eine ungültige Münze des Hofmanns. Es ist gewissermaassen eine Verunehrung der Sprache: selten meynt man etwas, niemals aber alles von demjenigen, was man sagt.

* * *

Die Classe von Beamten ist klein, welche mit Wahrheit saget: Ich diene nicht des Geldes, sondern der Ehre halber.

* * *

Das seltenste Talent in der Politic ist die Empfindung von dem Wehrt eines Menschen, es macht grosse Minister und große Könige.

* * *

Das menschliche Geschlecht ist ein Puppenspiel seiner Beherrscher.

* * *

Die Siegesfeste eines Reichs, wo der Freude einige Tage geheiliget werden, unterdessen, daß ein Theil seiner Kinder das Blut beweinet, womit sie erkauft worden, sind für die Nachkommen ein ausserordentliches Denkmal von Wuht, Unsinn, Grausamkeiten und Verwüstungen.

* * *

In den Jahren der Dummheit wurde die Buckdruckerey, das Pulver und der Compas ans Licht gebracht.

* * *

Wer wird sich unterstehen dürfen, die höchste Stufe der Vollkommenheit zu bestimmen, dahin der menschliche Verstand noch gelangen kann. Wer kann ihm sagen, wie der Schöpfer zum Meere: Bis hieher, und nicht weiter.

* * *

Daß der Verstand bey Meisterssöhnen ungleich früher und reichlicher, als bey den Söhnen eines andern Bürgers, sich einstellen sollte, streitet wider die Vernunft und Erfahrung. Der Vorzug der Meistersöhne vor andern Kindern gehöret handgreiflich unter die anfänglich nöthigen Reizungen zu den Handwerken und Künsten.

* * *

So wenig die Schminke jemals Fleisch wird, so wenig werden Glücksfälle jemals wahre Vorzüge.

* * *

Ein jeder Fall hat seine eigene Gesetze und Anwendung. Die blosse Versetzung einiger Umstände kann Pflichten vorschreiben oder auslöschen.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Unbequemlichkeit des Degentragens.

Ein junger Franzose, welcher in der Comödie auf dem Parterre war, stand keinen Augenblick stille, so, daß sein Degen immer denen zwischen die Beine kam, die hinter ihm standen. Ein Officier, der es nicht länger leiden wollte, sagte zu ihm: Mein Herr! Ihr Degen macht mir viel Unbequemlichkeiten — Der verzweifelte Degen, antwortete ihm der Franzose, er hat schon manchen andern Ungelegenheit gemacht.

 Verschie-

Verschiedener Gebrauch der Sporen.

Als der König in Spanien dem berühmten italiänischen Sänger und Castraten, Farinelli, den Ritterorden von Calatrava schenkte, und dieser mit den gewöhnlichen Ceremonien aufgenommen wurde, wobey unter andern Sporen an die Stiefel angemacht wurden, sagte der englische Gesandte: Jedes Land hat seine Sitten; in Engeland versieht man die Häne mit Sporen, und in Spanien die Kapaunen.

Schlecht abgemessene Belohnung.

Ein tapferer Soldat hatte in einem Treffen beyde Arme verlohren; sein Hauptmann wollte ihm einen Thaler schenken. Ihr glaubet gewiß, mein Herr! erwiederte der Soldat mit einiger Lebhaftigkeit, daß ich ein Paar Handschuhe verlohren habe.

Unerschrockenheit.

Der römische König Joseph belagerte 1704 Landau, welches Tallard nach seinem Siege bey Speyer wieder eingenommen hatte. Da diesem Prinzen die Belagerung ein wenig zu lange währete, so ließ er dem Commendanten sagen: Es wäre Zeit zu capituliren. Der Commendant antwortete: Seine Garnison und er wünschten die Hochachtung Seiner Majestät zu verdienen; weil sie aber wüßten, daß solche schwer zu verdienen wäre, so würden sie ihre Gegenwehr darnach einrichten.

Ein grosses Gewissen oder gar keines.

Man erzählt, daß ein englischer Canzler einst gegen einen Zeugen, der einen ungewöhnlichen langen Bart hatte, eine Abneigung gefasset und zu ihm gesaget: Wenn euer Gewissen eben so groß wie euer Bart ist, so ist es

recht sehr groß. Milord! versetzte der Zeuge, wenn sie das Gewissen nach dem Bart messen, so haben sie gar keines.

Unerschrockenheit ersetzt den Abgang an Verdiensten.

Der berühmteste Opernsänger in Paris wurde krank. Einer von der schlechtern Gattung musste dessen Stelle vertreten. Dieser erschien, sang, und wurde ausgepfiffen. Er aber sahe ohne alle Verwirrung das Parterre steif an, und sagte: Ich weiß nicht, was ich von euch denken soll, hättet ihr wohl vermuthen können, daß ich für 600 Livres, die man mir jährlich zahlet, euch eine Stimme von tausend Thalern soll hören lassen? Die Zuhörer vergassen die Ungeschicklichkeit des Sängers, und klopften bey seinem übrigen Gesang in die Hände.

Der Mann, der nicht zu finden war.

Eine Frau nach der Welt verlohr ihren Mann. Sie hatte ihn weder genug gehasset, noch genug geliebet, um mit seinem Ueberflüssigen einen verschwenderischen, oder gar keinen Gebrauch zu machen. Etwas abergläubisch war sie dabey; und da sie wünschte, daß es ihrem Manne nach seinem Tode wohl gehen mögte, so war nichts natürlicher, als daß sie sich bemühete, davon einige Gewißheit zu erlangen. Zu diesem Ende ging sie zu einer sogenannten weisen Frau, und fragte sie, wo ihr verstorbener Mann sey? Nach vorgängiger gebührender Bezahlung machte die Dame von Endor Zirkel, Zaubercharactere, und alles, was nöthig ist, Geister zu beschwören, die nicht kommen werden, weil sie sich gesetzmässig mit der Unwissenheit der Citation entschuldigen können. Sie schlug hierauf ihr Zauberbuch auf, und sagte: Im Himmel

mel ist er nicht. Die Wittwe antwortete: So wird er noch wohl im Fegefeuer seyn? Die Alte ließ sich von neuen bezahlen, sahe nach, und versicherte, daß er auch nicht im Fegefeuer wäre. Nun, so ist er in der Hölle, sagte die Wittwe, aber auch hievon will ich Gewißheit haben. Hiebey fing sie bitterlich an zu weinen: denn keine Frau ist so böse, daß sie im Ernste ihren Mann zum Teufel wünscht. Die Alte sahe abermals nach, und antwortete: In der Hölle finde ich ihn auch nicht. Bey dem Himmel! wo kann er denn geblieben seyn? fragte die Wittwe, irgendwo muß er doch seyn. Das alte Weib sagte, sie wolle ihn nochmals suchen. Sie erneuerte ihre Krayse und Ceremonien, und nach einiger Ueberlegung rief sie voll Freuden aus: Nun habe ich ihn gefunden! Wo ist er denn? fragte die Wittwe. Die Alte antwortete: Er steht vor der Thüre des Himmels. Warum geht er aber nicht hinein? fragte die Wittwe. Die Wahrsagerinn erwiederte: Madame! er hat ein so grosses Hirschgeweihe auf dem Kopfe, daß er nicht durch die kleine Thür kommen kann.

Die doppelte Frage.

Ein Bauer ging zu einem Advocaten, und zog ihn über einen Proceß zu Rahte, denn er bekommen hatte, und fragte ihn, ob seine Sache gut. Nachdem der Advocat die Sache ein wenig durchgedacht hatte, sagte er ihm, daß sie gut sey, daß aber einige Kosten erfordert würden, und wenn er die bezahlete, so wolle er seinen Proceß ausführen. Der Bauer gab ihm das Geld und sagte: Mein Herr! nunmehro, da sie bezahlt sind, so bitte ich sie, mir aufrichtig zu sagen, ob sie nun noch der Meynung sind, daß meine Sache gut sey?

Poet-

Poetische Kleinigkeiten.

Der Wagehals.

Mit zuversichtlichem Gesicht
Sagt Stax: Wer wagt, gewinnt, und wird der Schönen Sieger.
Ich weiß, Cephise hasst mich nicht,
Und diese Nacht — Wohlan, es sey gewagt!
Er schleicht kühn, wie er es gesagt,
Zu ihr ins Haus, und wird mit Prügeln weggejagt.
Nun rufet Stax mit ängstlichem Gesicht:
Durch Wagen wird man klüger.

Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

A 30 Mk. B 65 Mk. und C 88 Mk.

des Rähtsels.

Der Eiszapfen.

Arithmetische Aufgabe.

Ein Branntweinsheld kann ein gefülltes Fäßgen von 50 Oessel in 6 Wochen ausleeren. Wenn seine Frau, die in dem nassen Handwerk auch schon ziemlich zugelernt, ihn secundirt, so können sie beyde besagtes Fäßgen in 30 Tagen leer machen. Wie lange würde diese durstige Hauswirthinn daran zu nippen haben, wenn sie solches allein ledig machen sollte, und nicht tiefer im Geschmack käme, sondern einen Tag nicht mehr, als den andern, trünke.

Rähtsel.

Ich bin ein Sohn der Faulheit und des Fleisses. Ich diene Gesunden und Kranken, und doch sucht ein jeder mich, so bald möglich, zu vertreiben.

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Ein und Dreyßigstes Stück.

Hamburg, den 27 Novemb. 1767.

Nachricht von einem Automate.

Es werden wahrscheinlicher Weise wenige oder gar keine von meinen Lesern seyn, welche die redende Schäferin des Herrn Neubert nicht gesehen und bewundert hätten. Denn die Auflösung des Geheimnisses, wie die Gläser und Spiegel nach den Catoptrischen Regeln in dieser Maschine angebracht worden, und auf was für Art die acustischen Röhren ihren Effect thun, und wie die Stimme der fragenden Person zu den Ohren des Frauenzimmers, welches antwortet, und deren Antwort wieder zu der Statue gelange, hat, so viel ich weiß, bisher keiner von den Zuschauern entdecket. Es ist auch nicht zu läugnen, daß diese Statue den Kopf des Cicero, welchen wir vormals gesehen, an Vollkommenheit weit übertreffe, und auch vermuhtlich die in der letztern Messe zu Braunschweig gezeigte redende Statue daran übertreffen müsse, weil diese, wie doch anfangs versichert worden, sich nicht gewaget,

anhero zu kommen, und sich mit dieser, ihrer jüngern Schwester, vergleichen zu lassen. Daß indessen die Kunst noch viel weiter getrieben werden könne, erhellet aus einem Exempel, welches ich dieser Tage von ohngefähr in dem zehnten Theil des Bildersahls, Seite 1479. fand, und ich, in der Hoffnung, daß es meinen Lesern nicht mißfallen werde, von Wort zu Wort abschreiben will.

Im Jahr 1739 erfand Herr Heinrich Müller, Münzmeister zu St. Gallen, ein 15 Centner schweres Automatum. Neben der Maschine sitzt ein hölzerner Mann, dieser umfasset mit der rechten Hand eine Kurbe, und treibet selbige mit seiner Achsel, Ellbogen und Hand so schicklich herum, als ein lebendiger Mensch. Mit der linken setzt er ein Sprachrohr an den Mund, und indem er die Unterkinnbacken beym Reden bewegt, lässet er deutlich eine Menschenstimme vernehmen. Die Antwort auf die vorgelegten Fragen ist niemals ungereimt. Beschauet man ihn von Vorne, so richtet er seine Augen grade vor sich hin, betrachtet man ihn von der Seite, so wendet er die Augen gleichfals dahin. Er siehet, mit blossen Augen, auch durch eine Brille, das ihm vorgehaltene Geld, gedruckte Zettul und die Zuschauer; deren Kleidung und Stellung des Leibes weiß er zu beschreiben. Er lässt sich gerne betasten, wenn man ihm aber das Bein aufheben will, seufzet er über podagrische Schmerzen. Jedoch schüttet er, wann sein Bein wieder in Ruhe gelassen worden, ein grosses Gelächter aus, und kennet das gangbare Geld genau.

Maximen und Gedanken.

Wer weis' ist, schliesset sich in eigne Tugend ein,
Und lässt sein Herz nicht stets ein Spiel der Wünsche seyn.

Ein

* * *

Ein jeder gebe nur auf seine Neigung acht,
Sein Herze sagt es ihm, was ihn zufrieden macht,
Alsdann wird die Vernunft die Mittel leicht erfinden.

* * *

Ein italiänischer Philosoph sagt in seinem Motto Die Zeit sey sein Grund und Boden. Ein Boden, der in Wahrheit nichts hervorbringen wird, wenn man ihn nicht bauet, der aber allezeit die Bemühung des Fleisses überflüssig bezahlet, und gemeiniglich den grösten Begierden Genüge leisten wird, wenn man keinen Theil davon wüste liegen, und mit schädlichen Kräutern überwachsen lässt, noch ihn mehr zur Pracht, als zum Nutzen anleget.

* * *

Es giebt eine grausame Wollust, die den Menschen gegen das Unglück des andern verhärtet. Wehe dem, der nicht einen Tag des Wohllebens den Pflichten der Menschlichkeit aufopfern kann!

* * *

Die stillen Tugenden sind oft desto erhabener, da sie gar nicht nach fremden Beyfall, sondern nur nach dem guten Zeugniß ihres Besitzers streben. Das Gewissen des Gerechten tritt in die Stelle des Lobes der Welt.

* * *

Der ehrliche Mann nach der Welt ist nicht der, welcher etwas Gutes thut, sondern der, welcher etwas schönes sagt. Ein einziges unbedachtes Wort, das ohne Ueberlegen entfährt, kann dem, welchem es entwischt ist, einen unersetzlichen Schaden thun, der er mit vierzig Jahr Aufrichtigkeit nicht büssen würde,

* * *

In einem langen Umgange mit einerley Leuten doch beständig angenehm zu bleiben, dazu gehören grosse Gaben, ein besonderes Verdienst, und eine Neigung zur Artigkeit und Gefälligkeit.

* * *

Der grosse Theil der Menschen achtet nicht sonderlich die Gaben des Verstandes, wenn man sonst kein Verdienst besitzet.

* * *

Die Bescheidenheit ist gleichsam ein Fürniß, der den natürlichen Gaben und unserm Verdienst einen desto höhern Glanz giebt, um die Gunst und Hochachtung der Leute zu gewinnen.

* * *

Die, so die Welt verblenden wollen, kramen sogleich alle ihre Waaren aus; aber die Bescheidenen bilden sich nichts mit ihrer Geschicklichkeit ein.

* * *

Der gemeine Haufen urtheilt nach dem äusserlichen; aber die rechten Kenner sehen auf das innerliche.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Eine tröstliche Legende.

Der heilige Mamas, ein Einsiedler in Syrien, konnte bey seinen Lebzeiten weder mit Gutem noch mit Bösem zur Entrichtung seines Carache, oder Kopfgeldes gebracht werden. Es stellete sich allezeit eine gewisse übernatürliche Macht zwischen ihm, und denen, die es einfodern sollten. Dieser ausserordentliche Umstand kam dem Fürsten zu Ohren. Er gab den Befehl, daß Mamas mit Gewalt aus seiner Einsiedeley geholet, und vor ihn

ihn gebracht werden sollte. Da der heilige George und der heilige Demetrius von seiner Gefan ennehmung hörten, so folgten sie ihm, und holten ihn auf dem Wege ein, mit dem Vorsatze, an seinem guten und bösen Schicksale Theil zu nehmen. Auf dem Wege sahen sie einen Löwen aus einem nah gelegenen Busche hervorspringen, und zu grossem Schrecken und Entsetzen der Hirten ein Lamm anfassen. Der heilige Mamas aber sahe diesen Vorfall mit grosser Gleichgültigkeit an, und befahl dem zottigten Tyrannen des Waldes seine Beute fahren zu lassen. Der Löche war gehorsam; ja er schmiegte sich sogar um ihn herum, und wedelte zum Zeichen seiner Unterwürfigkeit mit dem Schwanze. Indessen fing der fromme Mann an, des Gehens überdrüssig zu werden. Er nahm das Lamm auf feinen Arm, stieg auf das wilde Thier, und ritte darauf, zum grossen Erstaunen aller Zuschauer, nach Hofe. Der König, dem diese Sache vorgetragen wurde, empfing ihn sehr ehrerbietig. Er befahl, daß der Mann in seinem ganzen Leben von dem Kopfgelde frey seyn sollte, und nahm das Lamm von ihm zum Geschenk an. Es ist Schade, daß die Legende zu melden vergessen, was aus dem gutwilligen Löwen geworden ist.

Die Matrone.

Madam, sprach ein junges Frauenzimmer zu einer Matrone, gewiß sie müssen sehr schön gewesen seyn. Vor wenig Jahren, erwiederte diese, war ich, was sie jetzt sind, und nach wenig Jahren werden sie seyn, was ich jetzt bin.

Drey Krieger.

Drey Krieger lagen auf einem Schlachtfelde neben einander. Ihnen allen war der Tod gleich nahe und

gleich unvermeidlich. Brüder, sprach der eine, und lachte, nur einen Augenblick, gleich bin ich todt. Juchey! ich sterbe. O Himmel! röchelte der andere, 'wie ich zittere! wie ängstlich bebet mein Herz! wie schnell! Ach, ach, ich Armer, ich sterbe! Mit Lachen dem herannahenden Tode entgegen jauchzen, sagte der dritte, ist sträfliche Frechheit, bey seinen Anblick winselnd erbeben, ist Schwachheit. Ich will die Mittelstraße erwählen, und — ich sterbe! Und in seinen erstorbenen Gesichte fand man nachher eine nachahmenswürdige Ergebung in den Willen der Vorsicht.

Der Säufer und sein Freund.

Sagen sie mir doch, fragte einer seinen Freund, der sich dem Gesöffe zu ergeben anfing, und den er wieder zurecht zu bringen versuchte, worinn besteht denn das Vergnügen, das ihnen das übermässige Trinken reizend machet. Die angenehme Gesellschaft, antwortete dieser, die mich dabey umgiebet, die schöne Farbe und der angenehme Geschmack des Weins. Mögten sie denn, erwiederte jener, einen Becher voll schnellwürkenden Gifts austrinken, wenn sie auch die beste Gesellschaft umgäbe, wenn das Gift die köstlichste Farbe von der Welt hätte, und besser schmeckte als Nectar. Sind sie wahnwitzig? fragte der Säufer. Ich glaube, antwortete sein Freund, daß sie es sind. Nur das schnellwürkende Gift fürchten sie, und nie fällt es ihnen ein, das langsam würkende zu fürchten.

Archytas.

Cicero erzählt uns folgende nachahmungswürdige Geschichte. Archytas überwarf sich mit dem Verwalter seines Meyerhofes. Wie hart würde ich mit euch verfahren, sprach er zu ihm, wenn ich nicht so aufgebracht wäre.

Die verkannte Stimme.

Ein junger Mensch hatte sich geübet, die Stimme eines Esels natürlich nachzumachen. Seine Schwester befand sich einmal mit einer Gesellschaft auf dem Lande, und trank eben auf dem Saale Coffee, wie ein wirklicher Esel auf den Hof kam, und ein paarmal laut zu schreyen anfing. Hören sie, sagte das Mädgen, da kömmt mein Bruder auch noch.

Das beurtheilte Gedichte.

Ein Poet übergab einem Gelehrten ein lateinisches Gedichte zur Beurtheilung. Dieser sagte, nachdem er es gelesen hatte, er finde nichts daran auszusetzen, als daß zwo Sylben darinn fehleten. Und welche sind diese? fragte jener. Er antwortete: **Verstand.**

Besondere Art zu nöthigen.

Eine Handwerksfrau nöthigte ihre Gäste mit folgenden Worten wohlmeinend zum Essen. Spiesen se doch, se hebben jo gar nich spiest; hadden se so veel spiest, als ick spiest heff, so hadden se mehr spiest, als se spiest heft. J! so spiesen se doch noch een betjen.

Poetische Kleinigkeiten.

Der Casuiste.

Ein würdger Sohn des Loyola,
Sprach einst zur muntern Sylvia,
Die beichtend ihm Anfechtungen erzählet,
Und noch wohl mehr, als sie gesagt, verhehlet.
Hör, Tochter, gute liebe Frau!
Die Regel merke dir genau,

In allen Sachen muß man nach der Absicht richten,
Die macht sie bös' und gut, die Handlung selbst mit nichten.
Nun dir in deinem Fall zu rahten:
Dein Mann ist alt, und du bist jung und schön,
Und der Versuchung ist oft schwer zu widerstehn,
Drum thu, was andre vor dir thaten,
Und sey — Verbuhlt? rief sie: Wo bleibt denn meine Pflicht?
Ey, sprach der Loyolist, das raht ich eben nicht;
Nur sey geheim, verschwiegen, schlau.

Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Antwort: 15 Wochen.

des Rähtsels.

Der Hunger.

Arithmetische Aufgabe.

Oben an einem Thurm, der 160 Ellen hoch, befindet sich eine Schnecke, die kriecht bey Tage eine halbe Elle herunter, des Nachts aber wieder $\frac{2}{5}$ Elle in die Höhe. Von unten auf kriecht ein Wurm bey bey Tage $\frac{3}{4}$ Ellen in die Höhe, fällt aber des Nachts $\frac{1}{3}$ wieder herunter. Frage, in wie viel Tage sich diese beyde Thiere begegnen werden.

Räthsel.

Es bewegt uns zu Thränen, ohne das Herz zu rühren.

Beytrag zur Unterhaltung
munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Zwey und Dreyßigstes Stück.

Hamburg, den 4 December 1767.

Von den Perlen.

Eine Perle ist eine harte, weisse und klare Substanz, die in einer gewissen Art Austern wächst.

Die Austern, in welchen man die Perlen findet, sind drey, vier und mehrmal so groß, als die gemeinen Austern. Man nennet sie gemeiniglich Perlenmuscheln.

Eine jede dieser Perlenmuscheln hat gemeiniglich 10 bis 12 Perlen. Die vollkommenste kömmt zuerst hervor, die andern bleiben unter der Auster an der Schale sitzen.

Man fischte die Perlen in alten Zeiten fürnehmlich in dem indianischen Meere. Sie werden auch noch allda gefangen, sowol als in dem americanischen Meere, und an einigen Orten in Europa. Man bedienet sich dazu gewisser Taucher, denen man ein Strick unter den Armen bindet, welches mit dem einen Ende an dem Schiffe fest gemacht ist. Diese Taucher gehen zu unterschiedenenmalen unter das Wasser, reissen die Perlenmuscheln von den Felsen, werfen sie in einen Korb, und steigen geschwinde wieder in die Höhe.

Dieser Perlenfang geschiehet nur in einer gewissen Zeit des Jahres. Man leget die Perlenmuscheln, die man gefangen hat, gemeiniglich in den Sand, woselbst sie durch die ausserordentliche Hitze der Sonnen verfaulen, und wenn sie sich von selbst aufthun, ihre Perlen zeigen, die man alsdann nur rein machen und trocknen darf.

Alle andere kostbare Steine sind roh, wenn sie aus den Felsen kommen, und haben ihren Glanz der Kunst zu danken. Die Natur arbeitet sie nur aus dem Groben heraus, und die Kunst muß ihnen mit dem Glanz ihre Vollkommenheit geben. Aber die Perlen werden mit dem reinen und hellen Wasser gebohren, welches ihnen einen so grossen Wehrt giebt. Die Vollkommenheit einer Perle bestehet darinn, daß sie sehr weiß, groß, rund, glatt und schwehr ist; welches man aber selten beysammen findet.

Es ist eine Thorheit zu glauben, daß die Perlen aus dem Thau entstehen; daß sie im Wasser weich sind, und erst hart werden, wenn sie an die Luft kommen; daß sie abnehmen und vergehen, wann es donnert, wie Plinius und andere nach ihm geschrieben haben.

Man hält viel auf gewisse Dinge, aus keiner andern Ursache, als weil sie selten sind, und schätzet sie blos darum hoch, weil man sie ohne Gefahr nicht bekommen kann. Die Menschen sind es wehrt, daß sie ihr Leben so wenig achten, und es geringer schätzen, als einige in der Tiefe des Meers verborgene Muscheln. Wäre es nöthig, daß man, um zur Weisheit zu gelangen, alle die Mühe ausstünde, die man sich giebt, eine Perle von ausnehmender Grösse und Schönheit, Gold, Silber und Edelgesteine zu finden, so sollte man sich nicht einen Augenblick bedenken, sein Leben vielmal um einen solchen Schatz zu wagen. Die Weisheit ist das höchste Gut, und eine Perle unter allen Gütern das geringste. Indessen thun die

Men-

Menschen nichts um die Weisheit, und wagen alles um eine Perle.

Maximen und Gedanken.

Das, was kein Glück uns schenkt, kein Ungemach uns raubt,
Der Seele Sonnenschein, des Herzens innre Freude,
Das ist der Tugend Lohn.

* * *

Ruhm, Gold und Lust war nie des Segens Aufenthalt;
Und die Gewohnheit selbst hemmt alle Freude bald.
Je mehr der Vorraht wächst an Wollust, Geld und Zierden,
Je stärker tobt der Schmerz der plagenden Begierden.

* * *

Der prahlt mit seinem Stand vergebens,
Der nicht die Frucht des weisen Lebens,
Ein wesentliches Gute schmeckt.

* * *

Wer eine unnütze Gefahr sucht, ist eben so verächtlich, als der, welcher eine scheuet, der er trotzen sollte.

* * *

Kein Weg zum Glück ist sicherer, als der Weg der Tugend. Gelanget man dazu, so ist es reiner, angenehmer und dauerhafter durch sie. Verfehlet man es, so kann sie allein uns entschädigen.

* * *

Der erste Schritt zum Laster ist der, wenn man in unschuldigen Handlungen ein Geheimniß suchet. Wer sich gern verbirget, hat über lang oder kurz Ursache, sich

 zu

zu verbergen. Ein einziger Spruch der Sittenlehre kann die Stelle aller übrigen vertreten: Sage und thue nie etwas, davon du nicht willst, daß es jedermann sehe und höre. Den Römer kann man für den schätzbarsten Menschen halten, der begehrte, sein Haus sollte so gebauet seyn, daß man sehen könnte, was darinn vorging.

* * *

Die Träume, welche der Ausgang wahr macht, sind Lügen, welche die Wahrheit sagen.

* * *

Nach Proportion des Vergnügens, das man an dem Lobe findet, macht man sich dessen unwürdig, wenn man es auch sonst noch so wohl verdienet hat.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Die Unterschrift.

Einer, der die Hexameter sehr liebte, zeigte einmal das Bildniß seiner Schönen seinem guten Freunde, und baht ihn, ihm ein paar Hexameter darunter zu verfertigen, deren Inhalt seyn müßte, daß er blos durch diese Person zum Poeten geworden wäre. Dieser schickte ihm folgende.

Seht diese Augen, den Mund, schön wie die lächelnde Rose,
Und Ihres Wuchses entzückende Pracht!
Dies ist das Mädgen, das mich aus einem Narren in Prose,
Zu einem Narren in Versen gemacht.

Der stumme Begleiter.

Ein junger Mensch begleitete ein Frauenzimmer des Abends nach Hause, und da er nicht wuste, wie oder womit

womit er das Gespräche anfangen sollte, so sagte er endlich in grosser Verlegenheit: Was meynen Sie wohl, wie viel Sterne am Himmel sind? Das weiß ich nicht, antwortete das Frauenzimmer; aber sagen Sie mir doch, wie viel es Narren auf der Erde giebt.

Die schmeichelnde Antwort.

Ein Spanier boht dem Könige Philip II. einen kostbaren Diamanten zum Verkauf an, und forderte 100000 Thaler dafür. Der König antwortete ihm, daß dieser Preis gar zu hoch wäre. Sire! versetzte der Kaufmann, er kostet mir selbst 70000 Thaler, und ich habe mein ganzes Vermögen zusammen genommen, um diesen köstlichen Stein an mich zu kaufen; es ist also billig, daß ich etwas ansehnliches darauf verdiene. Der König, welcher sich über den theuren Einkauf wunderte, fragte ihn: Aber was dachtet ihr denn, daß ihr euer ganzes Vermögen für einen Stein in die Wage setztet, wozu ihr schwerlich einen Käufer zu finden euch Hoffnung machen konntet? War das nicht eine Thorheit? Nein, Sire! antwortete der Kaufmann; denn ich gedachte, daß ein Philip II. in der Welt sey. Diese Antwort gefiel dem Könige so wohl, daß er ihm die verlangten 100000 Thaler für seinen Diamanten bezahlen ließ.

Das Bett der Ehre.

Ein Officier sagte in einer Gesellschaft, daß es schön sey, auf dem Bette der Ehre zu sterben. Eine Person vom Civilstande antwortete ihm darauf: Wenn dieses Bette schön ist, so ist es dagegen auch sehr hart, sehr kalt, und sehr schlecht bedeckt, für einen Menschen, der Lust hat zu leben, und nach seiner Bequemlichkeit zu schlafen.

Anecdote von Carl XII.

Wie der weltberühmte König von Schweden Carl XII. im Begrif stand, die Russen, welche sich vor Narva verschanzt hatten, anzugreifen, fing es so stark an zu schneyen, daß man nicht vier Schritte vor sich sehen konnte. Die Generale stellten desfals diesem Monarchen vor, daß es unmöglich sey, die Russen bey einem solchen Wetter anzugreifen. Grade das Gegentheil, antwortete der König, das Wetter ist mir recht vortheilhaft, denn nun können die Feinde unsere Battaillons nicht zählen.

Der abgelehnte Injurienproceß.

Eine Wittwe erfuhr, daß ihr Nachbar in einer Gesellschaft von ihr gesagt habe, sie hätte ihren Mann unter die Erde gebracht; und fand sich durch diese Beschuldigung in einem hohen Grade beleidiget. Die gute Frau hatte auch Recht dazu; denn unter die Erde zu bringen, und unter die Erde zu wünschen, sind zwey sehr verschiedene Dinge, wovon das erste weit leichter und gewöhnlicher ist, als das andere. Weil nun die Wittwe diesen Schimpf nicht auf sich wollte sitzen lassen, so forderte sie ihren Diffamanten vor den Richter. Die Partheyen erschienen, und die erste Frage war: Ob Beklagter gesagt habe, daß gegenwärtige Klägerinn ihren Mann unter die Erde gebracht habe? Er antwortete ein deutliches Ja! Hieraus erfolgte natürlicher Weise die zwote Frage: Womit er solches beweisen könne? Der Beklagte antwortete: Mit dem Todtengräber. Zum Ueberflusse setzte er hinzu: Es ist wunderbar, daß Klägerinn mich wegen einer von ihr begangenen Handlung belanget, die ihre Pflicht war; denn hätte sie ihn nicht begraben lassen, wie würde der liebe selige Mann itzt nicht im Hause stinken?

Die Gerechtigkeitsliebe.

Zu Athen erklärete sich Themistocles einmal in öffentlicher Versammlung, daß er ein wichtiges Unternehmen ausgesonnen hätte, welches er aber dem Volke nicht bekannt machen könnte, weil zu dessen Ausführung Verschwiegenheit erfordert würde. Der athenienſische Rath trug dem Aristides auf, das Geheimniß anzunehmen, und zu untersuchen, ob es nützlich oder schädlich sey. Als Themistocles ihm nun eröffnete, daß er gesonnen sey, die griechische Flotte, die sich in einem benachbarten Haven befand, zu verbrennen, und dadurch Athen die Oberherrschaft zu verschaffen, so stattete Aristides seinen Bericht dahin ab, daß nichts nützlichers, aber auch zugleich nichts ungerechters sey, als das Vorhaben des Themistocles. Hierauf geboht das Volk dem Themistocles, sein Vorhaben einzustellen.

Die belohnten Verse.

Ein Poet überreichte dem Kayser Augustus zu verschiedenenmalen Gedichte, die dieser Herr zwar mit einer sehr gnädigen Mine annahm, allein ihm nichts dafür schenkte. Einsmals wie der Dichter dem Kayser abermals ein neues Gedichte übergab, fügte es sich, daß Augustus von ohngefehr Verse von seiner Arbeit in der Taschen hatte, welche er scherzhaft dem Dichter als eine Wiedervergeltung gab. Der Poet las' sie aufmerksam durch, grif in die Tasche, zog eine kleine Münze heraus, gab sie dem Kayser, und sagte: Ich bin nicht gewohnt, dergleichen Arbeiten des Witzes unbelohnt zu lassen, ich bedaure nur, daß ich zu arm bin, sie nach Würden zu belohnen. Diese Dreistigkeit gefiel dem Kayser, und brachte ihm ein ansehnliches Geschenk für seine bisher überreichten Gedichte zuwege.

Poe-

Poetische Kleinigkeiten.

Mittel wider die Eifersucht.

Der Türke schliesst sein Frauenzimmer
In feste Kerker ein,
Und doch traut ihm sein Argwohn nimmer.
Wie das? Er trinkt nicht Wein.

Der Franze schränket seinen Schönen
Der Freyheit Zug nicht ein.
Er läßt sie ihrer Neigung fröhnen.
Seht doch, das thut der Wein.

Ihr Schönen, sollen eure Männer
Nicht eifersüchtig seyn,
So glaubt es einem Männerkenner,
Gebt ihnen fleißig Wein.

Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

In $309\frac{7}{50}$ Tagen.

des Rähtsels.

Gehackte Zwiebeln.

Arithmetische Aufgabe.

Einer kaufet 12 Stück Vieh, die Schweine a 9 Rthlr. die Schafe a 3 Rthlr. und die Lämmer a 1 Rthlr. allesamt kosten ihm 60 Rthlr. wird gefragt, wie viel Stück er von jeder Sorte bekommen?

Rähtsel.

Es thut eher keine Dienste, als wenn man es nicht mehr hat.

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Drey und Dreyßigstes Stück.

Hamburg, den 11 December 1767.

Von dem Erfrieren der Bäume.

Es ist eine bekannte Sache, daß das Wasser, wenn es bey starker Kälte gefrieret, und zu Eis wird, einen grössern Raum einnimmt, als vorhin, so daß das Gefäß, worinn es eingeschlossen, fals es nicht so viel fester ist, nohtwendig zerspringen muß, wenn die Oeffnung enger als der Boden, oder dasselbe sonst zugestopfet ist, daß daher die Ausbreitung nicht geschehen kann.

Von fetten und ölichten Materien, insonderheit solchen, die von Vegetabilien kommen, sind viele, die einen weit stärkern Grad der Kälte ertragen können, und so leicht nicht zusammen frieren und gestehen, als die wässerigen, und wenn sie auch frieren, dennoch keinen grössern Raum, ja fast noch weniger einnehmen, als zuvor.

Alle Bäume, insonderheit diejenigen, die gegen den Winter ihre Blätter fallen lassen, saugen des Sommers, wenn sie die Blätter noch haben, und die Wärme stark ist, nebst andern Ausdünstungen eine Menge Wasser in

sich, wie M. Hales in seinen Statical-Essays mit vielen schönen Versuchen erwiesen hat, und in dem ersten Buche zu ersehen ist. Woraus folget, daß dieselben zu der Zeit mit einer Menge wässerigen Saftes angefüllet seyn müssen, insonderheit die kleinen Zweige und Sprossen, welche, wie man durch ein Vergrösserungsglas wahrnehmen kann, gern grössere Gefässe, als der Stamm selbst und ältere Bäume, haben.

Der Herr Hales hat auch an gedachtem Orte gezeiget, daß ein Baum mit seinen vollen Blättern 15 bis 20, ja 30 mal mehr Wasser in sich sauge, als einer, der keine Blätter hat, wenn sie auch gleich beynahe von einer Grösse sind; woraus folget, daß die Blätter gar viel, ja das meiste dazu beytragen, daß der Saft in solcher Menge in die Bäume dringet, und daß solches hingegen weit langsamer zugehet, wenn der Baum von Blättern entblösset ist. Denn die Geschwindigkeit verhält sich in gleichem Ebenmaasse, als die Menge, die zu gleicher Zeit hineindringet, so daß wenn in den einen 20 Unzen Wasser innerhalb 24 Stunden, in den andern aber nur eine, eingedrungen und wieder ausgedünstet wären, so wäre des Safts Geschwindigkeit in dem ersten Falle 20mal stärker, als in dem letztern.

Je längere Zeit der Saft durch die Gefässe eines Baumes läuft, je mehr verwandelt sich selbiger in eine wässerige, fette und klebrige Natur. Bäume, die den Winter über grünen, saugen wenig Wasser in sich, und dünsten auch wenig aus, davon hat auch der Saft eine langsame Bewegung, und ist sehr zähe und fettig, so daß er in kalten Wintern nicht frieren kann, sondern durch seine Bewegung den Baum mit seinen Blättern erhält.

Da nun die Bäume, aus obgemeldeten Ursachen, zu der Zeit, da die Blätter entweder noch darauf sitzen, oder kürzlich abgefallen sind, mit einer Menge wässerigen

Saftes

Saftes angefüllet seyn müssen, so folget nach dem Inhalt des ersten Paragraphen, daß wenn ein kalter Winter sie ergreift, bevor sich dieser Saft entweder vermindert, oder in eine klebrige Materie verwandelt hat, die entweder mehr aushalten kann, oder wenn sie ja gefrieret, sich doch nicht ausdehnet, alsdenn deren Gefässe von diesem wässerigen Safte, der gar leicht zu Eis frieret, von einander gesprenget und verderbet werden, so daß er sich aus ihren Gefässen ergiesset, wenn er wieder aufschmelzet. Hievon muß des Baumes Untergang erfolgen, gleichwie ein Thier nohtwendig sterben müsste, wenn desselben Adern so verderbt wären, daß das Blut hin und wieder ausser seinen rechten Gängen und Wegen flösse.

Daß die Erfrierung der Bäume hiedurch verursachet werde, wird damit bekräftiget, daß die Bäume, so ganz starke Winter aushalten können, wenn sich dieselben zur ordentlichen Zeit einstellen, gleichwohl erfrieren, wenn der Winter so früh im Herbste kömmt, da der Saft noch in Menge darinn ist, und sie noch viel wässeriges bey sich haben, oder auch, wenn der Winter sich im Frühjahre spät einfindet, da der Saft schon wiederum einzufliessen angefangen. Um dieser Ursache willen scheinet es, daß der allweise Schöpfer es so eingerichtet habe, daß die Blätter einige Zeit vor dem Winter abfallen müssen, weil sie alsdann den Bäumen höchst schädlich sind, da sie vorhin zu derselben Unterhalt höchst nöthig gewesen.

Maximen und Gedanken.

Es pflegt uns nicht im Glückesstand das Unglück so sehr zu kränken,
Als wenn wir in dem Unglücksstand an das verlohrne Glück gedenken.

* * *

Wir Menschen wollen nicht, und wollen langes Leben;
Wir brechen selbst ihm ab, und Aerzte sollens geben.

* * *

Apollodorus erzählet, daß Jupiter dem Endymion, König von Elisien, wegen seiner Billigkeit und Gerechtigkeit, die Gnade erwiesen habe, ihn beständig schlafen zu lassen. Gewiß eine sonderbare Belohnung. Hätte Jupiter nicht besser gethan, alle böse Fürsten auf ewig einzuschläfern, von denen die Welt nichts als Tyranneyen zu erwarten hat?

* * *

Das Glück leget seinen Lieblingen einen schweren Tribut auf, und dieser bestehet in der Ungewißheit und beständigen Furcht wegen der Zukunft. Solchergestalt besitzen sie alles, worinn die Menschen das Glück setzen, ohne wirklich glücklich zu seyn.

* * *

Jede neue Gesellschaft ist eine Versammlung von Spielern, darinn man sein Vergnügen waget. Der ist schon halb betrogen, der immer gewinnen will.

* * *

Je gelehrter du bist, je mehr bemühe dich nach der Fertigkeit, die Gelehrsamkeit dem sinnlichen Weltbürger angenehm und brauchbar zu machen.

* * *

Die Liebe bestehet in einer anschauenden, und nicht blos in einer durch Schlüsse gefundenen Erkenntniß der Vollkommenheit.

* * *

Die Jugend ist das Alter des Vergnügens, das durch das Bewustseyn der Freyheit vollkommener wird.

Erzäh-

Erzählungen und witzige Einfälle.

Ländlich, sittlich.

Auf der Insul Man ist eine Gewohnheit, wenn eine Frauensperson eine ledige Mannsperson wegen einer gewaltsamen Entehrung belanget, so ernennen die geistlichen Richter Geschworne, die Sache zu untersuchen. Finden diese den Beklagten schuldig, so wird er als schuldig dem weltlichen Gerichte übergeben. Hier überreichet der Richter der Klägerinn einen Strick, ein Schwerdt und einen Ring, und sie hat die freye Wahl, ob er gehangen, enthauptet, oder mit ihr getrauet werden soll.

Der Wetterverständige.

Ein gewisser Fürst, der viel auf Calender und die darin stehenden Wetter Prophezeihungen hielte, fand, daß nach Anzeige desselben, den folgenden Tag schönes Wetter seyn würde, und stellete deswegen eine Jagd an. Der Tag erschien, die Jagd ging vor sich, es war aber den Morgen ungemein trübe. Unterweges begegnete ihm ein Bauer mit einem Esel; diesen fragte er, ob es auch regnen würde? Der Bauer antwortete: Ja, gnädiger Herr! denn mein Esel läßt die Ohren hängen, und schüttelt oft mit dem Kopfe. Der Fürst setzte dem ohngeachtet die Jagd fort. Der Regen stellete sich ein und dauerte den ganzen Tag durch. Dieses veranlassete den Fürsten, daß er den Entschluß fassete, künftig in Ansehung des Wetters mehr einem Esel, als einem Calendermacher zu glauben.

Der entdeckte Betrug.

Ein junger Engelländer erbte von seinem Vater ein ansehnliches Vermögen. Kurz darauf meldete sich einer, der eine Verschreibung vorwies, darinn der Vater

sich einige tausend Pfund schuldig zu seyn erkannte. Der junge Mensch wollte sich nicht bequemen, sie zu bezahlen, weil sein Vater nicht nöhtig gehabt hätte, Schulden zu machen. Es kam zur rechtlichen Klage. Man untersuchte Hand und Pettschaft. Alles war richtig. Es fiel aber bey dem letzteren dem Erben ein, daß sein Vater die Gewohnheit gehabt, wenn er Papiere besiegelt, immer einen halben Pfenning unter das Siegel zu legen. Man zerbrach also das Siegel, und fand wirklich einen halben Pfenning darunter. Die Sache war also offenbar verlohren. Zum Glücke fügte es sich aber, daß der Advocat des Beklagten den Pfenning etwas genauer betrachtete. Er fand, daß er unter Georg II. geschlagen war; die Obligation aber war unter Georg I. ausgestellet, und hiedurch wurde der Betrug entdeckt.

Auf eine ähnliche Weise ward eine falsche Obligation dadurch erkannt, daß der Advocat, wie er die Obligation gegen den Tag hielte, wahrnahm, daß die Jahrzahl, welche die Papiermacher, nebst dem Wapen, in das Papier zu setzen pflegen, jünger sey, als der Tag der Verschreibung, und folglich dieses Papier damals noch nicht in der Welt gewesen wäre.

Die verkehrte Welt.

Ein Obersachse sagte, Hamburg wäre die verkehrte Welt, weil man daselbst die Strümpfe äße, und die Hasen über die Beine zöge.

Die Entdeckung.

Auf einen gewissen Pabst hatte man die Worte gedeutet: Ich habe einen Weinberg gepflanzet, und wartete, daß er Trauben brächte, und er brachte Heerlinge. Der Pabst setzte eine grosse Summe darauf, wer den

Verfasser entdecken könnte. Pasquin entdeckte ihm selbigen, indem er schrieb: Es ist der Prophet Jesaias.

Der Todtentopf.

Ein Schuster, welcher nahe an einem Thore wohnete, das nach den Gottesacker führte, hatte in seiner Bude einen irdenen Topf aufgehangen, worinn er, so oft eine Leiche vorbey kam, einen kleinen Stein warf, um monatlich die Anzahl der Todten zu wissen. Nach einiger Zeit starb der Schuster auch. Jemand, der vorüber ging, und sahe, daß der Laden zugeschlossen war, erkundigte sich bey dem Nachbar, wo der Schuster hingekommen sey? Dieser antwortete: Der Schuster ist in den Topf gefallen, wie alle die andern.

Die sieben Haupttugenden.

Ein berühmter italiänischer Mahler hatte auf Befehl des Pabstes Innocentius VIII. die sieben Haupttugenden, nebst denen ihnen entgegen gesetzten Lastern gemahlet; weil er aber mit der erhaltenen Bezahlung nicht zufrieden war, so sagte er zum Pabste: Wenn es Sr. Heiligkeit gefiele, so wolle er noch das achte Hauptlaster hinzumahlen. Der Pabst fragte, welches das sey? Er antwortete: Die Undankbarkeit. Der Pabst, welcher den Stich merkte, erwiederte, er sey es zufrieden, nur müsse er alsdann auch nicht vergessen, die achte Haupttugend, die Geduld, hinzuzufügen.

Poetische Kleinigkeiten.

Die Waffen der Schönen.

Der Blick von einem schönen Kinde,
Ihr lockigt wallend Haar, das Spiel verbuhlter Winde,
Ihr

Ihr Anstand, jede Mien', ihr schmeichlerisch Genie,
Ihr Mund, der unbewust entzücket,
Das Aug, aus welchem Geist und edle Sanftmuht blicket,
Die Wange die gefällt; und stets gefallen sie;
Ein voller Busen, stille Thränen:
Ha! diese Waffen junger Schönen,
O Jüngling! siegen ohne Müh.

Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Antwort: 5 Schweine, 4 Schafe und 3 Lämmer.

des Rähtsels.

Das Geld.

Arithmetische Aufgabe.

Sempronius waget sich mit seinem bey sich habenden Geld in ein Spiel, er ist auch glücklich, und gewinnet halb so viel, als er bey sich gehabt, und die Zeche kostet ihm 5 Mk. er waget sich hierauf sogleich in eine andere Gesellschaft, in der Meynung, noch mehr zu gewinnen, er ist aber unglücklich, und verlieret Ein Fünftel von seinem übrigen Gelde und verzehret noch 8 Mk. als er zu Hause kömmt, hat er noch an baarem Gelde 48 Mk. frägt sichs, wie viel Geld er anfänglich bey sich gehabt?

Rähtsel.

Es wird ohne Thüre auf und zugemacht, und findet sich mehr bey reichen, als bey armen Leuten.

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Vier und Dreyßigstes Stück.

Hamburg, den 18 December 1767.

Gedanken vom Reichthum und der Armuth.

Reich seyn, ist nach den Begriffen des Pöbels nichts anders, als volle Kisten besitzen, und glücklich seyn ist mit reich seyn einerley. So wunderliche Begriffe von dem Reichthum, die dem wahren Gebrauche desselben so sehr entgegen gesetzt sind, und die Aufführung der Reichen, die ihre Güter entweder gar nicht gebrauchen, oder solcher mißbrauchen, mögten fast auf die Meynung führen: Es sey besser, arm als reich seyn. Allein man würde auch hierinn vielleicht irren. Es finden sich auf beyden Seiten Schwierigkeiten. Die Glückseligkeit hat so wenig den Ueberfluß zum Vater, als die Dürftigkeit zur Mutter.

Der Weltweise verachtet den Reichthum. Die Güter dieser Welt, spricht er, ersticken den Geist, fesseln das Herz, daß es an der Erde hängt, und beschwehren das Gemüth mit unendlichen Sorgen. Das Geld macht

 seine

seine Besitzer faul, und andere Leute zu ihren Sclaven. Es verleitet zum Hochmuth und zur Wollust, welche beyden Laster die Betrachtung am meisten verhindern. Ich will daher arm seyn.

Der gute Mann hat in Ansehung seiner nicht unrecht. Denn obgleich Beyspiele reicher Weltweisen vorhanden sind, so heben diese Ausnahmen doch die Regel nicht auf, nach welcher ein Weltweiser bey Hunger und Durst, bey Frost und Blösse, nur mit Betrachtungen über die Nichtigkeit der zeitlichen Güter sich unterhält, und sich nicht abmüssiget, Schätze zu sammlen.

So recht! schreyet der Menschenfeind; Ich sehe so viel Thoren, so viele nichtswürdige Leute, welche Ueberfluß haben, und hingegen so viele kluge tugendhafte Männer, die Mangel leiden. Je mehr ich denke, je weniger finde ich den Reichthum schätzbar. Er kann sich mit Ehr und Redlichkeit, Treu und Glauben nur selten vertragen, und er hat fast immer Thorheit und Laster zu Gefährten. Ich verstehe mich nicht auf Betrug und Ränke. Wie könnte ich denn reich seyn. Ich will arm seyn.

Nach diesem Sauertopf, dessen Eigensinn groß genug ist, tritt der Weltmann auf. Dieser erkläret sich, ohne langes Bedenken, für den Reichthum. Die Armuht ist seine Sache gar nicht. Er läugnet indessen nicht, daß sie dem Weltweisen nützlich seyn könne, und ist auch recht wohl zufrieden, daß sich der Menschenfeind so sehr in sie verliebt hat.

Ein Unpartheyischer, der alle drey Meynungen geduldig anhöret, ohne die Gedanken des einen, oder den Eigensinn des andern zu billigen, noch auch dem dritten Recht zu geben, fället endlich von allen folgendes Urtheil.

Der Weltweise, sagt er, will arm seyn, weil er nicht geschickt ist, reich zu werden. Der Menschenfeind thut alles aus Verdruß; er will nicht mit der Welt einer-

ley

ley Meynung, und also ihr zum Trotze arm seyn, weil er nichts bessers zu wählen weiß. Der Weltmann will reich seyn, weil er kein ander Mittel weiß, sich empor zu schwingen.

Weder mit dem Reichthum, noch mit der Armuht sind Tugend oder Laster nohtwendig verbunden. Beyde sind gut und böse, nachdem sie angewandt und ertragen werden, und können sowol Mittel zum Guten als Bösen werden, und uns glücklich oder unglücklich machen.

Ueberhaupt ist anzumerken, daß Armuht und Reichthum sehr zweydeutige Ausdrücke sind. Ein Armer, der zween Thaler hat, und damit zu seiner Nohtdurft rahten kann, ohne sich mit weiteren Sorgen zu quälen, ist reich und glücklich. Ein Reicher, der hundert tausend Thaler besitzt, aber aus Furcht, Hungers zu sterben, nicht das Herz hat, einen einzigen davon auf eine großmüthige Art auszugeben, ist arm, und der unglückseligste Mann von der Welt.

Maximen und Gedanken.

Ja, ja, ein reiner Geist, voll seiner eignen Gaben,
Den keine Sorgen frisst,
Kann auf der Erden selbst schon einen Himmel haben,
Der allenthalben ist.

* * *

Nie mit sich selbst vergnügt, und von Begierden voll,
Macht den die Dummheit irr, und den die Klugheit toll.

* * *

Allein die innre Ruh, wenn Schuld und Strafe schweigen,
Ist schon auf dieser Welt der reifen Tugend eigen.

Ihr Wohnplatz ist dein Herz, die Frucht Zufriedenheit,
Ihr Führer die Vernunft, ihr Wesen Redlichkeit.

* * *

Verachte oder erhebe kein Ding wegen seines Ansehens, sondern richte deine Hochachtung und Liebe nach dessen innerlichen Wehrte ein.

* * *

Die Schamhaftigkeit steht auf allen Gesichtern hübsch; allein bey den Schönen hält man sie für falsch, und bey den Häßlichen für lächerlich.

* * *

Wenn eine Frau wahrnimmt, daß eine Mannsperson auf ihre Augen Achtung giebt, so ist die Verführung fertig.

* * *

Das Vergnügen und das Glück sind rechtmässige Kinder der Liebe und der Vernunft.

* * *

Wie viele Leute werden nicht für klug gehalten, die doch blos zu schweigen wissen.

* * *

Es scheinet zuweilen, als ob wir unsere Fehler aufrichtig bekenneten, so oft wir es aber thun, wissen wir auch eine Entschuldigung dafür. Heisst dieses seine Schuld aufrichtig bekennen? Nein, dieses heisst die Nachsicht erbetteln, damit man fortfahren kann, strafbar zu seyn.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Die gefallende Wahrheit.

Als die Königinn Christina von Schweden in Rom war, befahl der Pabst einigen Cardinälen, daß sie ihr

ihr die Gemählde und Statuen zeigen sollten, welche sie zu sehen wünschte. Unter andern fand die Königinn eine Statue von weissem Marmor, von dem Ritter Bernini, welche die Wahrheit vorstellete, und die ihr ausserordentlich gefiel. Einer von den Cardinälen sagte hierauf zu ihr: Gottlob! daß Ewr. Majestät die Wahrheit lieben, welche gekrönte Häupter sonst nicht leiden können. Ich glaube es wohl, antwortete ihm die Königinn hierauf, alle Wahrheiten sind auch nicht von Marmor.

Der eingebildete Beruf.

Ein Edelmann aus Bretagne, Namens Eon de l'Etoille, befand sich, wie Dupin in seiner Kirchenhistorie, im XII. Jahrhundert erzählet, einmal in der Kirche, und hörte die Worte aus dem Glauben singen: Per eum qui judicaturus est vivos & mortuos, und bildete sich ein, daß das Wort Eum, welches damals Eon ausgesprochen ward, ihn bedeute, und daß er derjenige sey, welcher die Lebendigen und Todten richten solle. Von dieser Idee bethöret, fing er an zu predigen, daß er die Welt richten würde, und machte sich einen starken Anhang von Leuten, wovon viele sich lieber lebendig verbrennen liessen, als daß sie dem Richter Eon entsaget hätten.

Die übel gerahtene Probe.

Ein Liebhaber gerieht einmal auf den seltsamen Einfall, seine Schöne auf die Probe zu stellen. Er gab daher vor, daß er verreisen wollte, und nahm von ihr Abschied. Gegen den Abend kehrte er wieder zurück, schlich sich in das Haus seiner Gebiehterinn, und ging, ohne von jemand gesehen zu werden, in ihr Zimmer. Aber welche Entdeckung! Er fand seine Geliebte in den Armen eines glücklichen Nebenbuhlers. Ungetreue! rief er

voll Zorn und Schrecken, ist das der Dank für die viele Zärtlichkeit, die ich bisher an sie verschwendet habe? — Was fehlet ihnen? versetzte das Mädgen, ich glaube, sie rasen. — Wie? ich rasen? erwiederte er; Wollen sie es noch läugnen? Sehe ich sie nicht vor meinen Augen in den Armen eines Fremden? — Was? sie sind nicht klug, antwortete die Schöne. Ich habe es wohl vermuthet, daß sie mich nicht recht lieben; denn immer glauben sie ihren Augen mehr, als meinen Worten.

Die Gebuhrtstagsfeyer.

Ein paar Eheleute hatten schon einige Jahre in der besten Eintracht mit einander gelebt, wie es dem Zufalle gefiele, diese Glückseligkeit, wo nicht zu zerstöhren, doch wenigstens zu unterbrechen. Wenn ich den Zufall hier als eine Person anführe, so steht es dem Leser frey, sich darunter den Geist des Widerspruchs, die Rechthaberey, den Jähzorn, die Uebereilung, oder welche von allen diesen Eigenschaften ihm im Verfolg die tauglichste zu seyn scheinet, an dessen Stelle zu setzen. Der Geburtstag des Mannes gab die traurige Gelegenheit zu diesem Friedensbruche. Die Frau hatte Krammetsvögel zum Braten erwählet, weil sie wuste, daß ihr Mann sie gerne aß. Wie diese auf den Tisch kamen, und der Mann den ersten aß, sagte er: Mein Kind! da hast du dich betriegen lassen, dies sind keine Krammetsvögel, sondern Spreen. Nein, mein Schatz! antwortete die Frau, es sind wirklich Krammetsvögel. Meinen Geschmack sollst du mir doch nicht abstreiten, erwiederte der Mann, ich schmecke ja, daß es Spreen sind. Und du mir mein Gesicht auch nicht, sagte die Frau: Ich habe sie in den Federn gesehen, und weiß, daß es Krammetsvögel sind. Dieser Streit dauerte so lange, bis endlich der Mann in Eifer gerieht, und seiner Frauen ein paar Ohrfeigen gab. Sie fing

hierauf

hierauf bitterlich an zu weinen, und nun gab der Mann sich alle ersinnliche Mühe, sie zu besänftigen, und seine Hitze zu entschuldigen. Der Friede ward auch wieder hergestellet, und die Vögel wurden, ohne weitere Untersuchung, verzehret. Von der Sache ward weiter nicht geredet, und die Eheleute lebten so vergnügt, wie zuvor. Wie in dem folgenden Jahre der Geburtstag des Mannes einfiel, ließ die Frau eine Gans braten, und wie sie aufgetragen ward, gab der Teufel, der niemals müssig ist, der Frau ein, zu sagen: Dieses wirst du doch wohl für eine Gans, und nicht für eine Ente erkennen. Nein, antwortete der Mann, ich sehe ja, daß es eine Gans ist. Das ist mir lieb, versetzte die Frau; ich werde mich auch wohl hüten, dir jemals wieder Krammetsvögel vorzusetzen, worüber ich voriges Jahr unschuldiger Weise Ohrfeigen bekam. Was? Unschuldiger Weise! sagte der Mann; du hattest sie mit deinem unvernünftigen Widersprechen wohl verdienet, denn es waren doch nichts weiter, als Spreen. Nein, es waren Krammetsvögel, sagte die Frau. Hier erneuerte sich der Streit über die Krammetsvögel und Spreen, und endigte sich, wie im vorigen Jahre, mit Ohrfeigen, und Abbitten. Nachher lebten beyde Eheleute in dem besten Verständnisse, welches nichts unterbrach, als der fatale Geburtstag des Mannes, denn alsdann brachte die Frau jedesmal die Geschichte von den Vögeln auf das Tapet, und bekam auch, so lange sie lebte, an diesem Tage jedesmal Ohrfeigen.

Poetische Kleinigkeiten.

Die Schlange und der Fuchs.

Wie einst in einem Felsenloch,
Die Schlange und der Fuchs zusammen sich verbargen,
Sprach

Sprach sie: Wie schlimm ists jetzo doch!
Die Welt liegt wahrlich ganz im Argen.
Verfolgung, Haß und Neid,
Herrscht überall in dieser bösen Zeit.
Und da sie so moralisch sprach,
Sprach er vertraut: Wir machen es darnach.
Die ihr die Zeiten schmäht und über Feinde klagt,
Merkt, was der Fuchs hier sagt.

Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Funfzig Mark.

des Räthsels.

Der Geldbeutel.

Arithmetische Aufgabe.

Ein Schlachter weidete auf dem Felde alle seine Schafe, von welchen ihm die vorbey marschirenden Soldaten 8 Stücke raubten, er läuft ihnen aber nach, und nimmt ihnen 3 Stück wieder ab, und bringt sie zu den andern. Hierauf treibt er sie um Sicherheit halber in den Stall. Den andern Morgen besiehet er seine Schafe und befindet, daß sie alle bis auf Ein Drittel gestorben sind. Indem er nun voller Verwunderung da stehet, entlaufen ihm noch 2 Schafe, welche aber denselbigen Abend wieder kommen, und noch 17 andere mitbringen, so, daß der Schlachter nunmehro seine erste Anzahl Schafe wieder hat, und noch 2 darüber. Wird also gefragt, wie viel Schafe der Schlachter anfänglich gehabt?

Räthsel.

Welches ist das breiteste Wasser?

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Fünf und Dreyßigstes Stück.

Hamburg, den 25 December 1767.

Von der Berechnung mit sich selbst.

Das Jahr eilet zu seinem Schluß. Die Kaufleute sehen ihre Bücher nach, berechnen ihre Einnahmen, ihre Ausgaben, ihre Schulden, und ziehen eine genaue Bilance von ihrem wirklichen Vermögen. Doch dieses thun die Kaufleute nicht allein; ein jeder guter Haushalter wird einen Ueberschlag seines Verdienstes und der Kosten machen, die er im vorigen Jahre aufgewandt hat. Die Vernunft billiget diesen Gebrauch, und unser eigener Nutzen macht ihn nohtwendig. Sollte es aber nicht eben so nützlich und noch nohtwendiger seyn, daß wir beym Schlusse des Jahres eine moralische Berechnung unserer Handlungen anstelleten? Die Zeit ist der edelste Theil unserer Einnahmen, weil sie für kein Geld gekauft werden kann, und die Art, wie sie angewandt wird, ist die Ausgabe. Der löbliche Gebrauch derselben bringt uns den Ruhm und Nutzen guter Haushälter, und die schlechte

oder auch gleichgültige Anwendung macht uns zu Verschwendern. Ein jeder wird leicht finden, zu welcher von diesen beyden Classen er gehöre, wenn er nur die wenigen Fragen: Was sollte ich thun? Was hätte ich thun können? und Was that ich? an sich selbst thun, und nach seinem Gewissen beantworten will. Auch das unterlassene Gute, das wir hätten thun können, muß hiermit in die Berechnung kommen, weil ein jeder schuldig ist, sowol seine, als die Vollkommenheit anderer, so viel ihm möglich ist, zu vermehren. Dem Leser zu zeigen, wie hoch dieser Artikel bey der Ziehung unserer moralischen Bilance hinan laufen könne, will ich hier eine Berechnung beyfügen, welche ein englischer Geistlicher seinem Lord, der grosse Summen auf das Spiel verwendete, da er doch mit weit geringeren, unendlich mehr Gutes hätte stiften können, beym Schlusse des Jahres übergab. Sie lautet folgendergestalt:

Berechnung dessen, was Sir Carl Easy im vorigen Jahre zum Nutzen und Glück des menschlichen Geschlechts hätte beytragen können.

	Pf. St.
Zwey Soldaten-Kinder auf ein Handwerk zu verdingen, deren Vater tapfer gefochten, und sein Leben für das Vaterland eingebüsset hat,	40
Einem armen Landpriester mit einer grossen Familie, dessen Dienst aber des Jahres nur 15 Pf. einträgt,	105
Zur Mitgabe für fünf junge Mädgen am Tage ihrer Verheyrahtung an ehrliche Handwerksleute,	100
Kleidung und Schulgeld für 10 Knaben,	100
Vierzehn Knaben und sechs Mädgen in die Lehre zu thun,	200
Seite	545

Vier

Von voriger Seite · · Pf.	545
Vier jungen Leuten, nach ausgestandenen Lehrjahren, zum Anfange ihrer Handthierung, ·	150
Darlehn an arme Handwerksleute, ohne Zinsen, jedem auf 3 Jahre, · ·	200
Officiers Kindern, welche in schlechten Umständen hinterlassen sind, ·	250
Einem Manne von guter Herkunft und Verdiensten, der durch Unglücksfälle herunter gekommen, · ·	300
Einem Frauenzimmer von guter Familie, deren Vater ein Spieler war, und sie ohne Vermögen hinterließ, um sich ein Leibgedinge auf Lebenszeit jährlich von 30 Pf. zu kaufen, ·	300
Für zufällige Liebeswerke an Leute, von denen man wuste, daß sie es bedürften und Hülfe verdienten, · ·	255
Summa Pf.	2000

Mögte ein jeder seine Rechnung so machen, wie viel müste er zurück zahlen.

Maximen und Gedanken.

Der Tag braucht, um zu leuchten, die Sonne, nicht den Blitz;
Der Geist lebt nur von Tugend, und nicht von schaalem Witz.

* * *

Nimm von der Hoffnung zu dem höchsten Gut,
Ein muntres Herz, Gelassenheit und Muht.
Denk, daß das Glück der Thoren hier auf Erden,
Und deines, in dem Schoos der Zukunft ruht:
Du bist noch nicht das, was du noch sollst werden.

* * *

— Des Glückes Inhalt ist,
Daß ich nicht mehr als nur drey Worte wähle,
Gesundheit, Ruh, und die Zufriedenheit der Seele.

* * *

Die Zeit ist ein kleines Ding, welches weder in der Hand, noch in der Tasche, noch in einem Kasten getragen wird, und doch überall mit uns gehet. Eine einzige wohl angewandte Stunde ist mehr wehrt, als ein ganzes Leben voll Vergnügen. Aber die Menschen sind so klug nicht, daß sie wissen, was das heisse: Stunden anwenden. Der Kaufmann, der Advocat, der Dichter und der Bauer, die Schwalbe und der Storch wissen ihre Zeit, nur der Mensch weiß sie nicht. Denn in diesem Falle sind diese alle nicht Menschen, sondern geschäftige Creaturen, die ihre Geschäfte mit ihrem Wesen verwechseln.

* * *

Wenn die Männer nur die Klugheit hätten, ihre Frauen zu überreden, daß alles ihr eigener Wille sey; so würde niemand mit der Herrschaft der Männer so vergnügt seyn, als die Frauen, die bey solchen Umständen alle, keine einzige ausgenommen, von Herzen gut sind.

* * *

Wir Menschen sind sehr geneigt, uns und unsere Angelegenheiten als die wichtigsten Dinge anzusehen, womit sich vorzüglich jedermann beschäftigen soll, denn wir dabey nöhtig haben.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Letzte Rede einer Tage-Mücke.

Es ist bekannt, daß es eine Art Mücken giebt, welche niemals länger leben, als den Tag über, an welchem sie gebohren

bohren sind. Diejenige, so des Morgens um 8 Uhr stirbet, stirbt in ihrer Jugend, und welche bis des Abends um 8 Uhr lebt, erreichet ein sehr hohes Alter. Ich sahe einsmals eine der dauerhaftesten dieser Mücken, welche, ihrer Einbildung nach, so alt als die Zeit selbst war, weil sie mit dem Anbruche des Tages zu leben angefangen hatte. Sie verdankte es der Stärke ihrer Natur, daß sie in zehn bis zwölf Stunden eine unendliche Anzahl von Secunden hindurch, die Mühseligkeiten dieses Lebens zu ertragen vermögend gewesen. Sie hatte durch die Erfahrung, und durch Betrachtungen über alles, was sie während einer so langen Folge von Augenblicken gesehen, eine erhabene Weisheit erlanget, und konnte ihren Enkeln eine wunderbare Geschichte solcher Thaten erzählen, die weit älter waren, als das Gedächtniß reichte. Der junge Haufe, der aus solchen Wesen bestand, die wohl eine Stunde, und etwas drüber, gelebt haben mogten, nahete sich diesem ehrwürdigen Greise mit Ehrfurcht, und hörete seiner Rede mit stiller Aufmerksamkeit zu. Diese ehrwürdige Mücke, dieser Nestor unter seinem Geschlecht, berief kurz vor ihrem Ende, ohngefehr um die Stunde, da die Sonne untergehen wollte, alle ihre Nachbaren und Freunde zusammen, um sie noch sterbend durch ihr Gutachten zu unterweisen. Sie versammelten sich insgesamt unter dem weitläuftigen Schatten einer Pilse, und der sterbende Weise redete sie folgendergestalt an:

Ich fühle, wehrtesten Freunde! daß auch das längste Leben ein Ende nimmt. Das Ziel des meinigen nahet heran, und ich beklage mein Schicksal nicht, weil mir mein hohes Alter endlich zur schwehren Bürde geworden, und weil unter der Sonnen für mich nichts neues mehr vorhanden ist. Die vielen Verheerungen und Landplagen, welche mein Vaterland betroffen haben, die Menge besonderer Zufälle, denen wir alle Augenblicke ausgesetzet sind, die Schwachheiten, wel-

che unser Geschlecht betrüben, und die vielen Unglücksfälle, die mir in meinem eigenen Hauswesen zugestossen sind; kurz alles, was ich mein ganzes Leben hindurch gesehen, hat mich von der allgemeinen Wahrheit nur allzusehr überzeugt, daß kein Glück, dessen Leitung wir nicht selbst in unserer Macht haben, für uns weder sicher, noch dauerhaft sey. Die Ungewißheit, wie lange wir zu leben haben, ist groß; ein einziger kalter Wind richtete vor vielen Stunden ein ganzes Geschlecht von uns zu Grunde, und welche Ueberschwemmung hat uns nicht ein plötzlicher Regen verursacht! Auch unsere stärksten Dächer sind nicht im Stande, einem Hagelwetter zu widerstehen. Eine einzige dunkle Wolke ist hinlänglänglich, dem Herzhaftesten unter uns Schrecken und Zittern einzujagen. Ich lebte in den ersten Zeiten, und ging damals mit einer Art Mücken um, die grösser und stärker waren, als wir sind; und ich gehe nicht zu weit, wenn ich sage, daß sie das gegenwärtige Geschlecht auch an Scharfsinnigkeit und Witz übertrafen. Glaubet meinen letzten Worten; eben diese Sonne, die wir itzt jenseit des Wassers erblicken, und die uns nicht weit mehr von der Erde entfernt zu seyn scheint, eben diese Sonne, sage ich, habe ich sonst in der Mitte des Himmels gesehen, da sie ihre Strahlen grade auf uns herab schoß. Damals waren noch gute Zeiten; auf der Erde war es damals heller und wärmer, und eure Vorfahren waren mäßiger und tugendhafter. Obgleich meine Sinnen schon sehr geschwächt sind, so ist es mein Gedächtniß doch nicht, und ich kann euch versichern, daß dieses herrliche Wesen eine Bewegung hat. Ich sahe es am ersten an der Spitze jenes Berges aufgehen, und ich fing ohngefehr um dieselbe Zeit an zu leben, als es seinen unermeßlichen Lauf antrat. Es rückte einige Zeit hindurch mit erstaunlicher Hitze am Himmel fort, und mit einem Glanze, von welchem ihr euch nicht den geringsten Begrif machen könnet, und den ihr auch gewiß nicht würdet haben ertragen können. Allein, an

dessen Abnehmen, und an der Verringerung seiner Kräfte, nehme ich allzudeutlich wahr, daß die ganze Natur in kurzer Zeit vergehen, und diese Welt in die dickste Finsterniß werde vergraben werden. Ach, wehrtesten Freunde! wie sehr habe ich mir mit der betrieglichen Hoffnung geschmeichelt, daß ich diese Erde beständig bewohnen würde! Welche Pracht herrschte nicht in den Zellen, die ich mir selbst erbauet habe! Wie vieles Vertrauen setzte ich nicht in die Stärke meiner Glieder, in die Beweglichkeit meiner Gelenke, und in die Dauer meiner Flügel! Jedoch, ich habe für die Natur und Ehre lange genug gelebet, und keiner von euch wird bey dem nahe bevorstehende Untergange der Natur dieses Vergnügens theilhaftig werden.

Die Mücke würde weiter geredet haben, wenn sich nicht ein kühler West erhoben, und den Philosophen, mit allen seinen Zuhörern, in einen nahe dabey befindlichen Graben gestürzet hätte.

Der Schlafende.

Ein Officier kam des Nachts in das Zelt seines Cameraden, und rief: Herr Bruder! schläfst du? Dieser antwortete: Was willst du? Ich habe, sagte jener, all mein Geld verspielet, und ich wollte dich ersuchen, mir zehn Ducaten zu leihen; ich will sehen, ob ich es damit nicht wieder gewinnen kann. Geh nur weg, erwiederte dieser, du siehst ja wohl, daß ich schlafe.

Poetische Kleinigkeiten.

Die Vorsichtigkeit.

Wer mit Vernunft der Zeit und dem Verhängniß weicht,
Wer nie dem Glücke traut, auch in den besten Tagen,
Den stört der Zufall nicht; das Creuz ist beyden leicht,
Wer lange drauf gedacht, und wer es lang ertragen.

Fleiß

Fleiß und Sparsamkeit.

Was ich erspar erhält; doch das, was ich erwerbe,
Vergrössert meinen Stand, worinn die Welt mich findt.
Die Sparsamkeit ist nur ein abgetheiltes Kind
Des Glücks; der Fleiß der rechte Erbe.

Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Zwanzig.

des Rähtsels.

Der Thau.

Arithmetische Aufgabe.

Zwey Personen bereden sich, auf gleichen Gewinn und Verlust, einige Quantitäten Wein zu kaufen, und damit zu handeln, es kömmt ihnen auch bald darauf eine Quantität zu kaufe, welche A, weil B eben nicht bey Cassa gewesen, ganz allein für 2760 Rthlr. bezahlt, einige Zeit darauf bekommen sie noch eine Quantität zu selbigem Preise, welche B nunmehro für 2280 Rthlr. bezahlet. Nachdem nun A sein gekaufter Wein 9 Monaht, und der von B gekaufte Wein 6 Monaht gelegen, verkaufen sie solchen insgesamt, und befinden, daß sie in allem 950 Rthlr. rein Geld daran gewonnrn, ist also die Frage, wie viel ein jeder von dem Gewinne bekommen.

Rähtsel.

Welchem Thiere traut der Mensch am meisten?

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Sechs und Dreyßigstes Stück.

Hamburg, den 1 Januar 1768.

Allgemeiner Neujahrswunsch.

Hier wünsch ich aller Welt zum neuen Jahre Glück!
Der Redlichkeit, den Lohn; der Falschheit, einen Strick;
Der Wahrheit, Lieb und Gunst; der Unschuld, Stab und Stecken;
Der Arglist und Betrug, Gewissen, sie zu schrecken;
Der Schönheit, innern Wehrt; der Häßlichkeit, Verstand;
Dem Fleiß, Gelegenheit; der Frömmigkeit, Bestand;
Der Freundschaft, rechten Ernst im Reden und Versprechen;
Dem Neid, das Podagra; der Mißgunst, Seitenstechen;
Dem Muhtwill, etwas Kreuz; der Neugier, Mässigung;
Der Dreistigkeit, Bedacht; dem Stolz, Erniedrigung;
Der Hülfe, Hurtigkeit, die Worte zu erfüllen;
Der Lästerung, ein Pfund wohl präparirter Pillen;

Der Redsucht, kurze Luft; der Windsucht, Aderlaß;
Der Grobheit und dem Trotz, den wohlverdienten Haß;
Der Schmeicheley, ein Kleid von roht und gelben Haaren;
Dem Geiz und Eigennutz, ein Regiment Husaren;
Dem Unterdrückten, Recht; der Zanksucht, Stein und Gicht;
Dem Witz, Bescheidenheit; der Dummheit, Unterricht;
Der Liebesritter Zunft, erwünschte Gegenliebe;
Den Wuchrern, Billigkeit; dem Galgen seine Diebe;
Der Armuht, mehr Geduld; den Reichen noch mehr Geld;
Der Bürgerschaft, Verdienst; den Bauren, reiches Feld;
Dem Alter, Munterkeit und Appetit zum Essen;
Der Jugend, mehr Vernunft; dem Kaufmann, gute Messen;
Den Männern, sanften Muht; den Frauen, Häuslichkeit;
Und beyden, sind sies wehrt, die seltne Einigkeit;
Der grossen Brüderschaft, zehn Dutzend Flederwische;
Der Tellerlecker Schaar, stets aufgedeckte Tische;
Dem Schiffer, guten Wind; dem Kriegsmann, Tapferkeit;
Den Junggesellen, Zucht; den Jungfern, Sittsamkeit;
Der Tugend, jedes Glück und was ihr Wunsch erlesen;
Dem Laster gegentheils, den wohlverdienten Besen;
Den süssen jungen Herrn, Spiel, Maskerad und Tanz,
Riechwasser aller Art, und Westen reich an Glanz;
Dem Leser, dessen Gunst ich stets mit Dank erkenne,
Das Gute, was ich mir und meinen Freunden gönne.
Kurz, was dem Weisen fehlt, und was dem Thor gebührt,
Werd jedem dieses Jahr vom Schicksal zugeführt!

Mari-

Maximen und Gedanken.

Was ist die Weisheit denn, die wenigen gemein?
Sie ist die Wissenschaft, in sich beglückt zu seyn.
Was aber ist das Glück? Was alle Thoren meiden:
Der Zustand wahrer Lust und dauerhafter Freuden.

* * *

Stolz, Aberglaube, Zorn, Bewundrung, Geiz und Neid,
Sind alles, was sie sind, nur durch Unwissenheit:
Der Strom der Bosheit quillt aus Wahn und Unverstande;
Ein Thor sucht blindlings Ruhm im Labyrinth der Schande.

* * *

Der Vorzug, den der Stand dem äussern Glück verleiht,
Giebt Menschen nicht zugleich die grösste Treflichkeit.

* * *

Wenn ein Mensch stirbt, so begräbet man seinen Körper, wenn man aber die Trauer ableget, so begräbt man auch sein Andenken. Das allgemeine Gesetz bestehet nicht allein darinn, daß die Menschen sterben, sondern auch, daß sie vergessen werden sollen.

* * *

Die Alten, welche beständig das Vergangene rühmen, mögten uns beynahe überreden, daß es zu ihrer Zeit keine Thoren gegeben hätte, wenn sie zum Unglücke nicht übrig geblieben wären, um das Gegentheil zu beweisen.

* * *

Ein theoretischer Gelehrter, der dem practischen nicht seine Ehre giebt, ist eben so unverständig, als dieser,

wenn er jenen verachtet. Die Vollkommenheit der gelehrten Welt bestehet in der höchsten Uebereinstimmung dieser beyden Gelehrten.

* * *

Das Klügeln der strengen Vernunft in der Liebe führt zum Unverstand und zur Reue.

* * *

Der Stolz ist eben sowol ein Kind der Unwissenheit, als der Eigenliebe.

* * *

Die wahre Klugheit ist eine Fähigkeit unsers Verstandes, unsere Handlungen dergestalt einzurichten, daß sie unsere, und unserer vernünftigen Nebengeschöpfe wahrhafte Glückseligkeit befördern.

* * *

Nichts ist gewöhnlicher in der Welt, als daß wir aus Dingen eine Ehre ziehen, wozu wir entweder gar nichts beygetragen haben, oder welche keine grosse Mühe zu erhalten kosten.

* * *

Personen von sehr hohem Range können sowohl in Ansehung der Freundschaft, als der Liebe niemals versichert seyn, ob man solche ihren Würden, oder ihren Personen widme.

* * *

Die grösten Schelme wissen ehrlich zu seyn, wenn sie einsehen, daß ihnen die Ehrlichkeit mehr Vortheil einbringen wird, als die Betrügerey.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Die Vergeltung.

Ein gewisser Lehrer zur Zeit der Reformatian gab einem Armen, mit diesen Worten, ein Allmosen: Wer weiß,

weiß, wo es mir Gott wieder ersetzet? Sein Freund Luther, der bey ihm war, sagte: Wie? Wird er es ihnen ersetzen? Ich denke, er hat es schon gethan.

Der rückgängig gewordene Contract.

Zu Saumur lebte ein Buchhändler von gutem Vermögen und einer munteren Gemühtsbeschaffenheit. Sein gröstes Vergnügen bestand darinn, witzige Streiche zu erfinden, die keinem sonderlich schadeten, und ihm Gelegenheit verschafften, mit seinen Freunden zu lachen. An einem Tage, da er früh ausgegangen war, traf er einen Seifensieder aus seiner Nachbarschaft an. Er fragte ihn, wo er hin wollte? Der Seifensieder antwortete ihm, daß er ein paar Meilen von der Stadt Asche einkaufen wollte. Wie, versetzte der Buchhändler, geht ihr so weit darnach? Ich muß es wohl thun, erwiederte jener, da ich sie nicht näher haben, und auch nicht entbehren kann. Der Buchhändler sagte: Warum nicht näher haben? Ich allein will euch 500 Scheffel liefern, ohne daß ihr einen Fuß aus der Stadt setzen dürfet. Aber zu welchem Preise? sagte der Seifensieder. Ganz wohlfeil, antwortete der Buchhändler, und setzte ihm einen Preiß, womit er höchst zufrieden war; jedoch setzte er hinzu, mit der Bedingung, daß wir zusammen frühstücken, und ihr das Frühstück bezahlet. Wenn das nur keiner von ihren gewöhnlichen Streichen ist, sagte der Seifensieder. Nein, gar nicht, erwiederte der andere, und ich bin erböhtig, in Gegenwart eines Notarii und mit dessen Bestätigung, den Contract hierüber zu vollziehen. Sie gingen also in ein Wirtshaus, das Frühstück wurde gebracht, der Notarius gerufen, und wie alles fertig war, ersuchte der Buchhändler den Notarius, ihm den Contract vorzulesen. Der Notarius that es. Mich dünkt, sie haben etwas vergessen, sagte der Buchhändler,

haben sie die Güte, ihn noch einmal zu lesen. Auch dieses geschahe. Habe ich es nicht gesagt, rief der Buchhändler aus, daß sie etwas vergessen hätten, und noch darzu ist es der wichtigste Punct, nämlich, daß gegenwärtiger Herr mir das Holz dazu liefern sollte; denn ausserdem wäre es ja eine Unmöglichkeit, ihm für einen so geringen Preiß die Asche zu liefern.

Die Classificirung.

Erich Emporagrius, Bischof von Strengnäs, gab eine Erklärung des Catechismi heraus, worinn er die Frauen in die Classe der beweglichen Güter setzte. Die Königinn Hedwig Eleonora, Gemahlinn des Königes Carl Gustav, nahm solches so übel auf, daß sie seinen Catechismum verbieten ließ.

Poetische Kleinigkeiten.

Das Glück.

O wenn doch niemals Neujahr wäre,
Das Ding ist gar zu ärgerlich;
Wohin ich seh', wohin ich höre,
Da druckt, da singt, da wünscht man mich.
In Briefen Glück; Glück im Calender;
Man hüllt mich gar in Versen ein.
Und wär ich tausendmal behender,
Wie könnt ich allenthalben seyn?

Das Menschen zu mir flehn und schreyen,
Und daß man meiner Gottheit frohnt,
Das will ich ihnen gern verzeihen,
Ich bin es auch vorlängst gewohnt.
Doch daß sie mich vergebens nennen,
Das ist vermessen, und zu arg;
Denn, wem sie mich im Wünschen gönnen,
Dem wünscht ihr Herz oft Fall und Sarg.

Und

Und wenn sie wirklich auch gedenken,
Was ihre Zunge wünscht und spricht,
Nein, alle Bettler zu beschenken,
Das thut der reichste König nicht.
Ich weiß, daß ohnehin das Glücke
Für geizig ausgeschrien wird;
So will ich auch in diesem Stücke
Beweisen, daß man sich nicht irrt.

Zudem verlangt man viele Dinge,
Wovon mein Vorraht nichts besitzt;
Der eine Wunsch ist zu geringe,
Wenn oft der andre gar nichts nützt.
Kann ich Jahr und Gesundheit geben,
Die ihr doch alle haben wollt?
Ihr braucht nur ordentlich zu leben,
So lebt ihr selbst, so lang ihr sollt.

Ich kann die Sachen nicht erzählen,
Die alle Welt von mir begehrt;
Und wie sie mich um Dinge quälen,
Die jedermann sein Fleiß beschehrt.
Die Menschen wünschen unaufhörlich,
Der Faulheit in dem Arm zu ruhn;
Die meisten fallen mir beschwerlich,
Blos um Zeit Lebens nichts zu thun.

Und wenn ich auch ihr Flehn erhöre,
Wenn mich zuletzt ihr Seufzen rührt,
Wer giebt mir denn hernach die Ehre,
Die mir für mein Geschenk gebührt?
Für den, dem ich mein Geld gegeben,
Zieht man gebückt den Hut herab;
Allein wird mich kein Mensch erheben,
Mich, der ich ihm doch alles gab.

Komm

Komm ich, wenn mich die Leute suchen,
So heisst es eine Schuldigkeit;
Wo nicht, so wird man auf mich fluchen,
Und nennt mich blind und ungescheidt.
Gut, wisst ihr es, ich kann nicht sehen,
Ihr Herren! sagt, wie find ich euch?
Sollt ich von Thür zu Thüre gehen!
Nein, dazu bin ich viel zu reich.

Gewährt ich eines jeden Bitte,
Mein Gut wär längstens weggerafft.
Ich bleibe bey dem trägen Schritte;
Ein Wunsch hat keine Zauberkraft.
Flucht, scheltet, weinet, stellt euch kläglich,
Versprecht mir Dank zum Wiedergeld,
Nichts, ich bin taub und unbeweglich,
Und geh, wohin es mir gefällt.

Auflösung der Aufgabe
im vorigen Stücke.

A hat bekommen . $612\frac{66}{107}$ tel Rthlr.
B hat bekommen . $337\frac{41}{107}$ tel Rthlr.

des Rähtsels.

Der Hahn. Denn jedermann trauet seinen Wetterprophezeyhungen, und dem Landvolke ist er oben drein Nachwächter und Stundenrufer.

Arithmetische Aufgabe.

Einer hat Ordre vor 100 Thaler eben so viel, nämlich 100 Stück Vieh zu kaufen, als Ochsen a 20 Rthlr. Schweine a 6 Rthlr. Pferde a 24 Rthlr. Schafe a 2 Mk. 4 ß, Gänse a 1 Mk. 2ß, und Hühner a 5 ß 6 p. das Stück nun ist die Frage, wie viel Stück er von jeder Sorte haben müsse?

Rähtsel.

Wann und wo ist der Bart noch vor dem Manne gewesen?

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Sieben und Dreyßigstes Stück.

Hamburg, den 8 Januar 1768.

Von den Würmern im Essig.

Nichts ist bewundernswürdiger, und nichts beweiset mehr die Vortrefflichkeit der Vergrösserungsgläser, als die mit der erstaunlichen Menge von Thierchen angestellten Beobachtungen, die man in allen Arten von Infusionen findet. Im Essige halten sich Schlangen mit sehr spitzigen Schwänzen auf, und dieses hat vielen Gelegenheit gegeben, zu glauben, daß die Schärfe des Essigs blos von dem Stiche dieser Thiere in die Zunge herrühre. Diese Thiere, welche mit kleinen Ahlen einerley Gestalt und Lebhaftigkeit haben, sterben häufig an einer Art von Lähmung, die anfänglich nur an einem Theile ihres Leibes gespüret wird. Oft genesen sie auch wieder in kurzer Zeit davon, besonders in den heissen Sommertagen, nur muß der Kopf nicht mit dieser Krankheit befallen seyn. Zuweilen legen sich etliche in gewisser Ordnung neben einander, und machen alle zugleich einerley wellenförmige Bewegungen. Dieses thun dann und wann wohl fünfe zugleich. Andere beugen sich auf verschiedene Arten zusammen,

und fahren eben so geschwinde wieder aus einander, wie eine zusammen gewundene Triebfeder, die man los läßt. Einigen ist der Schwanz in zween Theile getheilet; am Kopfe aber kann man mit der ersinnlichsten Sorgfalt keine Augen wahrnehmen. Indessen haben sie doch vermuhtlich welche, weil sie sich sehr geschickt ausweichen, wenn sie einander begegnen; wo nicht etwa diese Empfinduug von dem Gefühle der Bewegung des Essigs herrühret, worinn diese Thiere gegen einander anschwimmen. In guten Essig findet man sehr selten andere Thiere, als diese Ahle, da hingegen in verdorbenem, oder in solchem Essige vielerley Sorten gefunden werden, den man, mit gemeinem Wasser vermischt, einige Wochen lang offen stehen läßt. Hiebey ist besonders, daß alle diese fremden Thiere den Augenblick sterben, so bald man nur einen kleinen Tropfen gemeinen Essig hinzuthut, da hingegen die ersten Aehlchen davon unversehrt bleiben, ja noch munterer als vorhero darauf zu werden scheinen. Diese Aehlchen gebähren lebendige Jungen.

Maximen und Gedanken.

Es traut das kluge Thier, der Mensch, sich selbst auch nicht,
Sein eigner Tocht verglimmt, er folget fremden Licht;
Dadurch verirrt er sich, pflegt furchtsam fortzuwallen,
Und lebet, ja noch mehr, stirbt andern zu Gefallen.

* * *

Ein anders ist sein Glück bescheidentlich zu bauen,
Ein anders aber ist mit weitgesperrten Klauen
Als auf den Raub zu gehn.

* * *

Oft kann ein Endzweck gut, das Mittel strafbar seyn;
Drum sollst du Wissenschaft dem guten Trieb vermählen,
Die lässet nie den Geist, der nie das Herze fehlen.

* * *

In den Ländern, worinn man die Annehmlichkeit der Gesellschaft wenig kennet, ist man häufiger lasterhaft; weil man es in mehrerer Sicherheit ist.

* * *

Die vereinigte Befriedigung des Herzens und des Geistes, wenn sie geschmeckt und überlegt wird, kann allein die Glückseligkeit in den Vergnügungen finden lassen; ohne diesen Zusammenfluß sind sie nichts als eine gefährliche Nohtdurft.

* * *

Die Weltweisheit, welche uns die Reue und die Vorhersehung verbietet, lehrt uns das sicherste Mittel glücklich zu seyn. Aber die Natur hat dieses so gepriesene Mittel fast unmöglich gemacht, da sie uns die Empfindung und die Vernunft gab.

* * *

Der Ehrgeiz, die Liebe des Ruhms, führen zu schönen Thaten: Die Liebe des Vergnügens ist eine Schadloshaltung des menschlichen Elendes.

* * *

Vergebliche Vorwürfe zeigen die Erbitterung oder einen kleinen Geist an.

* * *

Die Bosheit trägt eine schädliche Fackel in die Abgründe des Verbrechens und des Unglücks; weil sie beständig das eine voraussetzt, und das andre wünscht.

* * *

Das Maaß der Schwachheit und der Furcht ist gemeiniglich das Maaß der Gewissensbisse.

* * *

Der Ehrgeiz und die Habsucht sind allezeit die grösten Hindernisse gewesen, so die Liebe in ihrem Vorhaben ge-

funden hat, und ihr Reich kann in der Welt nicht unumschränkt werden, so lange sie diese zwo Leidenschaften nicht aus derselben verbannet hat.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Das verlohrne Kalb.

Ein Bauer, der sein Kalb verlohren hatte, stieg auf einen Baum, und guckte überall herum, sein verlohrnes Thier zu suchen. Inzwischen kam ein junger Herr mit seinem Mädgen aus der Stadt spazieret, und setzte sich unter dem Baume nieder, ohne den Bauern auf demselben zu sehen. Der junge Herr plauderte seiner Schönen eine Menge artiger Sachen vor, und wuste das Glück nicht genug zu erheben, welches sie heute so schön zu einander geführet hätte; wozu das Frauenzimmer nichts als: Ey! oder: Sie spassen; oder auch: Ich dächte was mich bisse, zu sagen wuste. Ja, fuhr der Stutzer fort, bey meiner Seele! ich will mich prellen lassen, wenn eine Markisin zu London oder Paris so viele Annehmlichkeiten besitzt, als ich an Ihnen, mein Engel, gewahr werde. Ach, was sehe ich nicht alles an Ihnen! und wenn ich es gleich nur halb sehe, so sehe ich es doch im Geiste ganz, der bis in das Innere dringet. — Gut! rief hierauf der Bauer auf dem Baume; Herr, wenn ihr denn alles sehet, so sagt mir doch, seht ihr nicht auch mein Kalb?

Der Nachahmer.

Ein junger Mensch, welcher eine besondere Geschicklichkeit besaß, die Aussprache, Stimme und Geberden anderer Leute auf das natürlichste nachzumachen, belustigte einmal mit dieser seiner Fähigkeit eine Gesellschaft. Eine

Dame, welche sich sehr hierüber wunderte, fragte ihn: Ey, mein Herr! können sie auch wohl meinen Mann nachmachen? Ich glaube wohl, Madame, antwortete er; belieben sie nur hiebeyan in das Cabinet zu treten, so will ich sehen, was ich kann.

Der Selbstverraht.

Ein pohlnischer Kaufmann wollte in Geschäften eine Reise nach Constantinopel thun; Er trat solche mit eigenen Pferden an, und hatte niemand bey sich, als den Gutscher, der ihn fuhr. Wie nun dieser sich unterweges mit nichts, als seinen Gedanken, unterhalten konnte, so fiel ihm anch ein, warum er denn nicht eben so gut der Kaufmann, und sein Herr sein Knecht seyn könnte. Dieser Gedanke zeugte den andern, daß jetzt die Gelegenheit da sey, sich wirklich an seine Stelle zu setzen; welchen er auch auszuführen beschloß. Sobald er sich demnach auf türkischem Gebiete befand, stieg er vom Pferde und drohete seinem Herrn, dem er an Kräften weit überlegen war, ihn zu tödten, falls er nicht seine Kleidunz mit ihm verwechseln und ihm als Knecht dienen würde. Der Herr musste sich solches gefallen lassen, sobald sie aber an den nächsten Ort kamen, ging er zum Cadi, und brachte seine Klage an. Dieser ließ den Gutscher kommen, welcher aber gleichfalls behauptete, daß er der Herr und der andere sein Knecht sey, der sich durch diese Lüge seines Vermögens bemächtigen wolle. Der Richter, welcher nicht wusste, für wen er den Ausspruch thun sollte, sagte, sie sollten abtreten, er wolle der Sache nachdenken. Wie sie im Hinausgehen begriffen waren, rief der Cadi: Gutscher! Auf diesen Ruf kehrte der Gutscher sich um, der Herr aber hörte nicht auf den Ruf. So! sagte der Cadi, nun kenne ich dich; du bist der Knecht, und jener der Herr; deine Strafe soll sich finden.

Unerwartetes Nachsinnen.

Von zween Brüdern, die mit einander auf ihren Gütern lebten, war der eine zu Zeiten etwas unrichtig im Kopfe. Eines Tages, wie sie zusammen spatzieren gingen, kamen sie an einen kleinen Sandhügel. Hier, sagte der närrische, ist eine schwangere Frau in dem Hügel, die nicht entbunden werden kann. Glaubst du das wohl? Ich glaube, daß du närrisch bist, versetzte der Bruder; Ich glaube nicht einmal, daß ein Maulwurf darinn ist; wie könnte denn eine Frau darinn seyn? Weil er sich nun jedesmal alle Mühe gab, seinen Bruder von der Unrichtigkeit seiner aufsteigenden Grillen zu überführen, so ließ er Bauern herkommen, und den Hügel durchgraben. Des andern Morgens, wie sie Thee zusammen trunken, saß der Verwirrte, ohne ein Wort zu reden, in tiefen Gedanken. Sein Bruder fragte ihn: Woran denkst du? Er antwortete! Ich denke an den gestrigen Sandhügel. Pfuy! Bruder, versetzte dieser, schäme dich an dergleichen Thorheit zu denken; Ja wohl, war es eine Thorheit, antwortete jener; aber eben darum sinne ich jetzo nach, wer wohl der gröste Narr sey; der darnach fragte, oder der darnach graben ließ?

Der Irrthum aus dem Namen.

Der Licentiat Esdras Edzardi, hat sich bekanntermassen hier in Hamburg vorzeiten viele Mühe gegeben, Juden zu bekehren. Der Vorname Esdras hat den Herrn Basnage verleitet, daß er in seine Jüdische Geschichte gesetzet: Er habe viele von seinen Brüdern bekehret.

Der gedoppelte Trautext.

Ein Pater trauete ein junges Frauenzimmer mit einem alten Manne, und nahm dazu einen doppelten Trautext.

text. Für die eine: Seyd fruchtbar und mehret euch! und für den andern: Und füllet die Erde.

Die schmeichelhafte Vergleichung.

Johann Botwidi, Bischof von Linköping, war als Groß-Almosenier des Königes Gustav Adolph bey der Schlacht, welche derselbe in Preussen bey Meve den Pohlen lieferte. Ehe dieselbe anfing, stieg Botwidi mit den übrigen Geistlichen auf einen Berg nahe bey dem Schlachtfelde, um zu Gott um den Segen der Schwedischen Waffen zu behten. Der König ward solches gewahr, ließ ihn nach erhaltenem Siege zu sich kommen, und sagte zu ihm: Heute ist mir der Sieg nicht schwer geworden, denn ich habe Moses auf dem Berge gesehen, um einen guten Ausgang zu behten.

Poetische Kleinigkeiten.

Die gerechte Ahndung.

Ein Kriegesknecht verlohr im Felde
Den Beutel; eines Hirten Sohn
Fand ihn, und eilte mit dem Gelde,
Froh über seinen Fund, davon.
Drauf setzt ein Greiß sich an dem Orte,
Und aß sein hart und schimmlich Brod.
Der Reuter kam, gab böse Worte,
Droht um sein Geld, und schlug ihn todt.

Ein frommer Mann sah dies von weiten
Von einem hohen Berge an.
O Himmel! rief er, welche Zeiten!
Was hat der arme Greiß gethan?

Heisst

Heisst dies nicht ungerecht verfahren?
Die Vorsicht sprach, und er ward stumm:
Nein! denn es brachte vor zehn Jahren
Der Greiß des Knaben Vater um.

Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Das Facit ist mancherley, als etwa

Ochs	Schwein	Pferd	Schafe	Gänse	Hüner
1	1	1	53	20	24, od.
1	1	2	15	21	60
1	2	1	38	34	24
1	3	1	23	48	24
1	4	1	8	62	24

des Rähtsels.

Im Paradiese; denn da war der Bock eher, als der Mann.

Arithmetische Aufgabe.

Beym Pytagoras erkundigte man sich nach dem Anzahl seiner Schüler. Er antwortete: Die Hälfte davon studiret die Mathesin, ein viertel derselben die Physic, den siebenten Theil lehre ich schweigen, und dann sind noch drey alte Weiber nach, denen das Schweigen mit soll gelehret werden, wenn einige Möglichkeit dazu ist. Wie viel Schüler sind nun da gewesen, wenn die drey alten Weiber mit gerechnet werden?

Rähtsel.

Zwey Dinge sind nicht geschaffen, haben auch nicht seyn sollen, und sind doch.

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Acht und Dreyßigstes Stück.

Hamburg, den 15 Januar 1768.

Zusammenhang wichtiger Wahrheiten,

in einer im Jahre 1728 gehaltenen systematischen Rede, bey der Beerdigung des vielen unbekannten Johannes Auge, Typorum Dispositoris: ex M. S.

Höchst- und Hochgeehrte Leichenbegleiter!

§. 1. Sie hören einen Lebendigen, weil sie selbst am Leben sind. Sie sehen einen Todten, der am Leben gewesen ist. Nur ein Augenblick hat den Unterschied gemacht, und vielleicht stirbt in diesem flüchtigen Augenblick, in welchem ich sie anrede, ein Monarch, ein Prorector Magnificus, oder ein Setzer.

§. 2. Ein Setzer, Typotheta, Typorum Dispositor, ist in der Druckerey derjenige, so aus dem ihm vorgestellten Exemplar die Littern in Zeilen, Columnen und ganze Formen setzt, und wenn der Abdruck geschehen, dieselben in die Schriftkasten wieder zerlegt. (Siehe das allgemeine Lexicon der Künste und Wissenschaften p. 716.)

§. 3. Eine Zeile ist nichts anders, als eine ordentliche Reihe Littern, in einer mehrentheils geraden Linie.

§. 4. Die Erfindung der Littern (§. 3.) ist dem Cadmus, Evander, Palamedes und Simonides zuzuschreiben. Sie sind, oder damit ich mich eigentlicher erkläre, sie waren bey den Römern oder Heiden groß und klein, unciales, quadratæ, capitales, cubitales, &c. (Siehe Basilii Fabri Sorani Thesaurum eruditionis Schol. p. m. 1437.)

§. 5. Man würde ohne Littern (§. 3.) keine Sylben, ohne Sylben keine Wörter, ohne Wörter keine Zeilen, (§. 3.) ohne Zeilen keine Columnen, (§. 2.) ohne Columnen keine Bücher haben.

§. 6. Ein Buch ist eine schriftliche Sammlung, mehrentheils gestohlner Gedanken, die man in eine Verfassung bringt, welche man Ordnung nennet, und mehr durch dasjenige, was man weglässt, als was man hinschreibt, hohen Gönnern beliebt macht.

§. 7. Ich werde solches in einem noch ungesetzten Werke erörtern, welches mit Recht den Namen eines Buchs (§. 6.) wird führen können.

§. 8. Ein Gönner (§. 6.) ist der, welchen ich und viele scharfsinnige Köpfe den Kenner eines Buchs (§. 6.) nennen.

§. 9. Hieraus ergiebt sich die genaue Verwandschaft der gesunden Vernunft und eines geneigten Lesers, weil es unmöglich ist, ein Kenner guter Schriften zu seyn, ohne zugleich zum Gönner (§. 8.) derselben zu werden.

§. 10. Kenner ist so viel als Könner, und bemerket die Fähigkeit des Verstandes eines Lesers.

§. 11. Der erste Kenner, (§. 10.) Könner, (§. 10.) und Gönner (§. 8.) eines Buchs (§. 6.) ist der Setzer. (§. 2.)

§. 12. Ein Setzer (§. 2.) hat mit den wesentlichen Theilen eines Buchs (§. 6.) zu thun, nämlich mit Buchstaben.

§. 13.

§. 13. Ein Buchstabe ist die Abbildung oder Vorstellung desjenigen Lautes, den man im Reden mit dem Munde macht. Unterschiedene Sprachen haben ihre unterschiedene Buchstaben, deren eine jegliche, wie im Aussprechen, eine besondere Aufthuung und Laut des Mundes, also auch im Schreiben eine eigene Bildung erfodert. (Siehe das allgemeine Lexicon der Künste und Wissenschaften p. 116.)

§. 14. Man merke sich, daß ich unter dem Worte Buchstab nichts anders verstehe, als die Littern, (§. 3.) von denen schon der Heide Quintilianus L. I. c. 7. noch vor der Erfindung der Druckerey durch Joh. Faustus, gesagt hat: Hic est usus literarum ut custodiant voces et velut depositum reddant legentibus. Richelet giebt, nach seiner undeutschen Art zu schreiben, von einem Setzer, den er Compositeur nennet, diese Erklärung: Celui qui dans une Imprimerie compose et range les lettres sur le compositeur, pour en faire des lignes.

§. 15. Ich will noch erinnern, daß die Stärke der deutschen Heldensprache auch aus dem Wort Setzer abzunehmen stehet, indem wir nur zwey, oder damit ich recht rede, zwo Sylben nöhtig haben, den würdigen Mitbürger anzuzeigen, den kein Franzose nennen kann, ohne vier, folglich noch einmal so viel Sylben auszusprechen, als wir.

§. 16. Was aber, höchst- und hochgeneigte Anwesende! bekümmern wir uns itzt um alle Sylben, die in der Welt sind, wenn ich diejenigen ausnehme, die ich zum Ruhm des Verstorbenen allhier auszusprechen, die betrübte Ehre habe? Ich gehe noch weiter, was bekümmern wir uns um alle Setzer, die in der Welt sind, wenn ich ausnehme den aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit versetzten Setzer Johannes Auge.

§. 17. Er hieß Johannes, so wie vorzeiten der grosse Faustus (§. 14.) auch Johannes geheissen: Auge aber, weil er als ein rechter Argus, nicht nur die Hände, sondern auch

die Augen bey seiner Arbeit vortreflich zu gebrauchen wuste, folglich den Namen mit der That führete.

(Der Beschluß folgt im nächsten Blatte.)

Maximen und Gedanken.

Der Unverstand, der Geiz, der freche Stolz, der Neid,
Verändern Tracht und Ort, doch nicht die Scheußlichkeit.

* * *

Such durch den rechten Weg, was dich erhalten kann,
Acht alle Leute hoch; nimm keinen Fehler an;
Verbessre was du kannst; sey nützlich und ergötze;
Und mache, daß man dich des Lobes würdig schätze;
Ertrage mit Geduld, was nicht zu ändern steht;
Denk, daß es jedermann nach dieser Ordnung geht.

* * *

Die Tugend und Natur sind allzuächte Schwestern;
Nie fordert die Natur, was uns die Tugend wehrt,
Die Tugend weigert nie, was die Natur begehrt.

* * *

Uns ist die Seelenruh und ein gesundes Blut,
Was Zeno nur gesucht, das höchst- und wahre Gut.

* * *

Eine junge Seele hängt von den Sinnen ab, und überläst sich leicht den Eindrücken, welche ihr schmeicheln.

* * *

Die Zerstreuungen sind der Tod heftiger Leidenschaften; blos die Einsamkeit und das Nachdenken unterhalten und nähren sie.

* * *

Man muß kein Ding wegen seines Ansehens verachten oder erheben, sondern seine Hochachtung und Liebe nach dessen innerlichem Wehrte einrichten.

Das

* * *

Das Leben ist eine Reise, bey deren Fortgang wir beständig unsre Scenen ändern. Wir lassen zuerst die Kindheit hinter uns zurücke, hiernächst die Jugend, dann den reifen männlichen, und endlich den beschwerlichen Theil des hohen Alters, womit unsere Reise sich endiget.

* * *

Die vergebliche und oft lächerliche Mühe, welche sich der Mensch giebt, seine künftigen, auch die traurigsten Schicksahle zu erfahren, sind ein sehr starker Beweis, daß er das Närrischte unter allen Thieren ist, indem er diese Thorheit vor ihnen allen voraus hat.

* * *

Es ist eine alte Wahrheit, daß das menschliche Herz das wunderlichste und närrischte Ding ist, welches sich nur unter der Sonne findet. Von seinen ungestümen Begierden unaufhörlich herum getrieben, wie eine Kahn von den wilden Wellen, verwünschet es dasjenige schon wieder am Abend, was erst am Morgen der Gegenstand seiner Wünsche war. In dem Glücke, welches es geniesset, findet es bald nichts mehr, als eine verdrießliche Einförmigkeit. Jedes Verlangen gebiehret neues Verlangen, und indem einige Begierden noch in ihrem Keime verborgen liegen, entwickeln sich schon andere. Wo ist das Mittel für so viele Uebel! So reich, so unendlich auch die Natur ist, so ist sie doch allezeit zu arm, die Wünsche dieses kleinen Ungeheuers zu befriedigen.

* * *

Auch die Klugen, wenn sie sich vergangen, wollen bisweilen ihre Fehltritte wegen des Verdrusses, so sie darüber empfinden, eigensinniger Weise rechtfertigen, wenn sie nicht Bescheidenheit genug besitzen, und nicht gestehen wollen, daß ein Jeder seine Schwäche habe.

* * *

Diejenigen Leute tadlen und heruntersetzen wollen, so den Beyfall aller Welt haben, und öffentlich gelobet werden, ist eine hämische und boshafte Niederträchtigkeit.

* * *

Leute, so von ihrem eigenen Verdienst gar zu sehr eingenommen, sind den Besoffenen gleich, die in der Nähe an ihnen selbst alles doppelt, aber in der Ferne an andern fast nichts sehen können.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Die Masque.

In einer Gesellschaft ward von den Masqueraden gesprochen, und ein Jeder erzählete, in was für einer Verkleidung er auf der nächsten erscheinen wolle. Einer von der Gesellschaft sagte, er wolle den König Midas vorstellen, und sich zu dem Ende Eselsohren an die Masque nähen lassen. Was! versetzte ein anderer: Dann bist du wahrhaftig ganz und gar nicht masquirt.

Die durch List vollzogene Trauung.

Ein Paar junge Leute in Engelland, welche sich liebten, und von niemand abhingen, wurden einig, sich trauen zu lassen. Sie gingen also zu einem Prediger. Wie aber die Ceremonie vor sich gehen sollte, fing der Bräutigam an, die Ehe aus einem andern Gesichtspunct zu betrachten, und sein Entschluß gereuete ihn. Wie er also gefragt ward, ob er gegenwärtige Jungfer zu seiner Frauen begehre? antwortete er, Nein! Die Trauung konnte also nicht geschehen. Die Braut, welche sich durch diese Beschimpfung äusserst beleidiget befand, wollte nun ihren Liebhaber weder sehen noch hö-

ren.

ren, Er war aber viel zu verliebt, als daß er ohne sie hätte seyn können. Endlich ward die Sache durch Unterhandlungen dergestalt vermittelt, daß das Mädgen zu ihrer Genugthuung ihm auf gleiche Weise beschimpfen sollte. Wie sie nun wieder vor dem Prediger stunden, beantwortete der Bräutigam die obige Frage mit Ja! und als die Braut gefragt ward, sagte sie, anstatt nach der Abrede Nein! zu antworten, gleichfals Ja! und folglich ward die Trauung wider Vermuhten des Liebhabers vollzogen.

Die falsche Münze.

Ein Mann gab seinem Diener eine Pistole, daß er sie seinem Procurator für einige gerichtliche Auslagen bringen sollte. Der Bediente behielt die Pistole, und gab dem Procurator eine falsche. Wie dieser nach einigen Tagen fand, daß sie falsch war, brachte er sie seiner Parthey wieder. Der Herr rief den Diener und fragte ihn: Habe ich dir nicht eine gute Pistole gegeben, warum hast du denn dem Herrn eine falsche gebracht? Der Diener antwortete: Ich habe sie über sechs Monate in der Tasche getragen, wie ich aber sahe, daß sie gar nichts taugte, habe ich am besten zu thun geglaubet, wenn ich sie der Justitz in die Hände lieferte.

Der begnadigte Missethäter.

Dom Juan, König von Portugall, wohnete der Entscheidung eines Criminal-Processes bey. Die Stimmen waren getheilet. Wie nun der König die seinige zu geben ersucht ward, sagte er zu denen, welche dem Missethäter das Leben abgesprochen hatten: Ihr habt recht gehandelt, daß ihr ihn zum Tode verurtheilt habt, und ich wünschte, daß die übrigen eurer Meynung gewesen wären. Indessen begnadige ich ihn, damit man nicht sagen könne, daß ein Mensch wegen der einzigen Stimme des Königes getödter worden sey.

Poetische Kleinigkeiten.

Der Hagestolze.

In einer lustigen Gesellschaft sucht Albin
Die Eh, und die, so sich verehligt, durchzuziehn,
Er unterstand sich gar auf diesen Satz zu schwören,
Daß Eh und Hanreyschaft stets bey einander wären:
Ein Kluger traute nie dem reizenden Geschlecht.
Dorinde sprach: Der Herr hat dies zu sagen Recht,
Denn sein Papa dacht auch so schön und auserlesen,
Deswegen ist er nie verehliget gewesen.

Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit. 28.

des Rähtsels.

Der Castrat und der Hanrey.

Arithmetische Aufgabe.

Ein Rechenmeister kaufte ein Haus, und hat so viel Discipels zu informiren, daß wenn er von jedem jährlich 8 fl. bekömmt, so würden ihm zu der Kaufsumma noch 20 fl. von nöthen seyn, bekömmt er aber von jedem 9 fl. würde er vom jährlichen Salario noch 40 fl. übrig behalten. Hierauf wird gefragt, wie viel Discipel er gehabt, und was die Kaufsumma gewesen ist.

Rähtsel.

Was hat der Mensch am häufigsten in der Welt?

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Neun und Dreyßigstes Stück.

Hamburg, den 22 Januar 1768.

Beschluß der im vorigen Blatte abgebrochenen Leichenrede.

§. 18. Die Setzer, hochzuehrende Herren! die Setzer, sage ich, können mit den Buchstaben eines Manuscripts so hart, so unerbittlich und rasend verfahren, als ein Tyrann mit dem Volke, das ihm nicht entrinnen kann. Sie betrachten oft nicht, daß zwischen dem Setzen und Versetzen, der ihren Augen und Fingern überlassenen Buchstaben, ein grosser Unterschied sey. Sie zerrütten durch ihre barbarische Unachtsamkeit die Einrichtung der ordentliche Säze und Ausdrückungen. Ich will der Zahlen nicht gedenken, die von unzählbaren Setzern noch unbilliger gehandhabet werden. Ich erwähne auch nicht der einfachen, Doppel- und Strichpuncten, Mittel- und Hinterstriche, Frag- und Einschlußzeichen, denen es leider! nur zu selten, besser ergehet, noch weniger führe ich die Röslein und Finäle an, die, sonderlich zu Poesien, lächerlich genug gewählet werden. Aber

etwas darf und soll nicht ungedacht, nicht unerwähnet, nicht unausgeführt bleiben. Der nie zu oft zu erwehnende weyland Johannes Auge, verabscheuete, bis in seine Todesstunde, die Verwirrung der Sylben und Verstellung des Drucks. Er begieng keine dergleichen Fehler, weder ex malitia, aus vorsetzlicher Bosheit, noch ex ignorantia, aus grober Unwissenheit. Er würde eher seine geübte Rechte in ein Feuer gestossen, als sie nach einem unrechten Buchstaben ausgestreckt haben. Dieses machte ihn zu einem Phoenix unter den Setzern seiner Zeit, jenes aber näherte seine Verdienste der Großmuht des Cajus Mucius (nicht Mutius) Cordus, eines Römers, der im Jahre der Welt 1444, nachdem er, anstatt des Porsenna, einen Bedienten dieses Königes entleibet hatte, seine rechte Hand in die Flammen wagte, und, weil er sich darauf nur der linken bedienen konnte, von σκαιὸς (lævus) Scævola genannt wurde; nach dem Hederichischen Schullexico p. 1957.

§. 19. Ich wende mich aber von dem Scævola (§. 18.) zu dem sinnreichen Kenner des Schöndrucks, Wiederdrucks und der Signaturen, dessen erblassten Körper wir vor uns sehen. Unser Auge war nicht groß, nicht angesehen, nicht fürtreflich in den Augen der Welt, wohl aber in den Augen unbemerkter Gelehrten, die unter der Presse ihrer Verdienste schwitzten, und seiner Presse dasjenige anvertraueten, was andere ein Buch (§.6.) nannten. Sie verehreten seine Geschicklichkeit, liebten seinen Umgang, und bereimeten seine Vermählung, wie itzo seinen Tod.

§. 20. Dergestalt ist er unter den Setzern dasjenige gewesen, was unter den Schriften die Fractur ist, und Cicero, den er liebte, war fast immer der Vorwurf seiner Gedanken, seiner Augen und seiner Hände. Er pflegte zu sagen: ille se profecisse sciat, cui Cicero valde placebit, zu reden mit dem Marcus Fabius Quintilianus, aus dem zehnten Buch seines Unterrichts in der Redekunst, daselbst im ersten Capitel.

§. 21.

§. 21. Ein Sinnbild ist ein Gemählde, welches in einem Bilde, und wenig dabey gesetzten Worten, einen verborgenen Sinn erweiset, welcher weiteres Nachdenken veranlasset. (Siehe Lexicon aller Wissenschaften p. 724.)

§. 22. Das Sinnbild (§. 21.) des Verstorbenen war eines der artigsten. **Artig** ist im ganz genauen Verstande dasjenige, was mir gefällt. Mir gefiel sein Sinnbild, denn es war ein Schachspiel, mit dieser Ueberschrift: **Wohl gesetzt, wohl ergetzt.**

§. 23. Der Erfinder dieses Sinnbildes (§. 22.) starb, (§. 16.) und wird itzo begraben. Jenes ist menschlich, dieses ehrlich. Aber, wie ist er gestorben? Ich sehe es an ihren Augen, höchstgeschätzte Anwesende! daß Sie es nicht wissen, und daß Sie mir verbunden seyn werden, wenn ich es Ihnen verkündige. Niemand war Ursach an seinem Tode, als dir Feinde der Christenheit, der beschnittene Großvezier, und der beschnittene Mufti. Er ereiferte sich über den Vorwitz dieser beyden Ungläubigen, welche in diesem Jahre den Christen die edle Kunst der Buchdruckerey gleichsam abstehlen, und sechs Türken aus Constantinopel nach Leyden schicken durften, um 50 Centner türkischer Buchstaben giessen zu lassen. Mancher Setzer würde diese Neuerung mit unchristlicher Gleichgültigkeit angesehen haben, unserm Auge aber gingen für Wehmuht die Augen über; ja eine plötzliche Unterbrechung aller Lebenskräfte und Bewegung, durch Verstopfung des Anfanges der Nerven, oder eine schnelle Stürzung aller Wirkungen der Seelen und des Leibes, durch Hemmung des Umlaufs der Säfte in dem Gehirne, mit einem Worte, der Schlag, raubte ihm das Leben.

§. 24. Ich bitte von meinen Zuhörern; ich hoffe von allen Freunden; ich fordere von allen Leidtragenden, daß sie alle diesen so grossen Verlust mit einem grossen Gemühte beherzigen; nach der Vorschrift des Seneca in seinem 71sten Briefe: Magno animo de rebus magnis judicandum est;

welches der gelehrte Seyboldus also verdeutschet, oder vertreutschet:

Ein Urtheil über hohe Sachen
Muß man auch hochbedächtig machen:

§. 25. Ruhe in Ehren, theurer Johannes Auge! (§.17.) Dein Andenken, dein Lob, dein Haß der Türken und der Druckfehler, (§.22. 18.) dein Sinnbild (§.21. und 22.) wird allen Setzern (§.2.) und Compositeurs (§.14.) in der Christenheit unvergeßlich seyn. Ein jeder Kasten, ein jedes Fach, dem dein Auge und deine Hand entzogen ist, wird zeugen, daß du ein rechter Abdruck aller guten Eigenschaften, ein Beförderer, ein Schutzgeist der Gelehrten, omnium Musarum mancipium, wie Petronius sagt, ein geübter Kenner der Bücher, (§. 6.) der Manuscripten, die man itzo Handschriften nennet, und der Zeilen, (§. 3.) und Buchstaben, (§.13.) ein Gönner (§. 8.) der Gratulanten, ein Verweser ganzer Alphabeten, und mit nichten ein Homo trium literarum (§. 4. und 14.) gewesen bist. Dixi.

§. 26. Doch noch nicht Dixi. (§.25.) Ich darf diese Stelle nicht verlassen, ohne denen Höchst- und Hochvornehmen Leichenbegleitern für Dero Gegenwart im Namen der sämmtlichen Leidtragenden Dank abzustatten. Und dieses sey hiemit geschehen! Aber auch noch darf ich nicht von hinnen eilen, ohne die von meiner Clio mir eingekielten Verse ihnen bekannt zu machen. Diese lauten also:

Den Setzer (§.2.) setzt der Schlag (§.23.) in Ruh.
Dies setzt uns in entsetzlichs Sehnen.
Herr Auge (§.17.) druckt die Augen zu.
Dies druckt herzpressend aus viel Thränen.
Dem Grabmahl wird mit Recht sein Sinnbild (§. 21. und 22.) eingeätzt:
Hier wohl gesetzt, dort wohl ergetzt.

Maxi-

Maximen und Gedanken.

— — Ein weiser Mann
Sieht das auch, was geschehen kann;
Ihn trifft der Ueberfall in seinem Harnisch an.

* * *

Fang alles an mit Wohlbedacht, führ alles mit Verstand,
Was drüber dir begegnen mag, da nimm Geduld zur Hand.

* * *

Was man lange verlanget hat, bekömmt eben dadurch, wenn man es erhält, einen grössern Werth.

* * *

Das Gewissen ist der Verbesserer unserer Affecten, und der Lehrmeister der Seele.

* * *

Die grosse Anzahl der Personen, welche eine Sache behaupten, ist ein schlechter Beweis für die Wahrheit derselben: Sehr oft ist der Irrthum das Loos der Menge.

* * *

Das Glück theilet die Güter, und die Natur die Gemühtsgaben aus. Beyde ziehen einander bey ihren Austheilungen niemals zu Rahte, und dieses ist die Ursache, daß ihre Austheilungen so verschieden sind.

* * *

Daß das Glück einen Menschen verlässt, kömmt daher, weil die Zeiten sich ändern, und er seine Aufführung nicht ändert; würde er diese nach Beschaffenheit der Zeit und Umstände verändern, so würde das Glück sich in Ansehung seiner nicht ändern.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Der großmühtige Kauf.

Der bekannte französische Gelehrte Patrü war in tiefe Schulden gerahten. Es kam so weit, daß seine Gläubiger seine Bibliothek verkaufen wollten. Boileau kaufte sie ihm ab, befriedigte die Gläubiger, und erklärete sich gegen den Herrn Patrü, daß er sie ihm lassen, und nicht eher besitzen wolle, als nach seinem Tode.

Die übel aufgenommene Cur.

Ein Athenienser ging täglich nach dem Haven, in der Einbildung, daß alle Schiffe, die darinn lägen, sein wären. Er hielte ordentlich Buch über die Waaren, die aus- und eingeladen wurden, war ungemein in Sorgen, wenn ein Schiff etwas zu lange ausblieb, und freuete sich, wenn er sie wieder ankommen sahe. Ein Arzt heilete ihn von dieser Phantasie, und forderte nachmals eine Belohnung. Allein der Geheilete wollte sich hiezu nicht verstehen, indem er sagte: Der Arzt habe ihn durch diese Cur um alle seine Güter gebracht.

Der Seeräuber.

Alexander der Grosse hielte einem Seeräuber vor, daß er ein gottloses Handwerk triebe. Der Seeräuber antwortete: Man nennet mich einen Seeräuber, weil ich nur ein Schiff habe; hätte ich eine Flotte, so würde man mich einen grossen Helden nennen.

Die verlangte Theilung.

Einige Marodeurs wollten des Nachts einem Müller seinen Esel stehlen. Er erwachte zwar von dem Geräusch, daß sie machten, und ging nach dem Stalle; weil er aber fand,

daß

daß sie zu stark waren, und er es ihnen mit Gewalt nicht wehren könne, so wendete er sich zu ihnen, uud sagte: Meine Herren! wir theilen doch, was wir daraus lösen? ich gehöre mit zu ihnen, ich bin auch ein Dieb. Diese kurzweilige Antwort gefiel den Marodeurs sowol, daß sie ihm seinen Esel liessen, und sich mit einigen Hünern und Gänsen begnügten.

Die Zelt-Taxe.

Die Juden in Constantinopel hatten einmal mit den Türken einen Streit wegen des Paradieses, und behaupteten, daß sie allein in selbiges kommen würden. Die Türken fragten sie: Wenn dem eurer Meinung nach also ist, wo wollet ihr denn, daß wir Platz bekommen sollen? Die Juden hatten nicht das Herz zu sagen, daß die Türken gänzlich davon ausgeschlossen seyn sollten, sondern begnügten sich zu antworten: Ihr werdet ausserhalb seinen Mauren bleiben, und uns zusehen. Dieser Streit ging so weit, daß er dem Großvezier zu Ohren kam. Dieser ließ die Aeltesten der Judenschaft vor sich kommen, nnd sagte: Weil die Juden uns ausser dem Bezirk des Paradieses unsern Auffenthalt anweisen, so ist es auch billig, daß sie uns mit Zelten versehen, damit wir nicht der Unbequemlichkeit der Witterung ausgesetzt sind. Zu gleicher Zeit taxirte er die ganze Judenschaft auf eine gewisse Summe, welche sie, ausser ihrem gewöhnlichen Tribut, von der Zeit an noch alle Jahre, für die Kosten der Gezelte des Großsultans, an die kayserliche Schatzkammer bezahlen müssen.

Der vergebliche Traum.

Ein Hofmann sagte einmal zu dem König Alphonsus: Mir hat diese Nacht geträumet, daß Ewr. Majestät mir ein ansehnliches Geschenk machten. Der König antwortete: Wisset ihr nicht, daß Christen nicht an Träume glauben müssen.

Poeti-

Poetische Kleinigkeiten.

Das Hausmittel.

Die Tochter zu der Mutter sprach:
Ich kann des Nachts nicht liegen;
Ich wälze mich bis an den Tag,
Und spür doch keine Fliegen.
Die Cur versteht der Doctor nicht,
Versetzte die Matrone,
Und gab, nach kurzem Unterricht,
Sie ihres Nachbars Sohne.

Grabschrift.

Hier liegt Cleont, der borgt und prahlte,
Und keine Schuld, groß oder klein, bezahlte:
Mit der Natur hätt er auch niemals liquidirt,
Hätt ihn der Tod nicht exequirt.

Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit. 60 Discipels und die Kaufsumma beträgt 500 Gulden.

des Rähtsels.

Vergebliche Hoffnung.

Arithmetische Aufgabe.

Suche eine Zahl, wenn man noch so viel, halb so viel, und 7 dazu addiret werden, daß 72 kommen.

Rähtsel.

Wenn man ihn heute vertreibet, so ist er morgen wieder da.

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Vierzigstes Stück.

Hamburg, den 29 Januar 1768.

Einer erfahrnen Wittwe Bekenntniß von ihren sechs Ehen.

Es ist kein Stand unerträglicher, als der Wittwenstand. Ich habe diese traurige Wahrheit durch meine eigene Erfahrung leider! sechsmal bekräftigen müssen. Man hält sich in allen Gesellschaften über verlassene, betrübte Weiber auf, die ihre Männer verlohren haben. Viele beklagen, viele trösten uns über diesen Verlust. Die meisten aber verübeln uns die Klugheit, solchen zu ersetzen. Man nennet uns unglücklich, wann wir zu Wittwen werden, und man tadelt uns gleichwohl durch ein unendliches Splitterrichten, wann wir aufhören, Wittwen zu seyn.

Das ist gewiß das unbilligste, das grausamste Verfahren von der Welt, und ich arme Frau möchte Blut weinen, wann ich an das Unrecht gedenke, das wir theils von Weibern, theils von solchen Männern erleiden müssen, welche aus blossem Neide die freudige Endschaft der kläglichsten Einsamkeit mißbilligen. Ich will für diesesmal nur dem männlichen Geschlecht die deutsche Wahrheit

 sagen,

sagen, welches uns schwachen Frauen, nach Beschaffenheit der Stunden, so angenehm oder so verhasst ist, daß wir weder mit ihnen, noch ohne sie leben können. Ich darf nur die Schicksale meiner Ehen anzeigen, um allen Frauen, die zu einer neuen Ehe schreiten, das Wort zu reden, und zugleich allen Männern eine Röhte abzujagen. Nur den einzigen Mann nehme ich aus, den ich itzo so wenig unleidlich finde, daß ich, nach einer gewissen mir und andern Frauen angebohrnen Großmuht, vielleicht allen übrigen nur um seinentwillen vergeben werde. —

Ich ward von meinem Oheim und Vormunde an meinen ersten Eheherrn, wie ich nachher erfahren, um den dritten Theil meines Vermögens, verhandelt, als ich ohngefehr 15 Jahr alt war. Er sahe mich nicht anders an, als ein Kind, welches er nach seinem Eigensinn erziehen, lenken und regieren konnte, wie er nur immer wollte. Wann er mit meinem Mädgen, in meiner Gegenwart, schäkerte, oder ihr wohl gar einen Kuß gab, so schien ich ihm viel zu jung, zu einfältig, um etwa einen übeln Verdacht daraus zu schöpfen. Kam er wohlberauscht und nach Mitternacht zu Hause, so hieß es, die Mode und die Art der grossen Welt bringen es so mit sich. Er gab mir keinen Heller von meinem Gelde in die Hände: denn ach! wie hätte ich armes Kind einen Heller anzulegen gewust! Mein Mann nahm endlich eine schöne Nichte zu sich ins Haus, um, wie er sagte, der Haushaltung vorzustehen, und zu meinem Besten, das Gesinde in Ordnung zu halten; denn wie hätte ich über ein ganzes Haus die Aufsicht haben können? und da dieser nützlichen Haushälterin so viel baar Geld gegeben ward, als sie nur verlangte; wie es auch in Betracht der grossen Mühe, die sie mir abnahm, ganz billig war, so durfte ich mir es nicht in den Sinn kommen lassen, über die merkliche Vertraulichkeit zwischen ihm und einer so nahen Verwand-

wandtin zu klügeln. Ich war zu feige, um mich zu widersetzen, aber nicht dumm und kindisch genug, um das alles zu glauben. Ich wuste zwar heimlich diese Verachtung zu rächen, aber mit der Bescheidenheit und der Stille, aller furchtsamen leidenden Weiber; bis es endlich dem Himmel gefiel, mich auf ewig von meinem Tyrannen zu befreyen. Mit einem Worte, ich ward durch seinen Tod eine junge wohlbemittelte Wittwe.

Meiner Jugend und meinem Reichthum konnte es an Verehrern nicht fehlen, und es hatten verschiedene derselben schon während der letzten Krankheit meines Mannes, sich bey mir einzuschmeicheln gesucht. Der wohlgeborne Herr, **Bode von Warteneck**, war der erste, der sich um meine Gunst bewarb, und darin dem Raht eines seiner Vettern, meines Bekannten, folgte, der ganz eigentlich wuste, wie weit sich mein Vermögen erstreckte. Der **von Warteneck** ist ein artiger Cavallier, und er würde einem jeden so sehr gefallen, als er sich selbst gefällt, wenn nicht ein jeder sähe, daß seine Liebe und Hochachtung sich in einem einzigen, und zwar einem solchen Vorwurf beschränket, der ihm immer schöner scheinen wird, als alles in der Welt. Ich meyne seine eigene Person. Er hatte die gröste Hoffnung, mich in wenigen Monaten zu ehligen, und er bewies sich so unbesorgt, so freymühtig, so voller Zuversicht, daß ich ihn in seiner Einbildung meisterlich stärkte, um meinen gerechten Stolz zu unterhalten, und einen so galanten Verehrer nicht zu bald zu verlieren. Ich hatte die kleine Bosheit, seine erste Liebeserklärung mit so vieler Unschuld und Befremdung anzuhören, ich erröhtete darüber so reizend, daß ich ganz deutlich wahrnehmen konnte, wie es ihm das Herz einnahm, und wie er mich für ein unerfahrnes, frommes und kerngutes Weibchen hielt. Ein Mann, der von einem Frauenzimmer diese Meynung heget, liebet sie immer

mehr, als er selbst glaubet. Ich sahe mit einer schalkhaften Freude, wie glücklich ich seine Lust zu meinem Vermögen gerochen hatte, und je mehr ich begrif, daß es in meiner Macht stand, ihm wehe zu thun, je mehr gebrauchte ich mich dieser Stärke, und erlaubte auch verschiedenen andern, um mich anzuwerben. Er war von meiner unbedachtsamen Unschuld, nach seiner ersten Meynung, schon so sehr überzeugt, daß er die Menge meiner Verehrer meiner Schönheit zuschrieb, und aus einigen Seitenblicken und Veränderungen meiner Gesichtsfarbe beständig schloß, er sey der beste Hahn im Korbe; ja, so oft ich ihm recht unbarmherzig begegnete, so schrieb er noch alles meiner Furcht und Klugheit zu. Er hatte Mitleiden mit mir, daß ich meine Neigung für ihn, in Gegenwart meiner Freunde, durch so grossen Zwang verhehlen muste; als ich endlich den 60jährigen **Ernst von Frost** heyrahtete.

Es ist leicht zu erachten, daß meine Thränen über den Verlust dieses Gatten nicht zu häufig gewesen sind. Ich hatte deren so viele in der ersten Woche nach unserer Hochzeit vergossen; ich überlegte so oft, wie ich zwey lange träge Jahre in einem uneigentlichen Wittwenstande zugebracht, daß ich mich auch nicht entbrechen konnte, vier Wochen, nachdem er in die Gruft seines Vaters mit vielem Gepränge beygesetzt worden, seinen Erben mir heimlich antrauen zu lassen. Ich kann nicht allerdings läugnen, daß ich vor dieser Veränderung nicht selten an den von **Warteneck** gedacht haben sollte; aber ich fand bald, daß der sich immer noch ein wenig gedulden konnte, und er selbst hielt es überdies für unanständig, um mein Jawort anzuhalten, ehe das Jahr verflossen. Ich wählte ihn also in meinem Herzen zu meinem vierten Ehemann, und heyrahtete voritzt den muntern **Carl Rüstig.**

Dieſer war 25 Jahr alt, 6 Fuß lang, und im ganzen Lande war kein beſſerer Jäger, als er. Mir dünkt alſo, daß ich, zu gewiſſen Zeiten, meinen zweyten Mann mir wirklich wieder gewünſchet habe. Der dritte folgete, vom Morgen an, bis gegen Abend, ſeinen Hunden. Nur ſie, und andere nicht viel beſſere Jagdgenoſſen, leiſteten ihm, die ganze Nacht hindurch, bey Tiſche Geſellſchaft, doch, ich bin ihnen wenigſtens dafür verbunden, daß ſie ihn ſo lange durch Buſch, Prudel und Graben geführet haben, bis er den Hals gebrochen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Maximen und Gedanken.

— Euer Glück zu gründen,
Müſſt ihr euch ſelber überwinden,
Und über euch Monarchen ſeyn.

* * *

Verſtünden wir die kleinen Plagen
Des Lebens ruhig auszuſtehn,
So würden wir uns nicht ſo oft genöhtigt ſehn,
Die gröſſern Uebel zu ertragen.

* * *

Viele Sachen, welche zum Vergnügen dienen, muß man nicht eigenthümlich beſitzen, denn der Beſitz vermindert das Vergnügen des Genuſſes.

* * *

Wenn es eine Thorheit iſt, mit ſich ſelbſt zu reden, ſo iſt es noch eine gröſſere, in anderer Gegenwart ſein eigener Zuhörer zu ſeyn.

* * *

Andere für klüger, als ſich ſelbſt, zu halten, iſt ein Kennzeichen groſſer Klugheit, und lieber lernen als lehren wollen, ein Merkmahl eines gründlichen Verſtandes.

* * *

Es ist gut, sich bey geringen Leuten beliebt zu machen, doch muß es mit solcher Behutsamkeit geschehen, daß man nicht die Gunst der Grossen darüber verlieret.

* * *

Ein Gelehrter, der in Gesellschaften tiefsinnig ist, hat entweder einen neuen wichtigen Einfall, oder er ist hypochondrisch, oder er kennet das beste Object der Vernunft, das gesellschaftliche Vergnügen nicht.

* * *

Das Klügeln der strengen Vernunft in der Liebe führt zum Unverstande und zur Reue.

* * *

Die Jugend ist das Alter des Vergnügens, das durch das Bewustseyn der Freyheit vollkommener wird.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Mahomeds Katze.

Mahomed liebte die Katzen wegen ihrer Reinlichkeit, und erbaht ihnen besondere Gnaden, so daß sie sogar mit in das Paradies kommen, weil er seine Katze einmal auf dem Tische vor einem Blat aus dem Koran in tiefen Betrachtungen sitzend angetroffen. Einsmals war diese Katze auf dem Ermel der Weste des Propheten eingeschlafen, oder vielmehr im Nachsinnen über eine Stelle des Gesetzes in Entzückung. Die Mittagsstunde ward abgerufen, man muste zum Gebehte gehen, und der Prophet wollte die erhabenen Betrachtungen seiner Katze nicht unterbrechen; daher forderte er eine Scheere, schnite seinen Ermel ab, und ging fort. Bey seiner Zurückkunft erwachte die Katze. Wie sie nun den Ermel ihres Herrn

unter

unter sich liegen sahe, und daraus seine zärtliche Freundschaft abnahm, richtete sie sich auf, ihm die Verbeugung zu machen, erhob den Schwanz, und krümmete den Rücken, wie einen Bogen, um ihm mehrere Ehrfurcht zu bezeigen, und der Prophet, der diese stumme Sprache verstand, strich sie dreymal mit der Hand über den Rücken, und drückte ihr durch diese Berührung die Gnade ein, niemals auf diesen Theil des Leibes zu fallen. Dies ist die Ursache, warum die Katzen beym Fallen allemal auf die Füsse zu stehen kommen.

Poetische Kleinigkeiten.

Der Gleichgültige.

Oft scheint auf uns des Glückes Sonne
Mit vollem Glanze zu.
Verbreitet um uns Lust und Wonne,
Und Glück und innre Ruh.
Doch, itzt verwandeln diese Freuden
Sich, ach zu früh! in Gram und Leiden.
Ich Armer! ach! was soll ich thun?
Ey nun!

Sechs Sommer liebt ich Wilhelmine,
Und sie, sie liebte mich.
Da fand man sie, wo ich erschiene,
Wo sie war, fand man mich.
Itzt aber hat sie mich verlassen,
Und läst sich von Myrtill umfassen.
Ich Armer! ach! was soll ich thun?
Ey nun!

Geheimer Raht von Ehrenbogen
Sah jüngst mich gnädig an.

Ich bin ihm, sprach er, recht gewogen,
Und helf ihm, wo ich kann.
Itzt aber stürzt mein Gönner nieder,
Ich werde, was ich war, nun wieder.
Ich Armer! ach! was soll ich thun?
Ey nun!

Mein Vater hatte Geld gewonnen.
Hilf Himmel! er war reich.
Wir zähln das Geld, er maßs mit Tonnen!
Kein Reicher kam ihm gleich.
Das Geld ist mein, wenn er wird sterben,
Itzt aber will er mich enterben.
Ich Armer! ach! was soll ich thun?
Ey nun!

Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit. 26.

des Rähtsels.

Der Bart.

Arithmetische Aufgabe.

Etliche machen eine Gesellschaft; jeder legt zehnmal so viel, als ihrer sind, handeln und gewinnen mit jeden Rthlr. Ein Drittel. Als sie nun die Lösung theilen, bekommt jeder 120 Rthlr. Frage, wie viel der Mitverwandten gewesen?

Rähtsel.

So lange mein Besitzer lebte, war ich stumm: nun er aber todt ist, rufe ich alle meines Gleichen zusammen.

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Ein und Vierzigstes Stück.

Hamburg, den 5 Februar 1768.

Fortsetzung der Geschichte der Wittwe.

Warteneck gab sich von neuen alle Mühe, die Stelle des Verstorbenen zu bekleiden, und in Wahrheit, ich war fast entschlossen, ihn itzt glücklich zu machen. Es gab sich aber ausser ihm ein allerliebster junger Officier an. Der hatte bereits 2 oder 3 meiner Freundinnen sehr erbittlich gefunden, und seine ehrfurchtsvolle Anwerbung muste mich mit desto grösserem Rechte etwas stolz machen. Der eifersüchtige Warteneck erfuhr solches, und schrieb mir einen so trotzigen Brief über die Pflichten einer Wittwe, daß ich aus blossem Aergerniß, und um mich an ihm zu rächen, den jungen Officier noch an demselbigen Tage heyrahtete. Kaum mogte eine halbe Stunde nach der priesterlichen Einsegnung verflossen seyn, so erhielt ich ein bußfertiges Schreiben von dem wohlgebohrnen Herrn Bode von Warteneck, in welchem er, mit aller Zärtlichkeit und Ehrerbietung, mich um Verzeihung des Fehlers baht, den er aus Uebereilung und Liebe begangen hatte. Ich triumphirte etwas rechtes, als ich diesen

Brief las, und ich zeigte ihn meinem neuen Gemahl mit einem stolzen Lächeln: Wir beyde erfreueten uns herzlich über jede Zeile und jeden Ausdruck. Aber ach! die Freude war von kurzer Dauer. Mein Mann bezahlte mit meinem Gelde seine alte Spielschulden, und legte, gleich nach unserer Vermählung einen prächtigen Wagen, ein kostbares Geschirr, und sechs der besten Hengste zu. Ich hatte mich mit so grosser Eile verehliget, daß ich nicht die Fürsichtigkeit haben konnte, von meinem eingebrachten mir genug vorzubehalten. Mein baares Geld ward in einer einzigen Redoute verspielet; mein Halsgeschmeide ward, ich weiß nicht wie, unsichtbar, und man kann sich leicht einbilden, wie groß meine Bestürzung gewesen sey, als ich solches um den Hals einer gewissen Charlotte Gerne erblickte, da selbige mir in einer Gutsche begegnete, die vordem meinem Manne zuständig gewesen war. Mein Silbergeschirr verminderte sich täglich, und ich würde nichts als Kupfer und Zinn übrig behalten haben, wenn nicht mein Mann von einem Fremden um 1000 Ducaten im Spiel geschnellet worden, der, nachdem er ihn herausgefordert, auf dem Platze ordentlich erschien, und nachdem er meinem Mann im andern Gange ordentlich niederstieß, wegen des in Bassette erlittenen Verlustes, zugleich ihn und mich beruhigte.

Warteneck war inzwischen noch immer mein heimlicher Verehrer gewesen. Er entdeckte mir wiederum seine ewige Zärtlichkeit, und erklärete sich, daß ich alle meine Güter, die ich, nach genauer Untersuchung, noch grösser befand, als ich geglaubt hatte, zu meiner Sicherheit für mich behalten könnte. Nunmehr aber empfing ich täglich die angenehmsten Complimente und Lobsprüche von meinem Bekannten, daß ich ihn in seiner Leidenschaft so unveränderlich gefunden. Ich war nicht mehr so schön, so blühend, als zuvor, und ich konnte destoweniger der

Freude widerstehen, die ich darüber empfand, daß ich den anwachsenden naseweisen Mädgen in der Stadt zeigen konnte, wie es noch in meiner Macht war, einem angesehenen vernünftigen Mann Seufzer abzuzwingen. Zu diesem allen kam eine heimliche Hoffnung, daß er sich in einer verliebten Verzweifelung aufknüpfen, und mir die gröste Ehre und den grösten Neid anderer Schönen erwecken würde. Ich entschloß mich also die dritte Gemahlinn des Herrn **Cuno von Grundbeim** zu werden. Ich versprach mir nichts, als hohe Freuden. Unser Stand und Reichthum berechtigten mich zu dieser Eitelkeit. Aber wie sehr fand ich mich betrogen! Er war kein Verschwender; er war mir nicht ungetreu, und sein Herz wuste von keinen Bosheiten; und doch habe ich bey ihm viel mehr ausgestanden, als bey allen andern Männern. Er war milzsüchtig. Ich muste ganze Tage ihm zur Seite sitzen, und alle seine eingebildete Leibesschwachheiten, und die traurigen Abwechselungen seiner Hitze und seines Frostes mir erzehlen lassen. Der arme Herr wuste selbst nicht, wo es ihn schmerzte, noch was er haben wollte. Was ihn stärkte, wenn die Sonne schien, das machte ihn schwach, das schreckte ihn, wenn es regnete. Er hatte eigentlich keine Krankheit, aber er athmete kaum vor beständiger Furcht, sich mit allen Krankheiten behaftet zu sehen. Endlich gerieht ich auf den heilsamen Einfall, ihn mit Herrn **Quirin Gruel**, Medicinæ Practico, bekannt zu machen. Dieser Doctor war unvergleichlich. Er lehrte den Kranken die künstlichsten Namen und Ursachen aller Zufälle, über die er sich beklagte. Er bereicherte ihn mit einer Fülle von Recepten und Verordnungen. Er flößte ihm Juleppe bey warmem Wetter ein, und wiederholte bey ihm den Aderlaß, so oft er ein Fieber befürchtete. Ich will die Geschichte dieser trostlosen Zeit kurz machen, und nur melden, daß mein Mann seinen

ziemlich gesunden Körper, durch die Sorge, ihn zu verbessern, ganz verderbte, und fast keine andere Nahrung, als Arzeneyen, genoß, die in einer Speichelcur aufhörten, welche ihn endlich seines kümmerlichen Lebens und mich meiner ehelichen Bürde entledigte.

(Der Beschluß folgt.)

Maximen und Gedanken.

Hasst alles Vorurtheil, und sucht aus wahren Gründen
Beym Lichte der Vernunft das Nützlichste zu finden.

* * *

Nur der ist recht beglückt zu schätzen,
Der nicht gedenkt, sich hoch zu setzen,
Und der, wie Zeit und Glück es fügt,
Mit seinem Stande sich begnügt.

* * *

Der Stolz versteiget sich in prächtigen Ideen,
Die nur allein in Wahn und Einbildung bestehen.

* * *

Man muß den gütigen Himmel anflehen, uns dasjenige zu geben, was uns nützlich ist; abzuwenden, was uns schadet; die Hoffnungen zu erfüllen, die er uns macht, und seine Drohungen zurück zu ziehen.

* * *

Freund! willst du reich werden; so bemühe dich nicht, Schätze zu sammlen, bemühe dich, deine Wünsche einzuschränken. Willst du Ehre erwerben; so bemühe dich nicht, grosse Titel zu erhaschen, bemühe dich, deine Wünsche einzuschränken. Willst du beständig vergnügt seyn, willst du alt werden; bemühe dich, deine Wünsche einzuschränken.

Wenn

* * *

Wenn dein Nächster eine kleine Thorheit begehet, die durch die Schamhaftigkeit verbessert werden kann, so spotte meisterlich, doch ohne ihn zu erbittern.

* * *

Wenn du ein Unglück erfährest, so suche die Ursache in dir selbst zuerst. Findest du sie nicht, so bist du schon von dieser Seite glücklich.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Die verschenkte Mahlzeit.

Ein Wittwer hatte eine Wittwe geheyrahtet. Ihre Ehe war nicht die vergnügteste, weil beyde die üble Gewohnheit hatten, bey allen Gelegenheiten, da etwas nicht nach ihrem Sinne war, ihre vorigen Ehegatten zum Muster und Beweis anzuführen. Einsmals, wie sie bey Tische sassen, und ein gebratenes Huhn vor sich hatten, entstund darüber ein Streit. Der Mann behauptete, daß das Huhn verbrannt sey, und sagte, seine selige Frau sey eine ganz andere Wirthin gewesen. Die habe sich mehr um die Küche bekümmert, und ihm niemals verdorbenes Fressen auf den Tisch gebracht. Die Frau antwortete: Ihr seliger Mann habe gewiß einen feinern Geschmack gehabt, als er, und sich doch niemals über das Essen beklagt, sondern die Hüner immer braun gebraten gegessen, und so müsten sie seyn. Ueber diesen Wortwechsel kam ein Bettler in das Haus. Die Frau, welche böse war, schnitte das Huhn mitten durch, und gab die eine Hälfte dem Bettler mit den Worten: Das gebe ich dir zum Andenken meines seligen Mannes. Der Mann, den dieses verdroß, nahm die andere Hälfte, gab sie gleichfals dem Bettler, und sagte: Da, iß das zum Andenken

meiner seligen Frauen. Solchergestalt war nun zwar der Zankapfel aus dem Wege, allein den streitenden Partheyen blieb auch nichts übrig, als Butter und Brod.

Der scheinheilige Betrieger.

Ein Mann, der in alle Messen ging, und den Rosenkranz beständig in der Hand hatte, sprach einen Reichen um eine Summe Geldes an. Dieser, welcher ihn für einen sehr frommen Mann hielte, liehe sie ihm ohne Handschrift. Wie er sie aber wieder forderte, läugnete jener die Schuld, und er muste aus Mangel des Beweises sich zufrieden geben. Ein Freund, dem er die Sache erzählete, verwieß ihm, daß er einem Unbekannten so leichtsinnig sein Geld hingegeben, und sich von ihm habe betriegen lassen. Nein, antwortete der Ausleiher, nicht er, sondern sein Rosenkranz hat mich betrogen.

Anrede Heinrich des Vierten an seine Armee.

Heinrich der Vierte redete seine Soldaten, da er im Begrif war, das Signal zum Angrif zu geben, folgendergestalt an: Ich bin euer König, ihr seyd Franzosen, dort steht der Feind.

Der Bediente und sein Herr.

Einem ausschweifenden jungen Herrn, der halb trunken aus einem Weinhause kam, und von seinem Bedienten gefolget ward, begegnete eine Menge Säue. Schurke, redete der erstere den Diener an, grüsse deine Collegen. Mein Herr, erwiederte jener, itzt ging es ihnen gerade so, wie es mir zu gehen pflegte, als ich noch in der Buchdruckerey dienete. Da, wo ich ein m setzen wollte, setzte ich oftmals ein d.

Die Uhre.

Noch niemals fing in einer Gesellschaft ein Sanquineus an, noch niemals habe ich die Glocke sieben schlagen hören; weil ich allemal, wenn sie schlägt, an meiner Tafel sitze, und darüber die Glocke nicht höre. Ich habe sie niemals acht schlagen hören, gähnte der Pflegmaticus, weil ich so oft, als sie schlägt, auf mein Ohr liege und schlafe. Ich, fuhr eine melancholische Wittwe fort, höre sie niemals neun schlagen, weil es grade neun schlug, als ich vor 23 Jahren meinen seligen Jochim verlohr, so werde ich allemal, wenn sie neun schlägt, so gerührt, daß ich — Und ich, fiel ihr ein Mann in die Rede, der eine alte reiche Wittwe geheyrathet hatte, höre seit einem halben Jahre, so lange ich nämlich verheyrathet bin, gar keine Glocke, weil das beständige Brummen, Husten, Keichen, Zanken meiner Frauen mir die Ohren dergestalt betäubt, daß sie mir auch noch dann summen, wenn sie keines von allen thut, und schläft.

Der kluge Raht.

Alexander verlangte von den Atheniensern einige Galeeren, welche jene sich weigerten, ihm zu geben. Ich rahte euch, sprach Phocion, entweder selbst die Mächtigsten zu seyn, oder die Freunde derjenigen zu werden, die die mächtigsten sind.

Poetische Kleinigkeiten.

Die Wittwe und ihre Kinder.

Die Kinder.

Umsonst nur hofften wir so lange;
Der beste Vater, ach! er stirbt, er ist nicht mehr.

Die Wittwe.

Nun, Kinder, klagt doch nicht so sehr!
Ihr seyd vielleicht gar bange,
Ich möcht euch einen wieder geben,
Der, wie sie meistens sind, vielmehr
Euch ein Tyrann als Väter wär.
Nein, hört, ich schwör bey meinem Leben —
Doch halt! Man kann es ja nicht wissen,
Wie sich die Dinge fügen müssen;
Und sträflich wäre dann ja nur
Mein übereilter Schwur.

Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit. 9.

des Rähtsels.

Das Kuhhorn des Hirten.

Arithmetische Aufgabe.

Eine Frau hat drey Ehemänner gehabt, und vom andern dreymal so viel, als vom ersten, weniger 25 Rthlr. vom dritten aber so viel, als von den ersten beyden, und dazu noch 25 Rthlr. geerbet, thut also diese dreyfache Erbschaft in einer Summa 5735 Rthlr. Frage, wie viel sie von jedem insonderheit bekommen habe.

Rähtsel.

Wenn man sie zum erstenmal siehet, weiß man gleich ihren eigentlichen Namen, aus welchem Lande sie gebürtig ist, und an welchem Orte ihr Haus lieget.

Beytrag zur Unterhaltung

munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Zwey und Vierzigstes Stück.

Hamburg, den 12 Februar 1768.

Beschluß des Bekenntnisses der Wittwe.

Dergestalt starb auch Cuno von Grundheim, und es war mir vorlängst bekannt geworden, daß Warteneck nicht nur gegen seine Freunde mit vieler Sprödigkeit von meiner letzten Ehe gesprochen, sondern sie auch versichert hatte, er wolle mich auf ewig vergessen. Ich entschloß mich gleichfals, nie mehr an ihn zu gedenken, insonderheit, weil er, dem Verlaut nach, im Begrif stand, ein schönes und reiches Fräulein zu heyrahten. Ich mißgönnete ihn heimlich seiner jungen Braut; folgte aber dem Rahte einer Base, die mich zum erstenmal besuchte, als mein Eheherr beschäftigt war, sich erstechen zu lassen. Diese gute Base belehrete mich aus ihrer eigenen Erfahrung, daß einen ungetreuen Verehrer und lieben Mann nichts so bald vergeßlich mache, als ein neuer. Sie trug mir zugleich einen ihrer Verwandten an, und sagte mir in aller Vertraulichkeit: Meine liebste von Grundheim!

Die Wittwe.

Nun, Kinder, klagt doch nicht so sehr!
Ihr seyd vielleicht gar bange,
Ich möcht euch einen wieder geben,
Der, wie sie meistens sind, vielmehr
Euch ein Tyrann als Väter wär.
Nein, hört, ich schwör bey meinem Leben —
Doch halt! Man kann es ja nicht wissen,
Wie sich die Dinge fügen müssen;
Und sträflich wäre dann ja nur
Mein übereilter Schwur.

Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit. 9.

des Räthsels.

Das Kuhhorn des Hirten.

Arithmetische Aufgabe.

Eine Frau hat drey Ehemänner gehabt, und vom andern dreymal so viel, als vom ersten, weniger 25 Rthlr. vom dritten aber so viel, als von den ersten beyden, und dazu noch 25 Rthlr. geerbet, thut also diese dreyfache Erbschaft in einer Summa 5735 Rthlr. Frage, wie viel sie von jedem insonderheit bekommen habe.

Räthsel.

Wenn man sie zum erstenmal siehet, weiß man gleich ihren eigentlichen Namen, aus welchem Lande sie gebürtig ist, und an welchem Orte ihr Haus lieget.

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Zwey und Vierzigstes Stück.

Hamburg, den 12 Februar 1768.

Beschluß des Bekenntnisses der Wittwe.

Dergestalt starb auch Cuno von Grundheim, und es war mir vorlängst bekannt geworden, daß Warteneck nicht nur gegen seine Freunde mit vieler Sprödigkeit von meiner letzten Ehe gesprochen, sondern sie auch versichert hatte, er wolle mich auf ewig vergessen. Ich entschloß mich gleichfals, nie mehr an ihn zu gedenken, insonderheit, weil er, dem Verlaut nach, im Begrif stand, ein schönes und reiches Fräulein zu heyrahten. Ich mißgönnete ihn heimlich seiner jungen Braut; folgte aber dem Rahte einer Base, die mich zum erstenmal besuchte, als mein Eheherr beschäftigt war, sich erstechen zu lassen. Diese gute Base belehrete mich aus ihrer eigenen Erfahrung, daß einen ungetreuen Verehrer und lieben Mann nichts so bald vergeßlich mache, als ein neuer. Sie trug mir zugleich einen ihrer Verwandten an, und sagte mir in aller Vertraulichkeit: Meine liebste von Grundheim!

Die Wittwe.

Nun, Kinder, klagt doch nicht so sehr!
Ihr seyd vielleicht gar bange,
Ich möcht euch einen wieder geben,
Der, wie sie meistens sind, vielmehr
Euch ein Tyrann als Väter wär.
Nein, hört, ich schwör bey meinem Leben —
Doch halt! Man kann es ja nicht wissen,
Wie sich die Dinge fügen müssen;
Und sträflich wäre dann ja nur
Mein übereilter Schwur.

Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit. 9.

des Rähtsels.

Das Kuhhorn des Hirten.

Arithmetische Aufgabe.

Eine Frau hat drey Ehemänner gehabt, und vom andern dreymal so viel, als vom ersten, weniger 25 Rthlr. vom dritten aber so viel, als von den ersten beyden, und dazu noch 25 Rthlr. geerbet, thut also diese dreyfache Erbschaft in einer Summa 5735 Rthlr. Frage, wie viel sie von jedem insonderheit bekommen habe.

Rähtsel.

Wenn man sie zum erstenmal siehet, weiß man gleich ihren eigentlichen Namen, aus welchem Lande sie gebürtig ist, und an welchem Orte ihr Haus lieget.

Beytrag zur Unterhaltung

munterer und ernsthafter

Gesellschaften.

Zwey und Vierzigstes Stück.

Hamburg, den 12 Februar 1768.

Beschluß des Bekenntnisses der Wittwe.

Dergestalt starb auch Cuno von Grundheim, und es war mir vorlängst bekannt geworden, daß Warteneck nicht nur gegen seine Freunde mit vieler Sprödigkeit von meiner letzten Ehe gesprochen, sondern sie auch versichert hatte, er wolle mich auf ewig vergessen. Ich entschloß mich gleichfals, nie mehr an ihn zu gedenken, insonderheit, weil er, dem Verlaut nach, im Begrif stand, ein schönes und reiches Fräulein zu heyrahten. Ich mißgönnete ihn heimlich seiner jungen Braut; folgte aber dem Rahte einer Base, die mich zum erstenmal besuchte, als mein Eheherr beschäftigt war, sich erstechen zu lassen. Diese gute Base belehrete mich aus ihrer eigenen Erfahrung, daß einen ungetreuen Verehrer und lieben Mann nichts so bald vergeßlich mache, als ein neuer. Sie trug mir zugleich einen ihrer Verwandten an, und sagte mir in aller Vertraulichkeit: Meine liebste von Grundheim!

Die Wittwe.

Nun, Kinder, klagt doch nicht so sehr!
Ihr seyd vielleicht gar bange,
Ich möcht euch einen wieder geben,
Der, wie sie meistens sind, vielmehr
Euch ein Tyrann als Väter wär.
Nein, hört, ich schwör bey meinem Leben —
Doch halt! Man kann es ja nicht wissen,
Wie sich die Dinge fügen müssen;
Und sträflich wäre dann ja nur
Mein übereilter Schwur.

Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit. 9.

des Räthsels.

Das Kuhhorn des Hirten.

Arithmetische Aufgabe.

Eine Frau hat drey Ehemänner gehabt, und vom andern dreymal so viel, als vom ersten, weniger 25 Rthlr. vom dritten aber so viel, als von den ersten beyden, und dazu noch 25 Rthlr. geerbet, thut also diese dreyfache Erbschaft in einer Summa 5735 Rthlr. Frage, wie viel sie von jedem insonderheit bekommen habe.

Räthsel.

Wenn man sie zum erstenmal siehet, weiß man gleich ihren eigentlichen Namen, aus welchem Lande sie gebürtig ist, und an welchem Orte ihr Haus lieget.

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Zwey und Vierzigstes Stück.

Hamburg, den 12 Februar 1768.

Beschluß des Bekenntnisses der Wittwe.

Dergestalt starb auch Cuno von Grundheim, und es war mir vorlängst bekannt geworden, daß Warteneck nicht nur gegen seine Freunde mit vieler Sprödigkeit von meiner letzten Ehe gesprochen, sondern sie auch versichert hatte, er wolle mich auf ewig vergessen. Ich entschloß mich gleichfals, nie mehr an ihn zu gedenken, insonderheit, weil er, dem Verlaut nach, im Begrif stand, ein schönes und reiches Fräulein zu heyrahten. Ich mißgönnete ihn heimlich seiner jungen Braut; folgte aber dem Rahte einer Base, die mich zum erstenmal besuchte, als mein Eheherr beschäftigt war, sich erstechen zu lassen. Diese gute Base belehrete mich aus ihrer eigenen Erfahrung, daß einen ungetreuen Verehrer und lieben Mann nichts so bald vergeßlich mache, als ein neuer. Sie trug mir zugleich einen ihrer Verwandten an, und sagte mir in aller Vertraulichkeit: Meine liebste von Grundheim!

Die Wittwe.

Nun, Kinder, klagt doch nicht so sehr!
Ihr seyd vielleicht gar bange,
Ich möcht euch einen wieder geben,
Der, wie sie meistens sind, vielmehr
Euch ein Tyrann als Väter wär.
Nein, hört, ich schwör bey meinem Leben —
Doch halt! Man kann es ja nicht wissen,
Wie sich die Dinge fügen müssen;
Und sträflich wäre dann ja nur
Mein übereilter Schwur.

Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit. 9.

des Rähtsels.

Das Kuhhorn des Hirten.

Arithmetische Aufgabe.

Eine Frau hat drey Ehemänner gehabt, und vom andern dreymal so viel, als vom ersten, weniger 25 Rthlr. vom dritten aber so viel, als von den ersten beyden, und dazu noch 25 Rthlr. geerbet, thut also diese dreyfache Erbschaft in einer Summa 5735 Rthlr. Frage, wie viel sie von jedem insonderheit bekommen habe.

Rähtsel.

Wenn man sie zum erstenmal siehet, weiß man gleich ihren eigentlichen Namen, aus welchem Lande sie gebürtig ist, und an welchem Orte ihr Haus lieget.

Beytrag zur Unterhaltung
munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Zwey und Vierzigstes Stück.

Hamburg, den 12 Februar 1768.

Beschluß des Bekenntnisses der Wittwe.

Dergestalt starb auch Cuno von Grundheim, und es war mir vorlängst bekannt geworden, daß Warteneck nicht nur gegen seine Freunde mit vieler Sprödigkeit von meiner letzten Ehe gesprochen, sondern sie auch versichert hatte, er wolle mich auf ewig vergessen. Ich entschloß mich gleichfals, nie mehr an ihn zu gedenken, insonderheit, weil er, dem Verlaut nach, im Begrif stand, ein schönes und reiches Fräulein zu heyrahten. Ich mißgönnete ihn heimlich seiner jungen Braut; folgte aber dem Rahte einer Base, die mich zum erstenmal besuchte, als mein Eheherr beschäftigt war, sich erstechen zu lassen. Diese gute Base belehrete mich aus ihrer eigenen Erfahrung, daß einen ungetreuen Verehrer und lieben Mann nichts so bald vergeßlich mache, als ein neuer. Sie trug mir zugleich einen ihrer Verwandten an, und sagte mir in aller Vertraulichkeit: Meine liebste von Grundheim!

Sie sind eine vernünftige Dame, und kennen den Lauf der Welt. Sie begreifen es; Geld ist alles. Mein Vetter ist reich, und kann nicht lange leben. Er keicht und hat einen trockenen Husten, der ein Vorbohte seines Todes und der Vortheile derjenigen ist, die ihn heyrathen wird.

Ich entdeckte nachher, daß meine Base meinem Vetter eine gleiche Beschreibung von mir gemacht hatte. Aber die Besorgniß eines so zarten Frauenzimmers, als ich bin, ging bald so weit, und ihre Vorstellungen waren so schmeichelnd, daß ich die Hochzeit auf höchste beschleunigte, aus Furcht, er mögte noch vor derselben sterben. Er hingegen besorgte ein gleiches von mir, und war eben so eilig, als ich. Wir waren in vierzehn Tagen Mann und Frau. Doch beschlossen wir beyde solches in den ersten zwoen Wochen vor allen geheim zu halten. In diesen 14 Tagen beehrte mich Warteneck mit einer Aufwartung, und eröffnete mir, daß er sich viel eher würde eingestellet haben, dafern ihn die Ehrfurcht nicht verhindert, sogleich nach dem Tode meines Gemahls meiner Traurigkeit beschwerlich zu seyn. Itzt habe er die Zeit abgewartet, welche mir die Freyheit ertheilte, eine neue Wahl zu treffen, und Heyrahtshandlungen plötzlich abgebrochen, die ihm zum höchsten Vortheile gereichten, und fast so gut als geschlossen waren; denn er sey tausendmal mehr in mich verliebt, als er jemals zuvor gewesen. Ich habe niemals eine Erklärung mit so herzlicher Freude gehöret, als eben diese. Ich gab aber meinem Gesichte eine ernsthafte Stellung, und gestand ihm, wie die Nachricht von seiner Verbindung mit einer andern mir so nahe gegangen, daß ich, in der ersten Hitze meines Unwillens, mich bereits mit einem Manne verheyrahtet, an den ich in alle Ewigkeit nicht gedacht haben würde, wenn ich noch auf ihn hätte Rechnung machen können. Der arme Warteneck gerieht über diese Zeitung in die äusserste Verzweifelung,

und nahm unverzüglich seinen betrübten Abschied, doch dergestalt, daß er alles sich selbst, und den Verleitungen seiner Freunde beyzumessen, und nicht so sehr sich, als meine Person zu beklagen, schien, weil er noch immer glaubte, daß ich die gröste Liebe für ihn hätte.

Ich muß gestehen, daß ich meine Aufführung gegen so einen beständigen Liebhaber zeitig bereuen lernte. Mein Mann hatte eines von denen ungerahtenen Gesichtern, die keinen, als ihren Besitzern, erträglich seyn können. Seine kleine Seele war noch niederträchtiger und pöbelhafter, als sein Gesicht. Nur die Geldsucht hatte ihn veranlasset, mich zu heyrahten, und er hätte, ich weiß nicht was, über sich ergehen lassen, um Geld zu gewinnen, oder zu sparen. Auf einen jeden Tag, der ihn in die geringsten ausserordentlichen Unkosten gesetzt hatte, folgte eine Nacht ohne Schlaf und Ruhe, und dieser Mangel an Schlaf und Ruhe war die unangenehmste Wachsamkeit, die eine verständige Frau an ihrem Gatten bemerken kann. Er nannte mich die gröste Verschwenderin im ganzen Lande, und die nöhtigsten Ausgaben wurden mir hundertmal verwiesen und bescholten. Ich sahe ganz deutlich, er würde mich Hungers sterben lassen, oder, weil ich eine gute empfindliche Frau bin, zu Tode är[illegible]ern. Eine Nohtwehr ist erlaubt. Ich konnte der Welt nützlicher seyn, als er. Es war viel besser, ihn, als mich selbst, aufzuopfern, und nichts war leichter. Ich ließ so viel aufgehen, als mir möglich war, und ehe er es sich versahe, besuchte ich ihn in einem neuen mit Gold gestickten Kleide, und mit einem Halsschmuck, der mir nicht weniger, als 12000 Rthlr. gekostet hatte. Er sagte kein Wörtchen, ging aber in ein Nebenzimmer, und beruhigte sich, wie man muhtmasset, durch eine hinlängliche Dose Opium. Ich verhielt mich so wohl bey diesem Trauerfalle, daß ich selbst bis auf den heutigen Tag glaube, ihn habe der Schlag gerührt.

Der

Der von Warteneck ist für diesesmal entschlossen, nichts zu versäumen. Er hat sich schon an dem andern Tage meines neuen Wittwenstandes gemeldet. Ich weiß nicht, ob ich ihn heyrahten werde oder nicht. Aber der Sommer ist so nahe, und nichts ist in der Hitze beschwerlicher, als ein Trauerkleid. Ich kann zwar ohne Widerwillen an keinen siebenden Mann gedenken; die blosse Vorstellung desselben ist mir empfindlich. Aber ich habe ein edles und dankbares Herz, und kann auch etwas billiger seyn, als mein heimliches Mitleiden mit einem so beständigen Freyer?

Ich begreife nicht, wie die Bosheit des menschlichen Herzens so weit gehen sollte, von mir zu verlangen, daß ich durch eine lange Trauer und Einsamkeit das Andenken eines meiner verstorbenen Männer hätte verehren, oder viel Zeit darauf verwenden sollen, über den Verlust eines trotzigen, nichtswürdigen, achtlosen, ausschweifenden, milzsüchtigen oder geizigen Mannes mich zu betrüben.

Mein erster Mann beleidigte mich; mir war der andere, als hätte ich keinen; der dritte ward mir verdrießlich; der vierte würde mich um das Meinige gebracht haben; der fünfte quälte mich; der sechste wollte seine arme Frau Hungers sterben lassen.

Es stünde zu wünschen, daß andere Damen meinem Beyspiele folgen, und die Fehler ihrer Männer beschreiben wollten. Gewiß, ein Jeder würde alsdenn verstehen lernen, wie sie so wenig Ursache haben als ich, die Stunden ihres Wittwenstandes mit Thränen und Klagen zuzubringen,

Maximen und Gedanken.

Ein kleiner Geist bleibt klein auch bey der grösten Pracht,
Und Reichthum hat noch nie die Thoren klug gemacht.

Die

* * *

Die Weisheit bleibet stets der Tugend zugethan,
Und unser wahres Glück fängt mit derselben an.

* * *

Wohl dem, den nicht der Himmel hört,
Wenn ihn ein toller Wunsch bethört.

* * *

Leidenschaften lassen sich nicht verhehlen. Heftiges Verlangen, Furcht, Trotz, verrahten sich durch Zeichen, die ihre Vorbohten sind. Alle Gedanken unserer Seele, auch die geringsten, zeigen sich in unsern Gesichtern.

* * *

Alle wollen glücklich werden; sie wissen aber nicht, worin das Mittel, dazu zu gelangen, bestehet. Daher entstehet die Verschiedenheit ihrer Bemühungen, und je stärker sie eilen, das Ziel zu erjagen, je weiter entfernen sie sich von selbigem, weil sie den unrechten Weg genommen. So dienet unser Bestreben, glücklich zu werden, oft nur dazu, uns unglücklich zu machen.

* * *

Ein Kind, daß nicht von der Muttermilch an artig und manierlich gewöhnt ist, das findet die Lehrer der Artigkeit eben so beschwerlich, als die das Latein lehren.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Der Raht.

Einem Prälaten ward von seinem Freunde gerahten, seinen alten Pallast niederzureissen, und nach dem neuesten Geschmack wieder aufführen zu lassen. Dieser antwortete ihm: Mein Herr! der Raht, den sie mir ertheilen, ist grade das Gegentheil von dem, den vormals

der Teufel gab. Dieser rieht dem Heylande, die Steine in Brod zu verwandeln, welches doch die Armen hätten essen können; und sie rahten mir, das Brod der Armen in Steine zu verwandeln.

Der Glückliche.

Der Günstling eines grossen Herrn sagte einmal: Ich bin glücklich; denn der König giebt mir alles, was ich verlange. Ein Weltweiser antwortete ihm: Sie würden noch glücklicher seyn, wenn sie nichts mehr verlangten, als was sie haben.

Der Rangstreit.

Zwo Damen geriehten beym Herausgehen aus der Kirche in einen Rangstreit, welche den Vortritt haben sollte. Der Kayser Carl V. welcher gegenwärtig war, entschied den Streit auf der Stelle, daß die närrische voran gehen sollte. Diese Entscheidung bewog die beyden Damen, jede zu einer andern Thüre heraus zu gehen.

Das Neujahrsgeschenk.

Ein General, welcher das Unglück gehabt, verschiedene Schlachten zu verlieren, erhielt am Neujahrstage von unbekannter Hand eine Kiste, worin eine Trommel lag, nebst einem Zettul, worauf die Worte stunden: Zu nichts nütze, als geschlagen zu werden.

Das Silbergeschirr.

Ein gewisser Bischof gab dem Gouverneur seiner Provinz und andern vornehmen Herren eine prächtige Mahlzeit, wobey eine solche Menge von Silbergeschirr auf die Tafel kam, daß alle Anwesende darüber erstaunten. Der Prälat, welcher ihre Verwunderung merkte, sagte:

sagte: Meine Herren! sie wundern sich vielleicht, daß ich mir so vieles Silbergeschirr angeschafft habe, allein sie müssen wissen, daß alles dieses Silber, durch mein Testament, nach meinem Tode, für die Armen bestimmt ist. Wenn dieses ist, gnädiger Herr! antwortete einer aus der Gesellschaft, so hätten sie, meines Erachtens, ihnen wohl das Macherlohn ersparen mögen.

Der Wasserträger.

Ein Gasconier war nach Paris gekommen, in der Absicht, daselbst sein Glück zu suchen. Er konnte aber zu nichts gelangen, und gerieht darüber in so dürftige Umstände, daß er genöhtiget war, einen Wasserträger abzugeben. Einer von seinen Bekannten begegnete ihm nicht lange hernach. Was sehe ich! redete er ihn an, wie bist du in solche Armuht gerathen, daß du dich so weit hast herunter lassen müssen? Was Armuht! antwortete jener, ich bin reicher als du, und habe für mehr als 100000 Livres an Waaren. Aber warum trägst du denn Wasser; und wo sind deine Waaren? fragte dieser. Zum Henker! versetzte er, hier in diesem Flusse habe ich für mehr als 100000 Livres Wasser; da ich aber niemand finden kann, der es mir ins Grosse abkaufen will, so ist sehr natürlich, daß ich, um Revenüen zu machen, es vor der Hand im Kleinen verhandle.

Poetische Kleinigkeiten.

Die Vergleichung.

O sehet! sprach Clotilde,
Man sagt von mir, ich sey nur halb gescheidt;
Und Lisis sieht doch was an meinem Bilde,
Das ihn in Liebe setzt,

Das

Das er für würdig schätzt,
Für vielen mich deswegen zu erlesen.
O schliesse doch, Clotilde! nicht so weit.
Ein Kluger liebt zuweilen Wurm und Fliegen;
Allein warum? Weil sie in Bernstein liegen.
Nicht anders ists mit dir und ihm bestellt.
Der Wurm bist du, dein Bernstein ist das Geld.

Grabschrift.

Hier liegt begraben Herr * * ille,
O heilger Petrus! ists dein Wille,
So laß ihn nicht ins Himmelssahl,
Er beschreibt ihn sonst wies Wilhelmsthal,
Dann schlafen die Engelein allzumal.

Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit. Von A 675 Rthlr. von B 2000 Rthlr. und von C 2700 Rthlr.

des Rähtsels.

Eine Schnecke.

Arithmetische Aufgabe.

Es kaufte einer ein Haus. Wird gefragt: wie theuer? Er gab zur Antwort: Wenn ich zu der Kaufsumma 100 fl. legte, das Collect mit 5 vermehrete, und das Aggregal durch Zwey Drittel der Kaufsumma dividirte, so kommen 10. Was beträgt demnach das Kaufgeld?

Rähtsel.

Wenn man sieht, so sieht man sie nicht; wenn man aber nicht sieht, so sieht man sie.

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Drey und Vierzigstes Stück.

Hamburg, den 19 Februar 1768.

Von denen, die mit dem Gemühte abwesend sind.

Der Mensch ist etwas mehr, als ein Thier, und etwas geringer, als ein Engel; den Cörper hat er mit den Thieren, und die Seele mit den Engeln gemein. Diese zween Theile des Menschen sind durch ein festes Band so genau zusammen geschlossen, daß ordentlicher Weise stets einer in den andern wirkt; nichts destoweniger, weil ein jeder von diesen Theilen, die Seele sowol als der Leib, sein besonderes Wesen hat, kann der eine zuweilen ohne den andern arbeiten. Man kann dem Leibe allerhand Bewegungen angewöhnen, die er ohne, und öfters wider unsern Willen ausübet; und die Seele kann sich über gewisse Sachen so sehr versteigen, daß der Körper ohne Bewegung und ohne Empfindung in einer Unthätigkeit begraben liegt. Ich nenne das eine und das andere eine Gemühtszerstreuung.

Die erste Gattung einer solchen, da der Mensch mit dem Leibe besonders arbeitet, ist allgemein; der gröste

Haufen der Menschen ist sich selbst verborgen; die meisten denken niemals an sich selbst, sondern sie lassen sich allein von den äussern Dingen stossen und bewegen, ihre Geschäfte sind nicht besser, als die Geschäfte der Thiere, weil sie allein mit demjenigen Theile wirken, den sie mit ihnen gemein haben. Ohne von dieser Art mehr zu sagen, will ich mich blos bey der andern aufhalten, welcher auch die treflichsten Köpfe unterworfen sind.

Diese Zerstreuung überfällt einen Menschen, wenn ihm eine gewisse Sache aufstößt, für die er äusserst eingenommen ist; dann ruft die Phantasie oder Seele alle ihre Kräfte zusammen, und wendet sie auf diese einzige Sache, so, daß der Leib inzwischen unthätig und unempfindlich wird, da die Seele von dem Leibe gleichsam abwesend und in sich selbst hineingekehret ist. Je grösser die Leidenschaft ist, die einer für eine Sache heget, desto tiefer wird auch die Entzückung des Gemühts seyn, in die er fällt. Die alte Geschichte führet die seltsamsten Beyspiele von solchen Verzückten auf. Der bekannte Archimedes legte sich mit solchem Nachdenken auf seine mathematische Betrachtungen, daß er oft darüber ausser sich selbst gerieht. Als die Stadt Syracusa von den Römern bestürmet und erobert ward, saß Archimedes in einer so tiefen Verzückung, daß er den Tumult nicht eher gewahr ward, bis er von den Soldaten, welche mit Gewalt in sein Haus brachen, wie einer, mit dem Mordschwerdt in der Hand, in sein Zimmer trat, wieder zu sich selbst gebracht wurde. Socrates wuste und empfand nichts von demjenigen, was um ihn her geschah, so oft er sich mit seinem Geiste unterredete. Die Exempel von Clazomenes, Aristäus, Plato, u. a. m. sind bekannt.

Nun will ich suchen, die moralische Ursache dieser Zerstreuung anzugeben. Eine Neigung für eine gewisse Sache ist allein fähig, einem Menschen die Sinne zu

fesseln,

fesseln, und sein Gemüht beschäftiget zu halten. Wenn dieselbige stark ist, so reisst sie einen Menschen in Erstaunen, oder sie heftet sein Gemüht so stark auf den Gegenstand seiner Betrachtung, daß er diejenigen Sachen, welche ihm die äusserlichen Sinne vorstellen, bey Seite setzet, aus Furcht, daß sie ihm an dem speculativen Genusse desjenigen Guten, welches ihm die Einbildungskraft so schön vormahlet, hinderlich seyn mögten. Diese Wirkung geschiehet allezeit, es sey, daß einer seine Gedanken in einer genauen Ordnung führe, oder, daß er dieselben verworren durch einander werfe. Ueberlegen, ist ein Umgang der Seele mit sich selbst; wenn nun die Seele in dem Umgang mit sich selbst begriffen ist, so ist unmöglich, daß sie zu gleicher Zeit den äussern Sinnen Gehör geben könne. Wie nun die Zerstreuung allein von dem Affect verursacht wird, so kann sie allein von einem andern, der noch stärker ist, gestöhret werden. Dieser ist insgemein die Furcht oder das Schrecken, das einem solchen Verzückten durch einen Tumult, oder durch Stösse rc. eingejaget wird.

Man kann leicht einsehen, daß die Narren der Zerstreuung so wohl unterworfen sind, als die Weisen, weil derselben Affect für etwas närrisches, das sie lieben, so stark seyn kann, als die Affecte der andern für etwas vernünftiges; und wiewohl jenen insgemein die Wissenschaft, ordentlich zu denken, mangelt, so haben sie doch an derselben Statt die Phantasie desto besser gepfleget.

Maximen und Gedanken.

— Was nutzt der Diamant,
Das viel zu theure Glas, an eurer wehrten Hand?
Kann etwas, das nicht lebt, des Menschen Glieder zieren,
Der Seel' und Sinnen hat? Der Raub von wilden Thieren,

Der Würmer Webegarn, soll dieses Hoffart seyn?
Habt ihr nichts eignes? Nichts? —

* * *

Ein Pferd, das immerzu bey vollem Futter stehet,
Das nie geritten wird, nie an dem Wagen gehet,
Wird wild, und beisst, und schlägt, trägt keinen Reuter nicht;
So reisst der Mensch auch aus, wenn ihn der Haber sticht.

* * *

Der gröste Gelehrte ohne Lebensart ist der lächerlichste, und ein Edelmann ohne dieselbe, der verächtlichste Mensch.

* * *

Es ist allemal leichter, sich gegen den Mangel zu vertheidigen, wenn man niemals glücklich gewesen ist, als alsdann, wenn man das Glück empfunden hat und es verliehrt.

* * *

Was ist doch im Unglück ein Mensch, der seine Glückseligkeit ausser seinem eigenen Herzen suchen muß! Er stürzt von dem Gipfel seines Glücks herab in den Staub, und sein ganzes Leben wird Verzweifelung. Derjenige allein, den sein Herz mit einem rühmlichen Beyfall belohnet, und die Hand, die ihn schlägt, recht kennt, ist elend, ohne unglücklich zu seyn.

* * *

Die Neubegierde der Menschen macht sich immer ein Gesetz daraus, das wissen zu wollen, was sie nicht zu wissen braucht, und das nicht zu wissen, was sie wissen sollte.

* * *

In Liebeshändeln gleichen die Stutzer den Kaufleuten: Sie haben auf ihr Wort grossen Credit.

* * *

Alle Bettler, denen das Glück gewogen wird, werden entweder Geizige, oder Verschwender.

* * *

Ein Reicher ist bey vornehmen Leuten allezeit gut angesehen, wenn sie sich seines Reichthums bedienen können.

* * *

Die mehresten großmühtigen Handlungen sind von der Beschaffenheit, daß man aufhören würde, sie zu bewundern, wenn man ihre Bewegungsgründe wüsste.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Die unwirksame Cantate.

Ein junger Dichter überreichte seiner Schönen, um ihr felsenhartes Herz zu erweichen, an ihrem Geburtstage eine Schäfercantate, worin sich folgende Arie befand:

Bespiegle dich an deiner Heerde,
Du unbarmherzge Schäferin!
Schau, wie sich bey kühlen Schatten
Die verliebten Lämmer gatten,
Aber ich muß einsam seyn;
Siehe, wie sie scherzen, hüpfen,
Jedes sucht sich zu verknüpfen,
Aber ich muß trostlos seyn;
Merke, wie sie nach dem Spielen,
Sich an Bächen wieder kühlen,
Aber ich muß durstig seyn.

Diese herzbrechende Arie that indessen die gehofte Wirkung nicht. Die grausame und spöttische Laura gab zur Antwort: Sie wisse ihm keinen bessern Raht zu ertheilen, als

daß er den Himmel bähte, ihn in einen Bock zu verwandeln, alsdann könnte er sich bey kühlen Schatten mit den verliebten Lämmern gatten, mit ihnen scherzen, hüpfen, und sich verknüpfen, und endlich nach dem Spielen, sich an Bächen wieder kühlen.

Der stolze Bettler.

Ein Bettler in der Gegend von Madrid foderte mit Anstand ein Almosen. Einer von den Vorübergehenden sagte zu ihm: Schämet ihr euch nicht, daß ihr eine so niederträchtige Handthierung treibet, da ihr doch arbeiten könnet? Der Bettler antwortete: Mein Herr! ich ersuche sie um Geld, und nicht um ihren Raht, und hierauf kehrte er ihm den Rücken zu, mit aller Würde eines Castilianers.

Poetische Kleinigkeiten.

Die klagende Schäferin.

Voll flatterhafter Triebe
Erwählt sich nun Dorant
Zu seiner neuen Liebe
Den zweeten Gegenstand.
Er seufzt, er schwört aufs neue
Auf einer fremden Flur.
O! daß ich ihm die Treue
So unbedachtsam schwur.

Schnell sterben Florens Kinder,
Die kaum der Lenz gebahr;
So wieß Dorant nicht minder,
Wie er voll Leichtsinn war.

Die

Die gaukelnde Zephyre
Bringst du der Flora zu.
O Lenz, zur Strafe rühre
Sein Herz, und gieb mir Ruh.

Sonst stellten seine Lieder
Mich als die Schönste dar;
Der Nachhall thönte wieder,
Wie wehrt ich für ihn war.
Mit heiligstem Versprechen
Hieß er: mein und ich sein:
Er würde, könnt ich brechen,
Den Bund doch nie entweyhn.

Doch giebst du, Ungetreuer,
Für den ich zärtlich bin,
Dies Herz, das mir so theuer,
Nun einen andern hin.
Wohlan! sey grausam, fliehe
Mich, die der Treue wehrt,
Meineydiger, und siehe
Wie mich dein Geist doch ehrt.

Der Gram befiehlt mir Rache,
Drum geb ich meine Hand
An Tirsis und verlache
So deinen Unbestand.
Doch nein, wie könnt ichs wagen,
Wie könnt ich untreu seyn?
Sey du es, ich will klagen,
Und mich dir ewig weyhn.

Du must mich rächen, Liebe!
Auf dich verlaß ich mich;
Gieb ihm die vor'gen Triebe,
Vielleicht besinnt er sich.
Dorant! wie könnt ich leben?
Dein Herz kennt meine Treu;
Du musst mirs wieder geben,
Damit ich glücklich sey.

Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit. 1200 Gulden.

des Rähtsels.

Die Finsterniß.

Arithmetische Aufgabe.

Einer hebt aus einem Glückstopfe einen dreyfachen Gewinnst, der andere ist zweymal so viel wehrt, als der erste, und der dritte noch halb so viel besser, als die ersten beyde. Wann er Zwey Drittel des ersten und Drey Viertel des andern addirt, so kommen gleich so viel Rthlr. als Wochen in einem Jahre sind, wie viel ist demnach jeder insbesondere wehrt gewesen?

Rähtsel.

Thut man 100 Centner dazu, so sieht man nicht, daß es grösser wird, und nimmt man 100 Centner davon, so merkt man nicht, daß es kleiner wird.

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Vier und Vierzigstes Stück.

Hamburg, den 26 Februar 1768.

Eine Indianische Begebenheit.

Pythagoras lernte, wie jedermann weiß, bey seinem Auffenthalte in Indien, in der Schule der Gymnosophisten, die Sprache der Thiere und Pflanzen. Wie er eines Tages in einer Wiese, am Ufer des Meeres, spazieren ging, vernahm er folgende Worte: Was bin ich unglücklich, als Gras hervorgekommen zu seyn, kaum bin ich zween Zoll hoch geworden, so kömmt ein verschlingendes Ungeheuer, welches mich unter seine breite Füsse tritt; sein Rachen ist mit einer Reihe schneidender Sicheln bewaffnet, womit er mich abmähet, zerreisset und verschlinget. Die Menschen nennen dieses Ungeheuer ein Schaf. Ich glaube nicht, daß ein abscheulicheres Ungeheuer auf der Welt sey.

Pythagoras that einige Schritte weiter; er fand eine Auster, welche auf einem kleinen Stück Felsen schlummerte; er hatte noch nicht das fürtreffliche Gesetz ange-

nommen, welches verbiehtet, unsers Gleichen, die Thiere, zu essen. Er war im Begrif, die Auster zu verschlucken, wie sie diese rührende Worte sprach: O Natur! wie ist das Gras, welches sowol dein Werk ist, als ich, so glücklich. Es wächst wieder, wenn es abgeschnitten worden, es ist unsterblich; und wir armen Austern werden umsonst durch einen doppelten Harnisch beschützet; Bösewichter essen uns bey Dutzenden zum Frühstücke, und dann ist es auf ewig aus mit uns. Wie schrecklich ist doch das Schicksal einer Auster, und wie barbarisch sind die Menschen!

Pythagoras überfiel ein Schauder; er empfand die Abscheulichkeit des Verbrechens, welches er begehen wollte: Er baht die Auster weinend um Verzeihung, und legte sie säuberlich wieder auf ihre Klippe.

Wie er auf seinem Rückwege nach der Stadt diese Begebenheit tiefsinnig überdachte, sahe er Spinnen die Fliegen, Schwalben die Spinnen, und Sperber die Schwalben frassen. Alle diese Geschöpfe, sagte er, sind keine Philosophen.

Beym Eingang in die Stadt ward Pythagoras von einer Menge Pöbels gestossen, zerdrückt, umgeworfen, welche rennete und schrie: Das ist recht! das ist recht! sie haben es wohl verdient. Wie? Was? sagte Pythagoras, indem er wieder aufstund; und die Leute liefen beständig und sagten: O was wird das für eine Lust seyn, sie braten zu sehen!

Pythagoras glaubte, daß die Rede von Linsen, oder einem andern Hülsengewächse sey; im geringsten nicht, sie war von einem Paar armen Indianern. O! sagte Pythagoras, das werden ohne Zweifel ein Paar grosse Philosophen seyn, welche des Lebens müde sind; sie finden ein Vergnügen daran, in einer andern Gestalt wieder gebohren zu werden; es ist angenehm, das Haus zu verwechseln,

wechseln, wenn man gleich beständig schlecht wohnet; über den Geschmack muß man nicht streiten.

Er kam mit dem grossen Haufen bis auf den Gerichtsplatz, und da sahe er einen grossen angesteckten Scheiterhaufen, und gegen dem Scheiterhaufen über eine Bank, welche man ein Tribunal nannte, und auf der Bank Richter, und diese Richter hatten jeder einen Kuhschwanz in der Hand, und auf dem Kopfe eine Mütze, welche vollkommen den Ohren des Thieres gleichte, das den Silenus trug, wie er vorzeiten mit dem Bachus nach Indien kam, nachdem sie trockenes Fusses durch das Erytreische Meer gegangen waren, und die Sonne und den Mond in ihrem Lauf aufgehalten hatten, wie solches getreulich in den Orpheischen Versen erzählet wird.

Unter diesen Richtern befand sich ein rechtschaffner Mann, mit dem Pythagoras wohl bekannt war. Der Weise aus Indien erklärete dem Weisen aus Samos die Ursache des Festes, welches man dem Indianischen Volke geben wollte.

Diese beyden Indianer, sagte er, haben gar keine Lust verbrannt zu werden; meine ernsthafte Mitbrüder haben sie zu dieser Todesstrafe verurtheilet, den einen, weil er gesagt, daß das Wesen des Xaca nicht das Wesen des Brama sey; und den andern, weil er gemuhtmasset, daß man dem höchsten Wesen durch die Tugend gefallen könne, ohne in der Todesstunde eine Kuh beym Schwanze zu halten; denn, sagte er, man kann zu allen Zeiten tugendhaft seyn, aber man findet nicht immer eine Kuh, wenn man sie haben will. Die guten Weiber in der Stadt haben sich über diese beyden ketzerischen Sätze dergestalt entsetzet, daß sie den Richtern keine Ruhe gelassen, bis sie diese beyden Unglücklichen zum Tode verurtheilt haben.

Pythagoras urtheilete, daß es vom Grase an bis zum Menschen viele Ursachen zu klagen gäbe. Indessen brachte er doch die Richter, ja sogar die andächtigen Frauen, auf billige Gedanken; und dieses letztere ist nur dieses einzigemal geschehen.

Hierauf ging er nach Crotona, und predigte daselbst die Toleranz; allein ein Eiferer steckte sein Haus an; er verbrannte, er, der zween Indianer vom Feuer errettet hatte.

Maximen und Gedanken.

Verlaß dich nicht auf fremde Müh,
Such selbst, 'such aufmerksam, such oft, du findest sie,
Die Wahrheit, lieber Freund! die wir so nöhtig haben.

* * *

Um dir dein Glück nicht einzuschränken,
Verlieh dir Gott die Kraft zu denken,
Und sprach: Mensch, schaffe dir dein Glück.

* * *

Die Weltweisheit ist zwar eine Wissenschaft der Glückseligkeit; allein das Glück stehet nicht weiter in ihrer Gewalt, als daß sie es ertragen lehret.

* * *

So thöricht es ist, wenn man von einem Weltweisen die Kenntniß aller möglichen und wirklichen Wahrheiten fordert; eben so unvernünftig ist es, wenn man von ihm alle Arten der practischen Schönheiten und alle Tugenden erwartet.

* * *

Die Verstellung, das nohtwendige Uebel in einer besten Welt, stiftet viel Gutes, wenn sie nur auf eine tugendhafte Klugheit gegründet ist.

Ein

* * *

Ein kluger Sittenlehrer verschwendet seine Perlen nicht, sondern betrachtet beständig Zeit, Ort und Personen.

* * *

Der gute Wein ist das physicalische Nahrungsmittel des angenehmen Zeitvertreibes.

* * *

Derjenige ist vornehm und von alten Adel, dessen Vorfahren jederzeit mit Ehren gestorben sind.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Die Vergleichung.

Ein Fürst hatte einen geschickten Minister verlohren, und besetzte die Stelle des Verstorbenen mit einem Lieblinge wieder, der aber bey weiten die Eigenschaften und Fähigkeiten des Verstorbenen nicht hatte. Einer von den Hofleuten spottete hierüber und sagte: Unser gnädigster Herr macht es eben wie die Bauren; wenn die ihr Messer zerbrochen oder verlohren haben, so stecken sie vor der Hand ein Holz in die Scheide, blos damit sie nicht ledig sey.

Das unerwartete Anerbiethen.

Eine reiche und etwas bejahrte Dame hielte sich einen Liebhaber, den sie reichlich beschenkte, und über dieses in ihrem Testamente ein schönes Gut vermachte. Nach ihrem Tode wollte ihre Erbin, ein junges und schönes Frauenzimmer, das Vermächtniß nicht gelten lassen; es kam also zu einem Proceß, welchen aber die Erbin verlohr. Wie die Partheyen vom Gericht weggingen, sagte das Frauenzimmer zu ihrem Gegner: Mein Herr! sie

sind da sehr wohlfeil zu einem schönen Gute gekommen. Er antwortete: Mademoiselle! da sie wissen, was es mich kostet, so biethe ich es ihnen zu demselben Preise an.

Seltsame Bittschrift.

Eine adeliche Dame hatte ihrem Schulmeister im Dorfe einen Krautgarten auf drey Jahre verpachtet. Als sie aber solchen nach Verfliessung des ersten Jahres eigenmächtiger Weise wieder annahm, übergab der Schulmeister ihr folgendes Memorial:

Gnädige Frau! Ewr. Gnaden wissen sowol als ich, daß es insgemein heisst: **Ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann**; daher zweifele ich nicht, es werde auch sans comparaison heissen: **Ein Wort ein Wort, eine Frau eine Frau.** Nun erinnere sich Ewr. Gnaden annoch salva venia, daß sie mir ihren zwischen Clas Hasenfuß und Hans Dumm gelegenen Krautgarten auf drey Jahre verpachtet, selbigen aber, da die Pachtjahre noch nicht verflossen, wiederum stante pede zu sich gezogen, ob ich schon alles, was honête und brav ist, gethan, und mein Pachtgeld auf Cavaliers Parole baar geliefert haben würde. Indem sich nun die Sache solchergestalt verhält, und ich mir diese Ungnade ad animum vocire; Als ergehet an Ewr. Gnaden mein unterthänigstes Suchen und Bitten, sie wollen von dero Hochadelichen Caprice und Steifköpfigkeit abstehen, und mich bey meinem Nicht-Contracte mit dergleichen fernern molestiis verschonen; der ich mit aller ersinnlichen prostitution verharre ꝛc.

Der Dollmetscher.

Ein Siamscher Abgesandter hatte bey der Königin Elisabeth Audienz. Der Dollmetscher, der seine Rede englisch geben sollte, sagte der Königinn viel schmeichel-

haftes vor. Dieses hörte ein alter Admiral, der die Siamische Sprache verstund, und sagte öffentlich, der Gesandte hätte das nicht vorgetragen. Der Dollmetscher versetzte: Die Königin verdient das Lob; wenn der Gesandte es nicht gesagt hat, so hätte er es sagen sollen.

Poetische Kleinigkeiten.

Die Zuversicht auf den Schutz der Tugend. Nach Anleitung der 22sten Ode des Horaz. B. I.

Dort tritt ein Freund der Tugend her;
Es wird ihn schreckend zu beschützen,
Nie ein vergiftet Mordgewehr
In seiner Rechten blitzen.

Selbst nicht wenn er durchwandern soll,
Arabens grause Wüsteneyen,
Von raubbegiergen Thieren voll,
Die wild nach Blute schreyen.

Ich sang in sorgenfreyer Ruh
Im dicken Walde fromme Lieder,
Da sprang ein Wolf schnell auf mich zu,
Stutzt' und verbarg sich wieder.

Er war groß, scheußlich wie ein Bär,
Sein Aug voll Wuht wie Löwenblicke;
Doch hielt von mir ihn ohn Gewehr
Der Tugend Schutz zurücke.

Auf einen Felsen setzt mich hin,
Den unaufhörlich Zevs umblitzet,

Ich

Ich weiß, wenn ich gleich wehrlos bin,
Daß mich die Tugend schützet.

Stürzt unsre Welt itzt krachend ein,
An mir soll sich kein Schrecken zeigen;
Mein Schutz soll dann die Tugend seyn,
Ihr ist mein Herz ganz eigen.

Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit. Der erste 24, der andere 48, und der dritte 108 Rthlr.

des Rähtsels.

Der Fluß.

Arithmetische Aufgabe.

Einer, so Todes verfahren, hat etliche Kinder und eine Summe Geld hinterlassen, vorhero aber in seinem Testament die Verordnung gethan, daß von seinem Vermögen einem so viel zukommen sollte, als dem andern; als nun die Theilung geschicht, empfängt der erste 130 Rthlr. und $\frac{1}{21}$ des übrigen; der andere 140 Rthlr. und $\frac{1}{21}$ des übrigen; der dritte 150 Rthlr. und $\frac{1}{21}$ des übrigen; und sofort an, jeder nechst folgende 10 Rthlr. mehr und $\frac{1}{21}$ des übrigen, bis zum letzten, wird also dem Testament ein Gnüge gethan. Frage, wie viel Geld und Erben da gewesen?

Rähtsel.

Es ist das Werkzeug unserer Erhaltung, es ist nohtwendig, es ist uns lieb, es macht uns Vergnügen, und doch muß man es verbergen.

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Fünf und Vierzigstes Stück.

Hamburg, den 4 März 1768.

Von der Gestalt des Mondes.

Seit der Erfindung derFerngläser ist der Mond uns etwas neues. Man findet folgendes in ihm:

I. Enthält er sehr viele, nach dem Verhältniß seiner Kugel, die fast sechszigmal kleiner ist, als unsere Erde, zu derselben, weit höhere Berge, als unsere sind. Man sieht den Schatten derselben, und er ändert sich nach den verschiedenen Aspecten der Sonne.

II. Hat der Mond Hölen, oder tiefe Gruben, die denen ähnlich sind, die unsere Meere auf der Erde lassen würden, wenn sie austrockneten. Sie hängen aber nicht zusammen, sind nicht so groß, ihrer sind mehr, und sie sind tiefer. Es sind gleichsam unzählig tiefe Graben. Folglich ist die Oberfläche des Mondes nicht so, wie die Erde, fast gleich, und, die Berge ausgenommen, eben. Er hat viel mehr solcher Graben als sie, die an unzähligen Orten zu finden sind.

III. Andere Stellen scheinen dunkel, und doch nicht wie Hölen. Diese könnte man für Meere halten. Der Herr de la Hire aber bemerkt, daß, wenn man sie genau betrachtet, es doch Hölen sind, welches also mit einem flüssigen Wesen nicht bestehen kann. Also werden auf dem Monde gar keine Meere, sondern die dunkeln Oerter nur grosse Länder seyn, deren Boden natürlicher Weise schwärzer ist.

IV. Die Hölen sind meistens mit Bergen umsetzt.

V. Von den Vierteln bis zum Gegenscheine ändert sich die Gestalt des Mondes so sehr, daß man ihn kaum wieder kennet. Viele Berge und Hölen, die zuvor leicht zu unterscheiden waren, sind es gar nicht mehr. Dieses kömmt, nach der Meynung des Herrn de la Hire, daher: In den Vierteln waren diese Berge auf der Seite erleuchtet; ihre Erhöhungen wurden also sichtbar. Wenn sie aber grade erleuchtet werden, sind sie nicht mehr sichtbar. Noch mehr, diese Stellen, die in den Vierteln nur kleine schwarze Hölen sind, die man kaum sehen kann, werden im Gegenscheine sehr lichte und glänzend, und einige so stark, daß man glaubt, sie werfen Feuer von sich, wie der Aetna. Der Herr de la Hire erkläret dieses folgendergestalt: Er nimmt an, die innre Figur dieser Höle sey fast sphaerisch; ihre Fläche aber weiß und sehr höckerigt. Diese Arten grosser Hohlspiegel können uns das Sonnenlicht nicht anders zurück werfen, als wenn sie von demselben voll gesehen werden. Sie schicken es auf allen Seiten zurück, weil ihre Fläche uneben ist. Es ist sehr helle, weil sie weiß ist. Wenn man zu der Veränderung in dem Aussehen dieser Hölen, den Unterschied so vieler Hölen und Berge nimmt, der zu gleicher Zeit gar vergehet, so wird man leicht sehen, wie unterschieden der Mond von einer Zeit zur andern mit sich selbst seyn müsse.

VI. Seit ohngefehr 160 Jahren, da man Ferngläser hat, können in dem Mond keine grosse Veränderungen vorgegangen seyn. Der Herr de la Hire thut dar, daß durch einen Tubum von 25 Fuß, ein Raum, der nicht grösser wäre, als Paris, auf dem Monde sehr sinnlich seyn könne. Wäre also in einem solchen Raume einige grosse Aenderung geschehen, so hätte man sie gesehen. Einem Planeten, der keine Meere hat, ist es auch gar anständig, daß seine Fläche keinen starken Aenderungen unterworfen sey.

VII. Ebenfals kömmt ihm aber auch keine Dunstkugel zu. Es scheinet auch nicht, daß der Mond eine habe. Geschickte Beobachter merken nicht, daß die Strahlen eines Fixsterns, der dem Monde nahe ist, die geringste Refraction leide.

Maximen und Gedanken.

Wir gehn, um niemals still zu stehn,
Und kitzeln uns mit stetem Wandern,
Wir gehn von einem Ort zum andern,
Und wollen in uns selbst nicht gehn.

* * *

Erforsche, wie die Welt, also auch dein Gemühte,
Und sey gelehrt und tugendhaft;
Die Güte der Natur zeig in der Wissenschaft,
Im Wohlthun die Natur der Güte.

* * *

Ein kluger Mann muß einem plötzlichen Glücke niemals trauen. Schleunige Reichthümer sind die Fluht des Glückes; die Ebbe folgt gleich darauf.

* * *

Man thut wohl, einen Ort zu verlassen, wo man sich den Grossen nicht ohne eine Gefälligkeit, wofür die Tugend erröhtet, nähern kann, und wo selbst die Geringen die Wahrheit nicht vertragen können.

* * *

Ein kluger Mann ist in Ansehung anderer wie ein Künstler anzusehen, welcher alle Federn einer Maschine kennet, und sie nach seinem Gefallen spielen lässt, um sein Vergnügen und seinen Nutzen dadurch zu befördern.

* * *

Man kann die sinnlichen Ergötzlichkeiten nicht zugleich in der Jugend und auch im Alter geniessen; auf eine in der Ueppigkeit und den Ausschweifungen zugebrachte Jugend, folgt ein mit Beschwerden, Entkräftung, Schmerzen und Krankheiten beladenes Alter.

* * *

Wenn ein Mann vom Mittelstande sein Wort nicht hält, so verliert er seine Ehre; es scheinet aber, daß die Erhöhung den Grossen ein Vorrecht giebt, uns ungestraft zu hintergehen.

* * *

Ein Unwissender wird durch Gründe leicht gebessert, weil sie einen Eindruck auf sein Gemüht machen; allein, bey einem lasterhaften Gelehrten wirken sie nicht, weil er mit den Wahrheiten bekannt ist, und sie ihn nicht rühren.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Die Dame.

Der nicht sehr geliebte Gemahl einer ziemlich bejahrten Dame überwarf sich mit einem Cavalier, foderte diesen

diesen zum Zweykampf heraus, und ward erstochen. Madame, redete der Mörder die Gemahlinn des Entleibten an, zu welcher er hineilete, da ich ihnen das Leben desjenigen geraubet habe, der ihnen der Liebste auf der Welt wird gewesen seyn; so erkläre ich sie hiemit zur ununumschränkten Beherrscherinn des Meinigen. Nehmen sie es mir. Rächen sie sich. Himmel! rief die Dame mit verstellter Wuht aus: Sie haben mir meinen Gemahl entrissen. Gut, daß sie mir ihr Leben anheimstellen. Es ist billig. Da ich also so despotisch darüber befehlen kann, so befehle ich = = (hier nahm sie eine zärtliche Stimme an) daß sie es nach dem verfloßnen Trauerjahre mit mir als Gemahl theilen sollen. Madame, erwiederte der Cavalier, indem er sie eiligst verließ, so war es nicht gemeinet.

Die Schwangere.

Eine Frau, die dem Ende ihrer Schwangerschaft sehr nahe war, trank einmal Gesundheiten über Tisch. Sie war ungewiß, ob sie auch jemanden hierbey überschlagen hatte, und fragte demnach: Bin ich rund? Und alle antworteten: Ja.

Der Einäugigte.

Ein Mann, der auf einem Auge blind war, hatte eine junge und schöne Frau. Diese hatte einen Liebhaber, welcher sie fleissig besuchte. Wie dieser einsmal bey ihr war, kam der Mann unvermuhtet nach Hause, und der Liebhaber muste sich hinter dem Bette verstecken. Die Frau setzte sich in einen Lehnstuhl, und stellte sich, als wenn sie eben aus dem Schlafe erwacht wäre. Ach! rief sie, allerliebster Mann! was habe itzo für einen Traum gehabt? Ich halte sonst eben nichts von Träumen,

 aber

aber ich will mein Leben darauf lassen, daß dieser wahr ist. Was hat dir denn geträumet? fragte der Mann. Mir träumte, sagte sie, du könntest mit deinem blinden Auge sehen. Wollte Gott! daß es wahr wäre! versetzte er. Es ist wahr, es ist wahrhaftig wahr! schrie sie. Thue mir nur den einzigen Gefallen, und mache die Probe; ich will das eine Auge zuhalten. Der Mann ließ es geschehen; doch indem sie ihm das sehende Auge zuhielte, und immer fragte, ob er nichts sähe? schlich der Liebhaber zum Zimmer und zum Hause hinaus. Dein Traum ist zwar nicht eingetroffen, sagte der Mann, aber ich sehe doch, daß du mich lieb hast.

Der Hypochondriste.

Ein gewisser englischer Gelehrter hatte die Hypochondrie in so hohem Grade, daß er darüber bettlägerig wurde. Er stellte sich seinen Tod vor, und weil er nahe bey einer Kirche wohnete, so befahl er, man sollte noch vor seinem Ende läuten. Der, so diese Verrichtung übernahm, schien es ihm nicht recht zu machen, er ließ sich deßfals aus dem Bette nach der Kirche bringen, grif den Strick mit vollem Eifer an, und läutete so lange, bis er über und über schwitzte. Man brachte ihn wieder zu Bette, es besserte sich mit ihm, und da er aus diesem Umstande einsahe, wie heilsam ihm die Bewegung sey, so machte er sich dadurch völlig wieder gesund.

Der Unterschied der Personen.

Wie Darius in einer Schlacht mit dem Alexander unglücklich war, so ließ er ihm den Antrag thun, er wolle ihm halb Asien abtreten, und seine Tochter zur Gemahlinn geben. Einer von den Generalen des Alexanders, Parmenio, sagte: Wenn ich Alexander wäre, so

nähme

nähme ich dies Erbiehten an. Alexander antwortete: Wenn ich Parmenio wäre, so würde ich es auch thun.

Die bezahlte Spötterey.

Ein Spötter stellte einen Fremden einer Dame mit den Worten vor: Madame! ich habe die Ehre ihnen den Herrn N * * vorzustellen. Ich versichere sie, daß er nicht so albern ist, als er aussieht. Der Fremde antwortete augenblicklich: Madame! er hat Recht, darinn besteht eben der Unterschied zwischen uns beyden.

Der Teufelsläugner.

Ein sogenannter starker Geist behauptete in einer Gesellschaft, daß es keinen Teufel gebe, und sein ganzer Beweis lief darauf hinaus, daß er in seinem Leben keinen gesehen habe. Aus diesem Grunde, antwortete ihm jemand, könnte ich auch behaupten, daß sie weder eine Seele noch Vernunft haben, weil ich sie nicht sehe.

Poetische Kleinigkeiten.

Das Gewissen.

Die Mutter sagt: Du sollt nicht küssen,
Sprach einst die muntre Jeanneton,
Denn dieses lehrt dich dein Gewissen,
Und doch weiß dieses nichts davon.
Wir küssen uns, wann wir uns sehen;
Doch, will er schalkhaft weiter gehen,
Dann erst erwachet mein Gewissen,

Und

Und ruft, sonst stumm bey seinen Küssen:
Nein, leid es ja nicht Jeanneton!

Das Spiel.

Ich halte spielen zwar für keine Sünde,
Doch spiel ich eher nicht Pompill,
Als bis ich keinen finde,
Der mir umsonst Gesellschaft leisten will.

Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit. 1600 Mark und dazu 8 Erben.

des Rähtsels.

Die Eigenliebe.

Arithmetische Aufgabe.

Einer hat zwey silberne Becher, wann der erste noch 8 Loht schwerer wäre, so hätte er das Gewicht gedoppelt; hätte aber der andere noch 8 Loht, so wäre er so schwer, als der erste. Frage, wie viel jeder besonders gewogen?

Rähtsel.

Wer hat allemal, wenn man ihn zu Rahte gezogen, die Wahrheit gesagt?

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Sechs und Vierzigstes Stück.

Hamburg, den 11 März 1768.

Anmerkungen von der Pracht und Ueppigkeit der Römer in und nach den Zeiten des Cesars.

In Rom reizte alles zur Wollust und Weichlichkeit. Das Frauenzimmer liebte die Ergetzungen, und suchte zu gefallen. Poppäa, die Gemahlin des Nero, badete sich täglich in der Milch von 500 Eselinnen, um ihre Haut sanfter und glänzender zu machen. Die Haare einer Römerin verbreiteten sich gemeiniglich in langen wallenden Locken auf die Schultern. Man überstrich sie mit wohlriechenden Sachen, und bestreuete sie mit leichtem Goldstaube, um ihre natürliche Farbe zu erhöhen. Man bedienete sich auch eines gewissen Steines, der die Haut glättete, und ihr die schönste Weisse gab.

Es wurden unmässige Kosten auf Ohrengehänge verschwendet. Hätte ich eine Tochter, spricht Habinnas in dem Gastmahle des Trimalcio, ich wollte ihr die Ohren abschneiden. Wir würden in allem Ueberflusse leben,

wenn wir keine Weiber hätten. Ihre Thorheit, sagt Seneca, ist so groß, daß eine einzige zwo oder drey Verlassenschaften an den Ohren trägt.

Das Oberkleid eines vornehmen Frauenzimmers war über und über gestickt. Es hatte eine lange Schleppe, welche dem Rocke ein herrschendes Ansehen gab; doch war derselbe von vorne kurz, um den Fuß in seinem hohen Schuh blos zu zeigen.

So sinnreich beförderte in Rom die Mode den Vortheil eines wohlgebildeten Fusses, und die Augen der Römer gewöhnten sich zu dem Anblick desselben, wie die unsern zu einem blossen Arm. Es stehet zu glauben, daß es den meisten Damen jener Zeiten selten unangenehm gewesen ist, die glückliche Sorgfalt bemerkt zu sehen, mit welcher sie den Putz eines zarten Fusses eingerichtet hatten, dessen Schönheiten auch damals noch andere errahten liessen. Der Kayser Heliogabalus machte allerhand Verordnungen wider die Ueppigkeit; doch erlaubte er den Schuh mit Gold und Edelsteinen auszuschmücken, und er selbst trug an solchen nur Steine, die von den berühmtesten Meistern ausgearbeitet waren.

Man bediente sich in allen vornehmen Häusern eines Bades, ehe man seine Stelle an der Tafel einnahm; und die dem Frauenzimmer gefällig seyn wollten, machten solche durch wohlriechende Wasser noch angenehmer. Man ruhete bey der Mahlzeit auf weichen Polstern, um die die Tische gesetzt wurden, welche mit gestickten Decken oder Platten von corinthischem Erzte belegt waren. Der Gebrauch der Leinwand war noch nicht eingeführet, und Ovidius, der ein römischer Ritter war, meldet, daß er mit seiner Geliebten sich an einer Tafel befunden, und mit dem vor ihm stehenden Wein, in den er die Spitze des Fingers getauchet, die Worte: **Ich liebe dich**, auf den Tisch geschrieben habe.

Sie

Sie besassen Leinewand, aber sie wusten es noch nicht anzuwenden. Wenigstens trugen sie noch keine Hemder. Ihre Servietten waren von einem Zeuge, das ungemein künstlich ausgearbeitet, und oft mit Gold durchstickt war.

Wir haben nicht erfahren, wie sie ihre Brühen zugerichtet, doch wissen wir, daß sie keinen Aufwand ansahen, der ihre Mahlzeiten schmackhafter machen konnte. Ihre Ausschweifungen gingen darin so weit, daß ein gewisser **Apicius von Miturn** mit vieler Gefahr nach Lybien reisete, um die dortigen Meerkrebse zu kosten. Lucullus unterhielt Krammetsvögel im heissesten Sommer, und ein jedes Gastmahl, das er in dem Saal **Apollo** gab, muste 5000 Thaler kosten. **Plutarchus** versichert, daß er ein Tischgeschirr von Gold gehabt, welches aller Orten mit den kostbarsten Steinen besetzt gewesen, und daß man während der Mahlzeit Lustspiele vor ihm aufgeführet hat. Der Comödiant **Aesopus** besaß eine Schüssel von Porcellain, die ihm 2500 Thaler gekostet hatte. In dieser pflegte er nur solche Vögel aufzutischen, die am lieblichsten gesungen, oder am besten gelernet hatten, der menschlichen Stimme nachzuahmen, welche er das Stück mit 150 Thalern bezahlte. Die Söhne des **Quintus Arrius** schmauseten in Nachtigallen. Es war damals der seltsame Geschmack der Römer, daß sie kein Geflügel so niedlich funden, als die singenden und abgerichteten Vögel.

(Der Beschluß folgt.)

Maximen und Gedanken.

Hartlautend ist der Satz, doch mir gewißheitsvoll:
Wer, was er will, auch darf, will selten, was er soll.

* * *

Der Unbehülfliche hat angebohrne Gaben,
Wie Geizige den Schatz, wie Feige Waffen haben.

* * *

So lange wir eine Sache verlangen, stellet unser Gemüht uns dieselbe blos von der guten Seite vor; so bald wir sie aber erhalten haben, betrachten wir sie allein von der schlechten Seite.

* * *

Ein weiser Mann bringet den letzten Theil seines Lebens damit zu, daß er sich von den Thorheiten, Vorurtheilen und falschen Meynungen, die er in den vorigen Jahren angenommen hatte, wieder befreyet.

* * *

Die Poeten mögen sagen, was sie wollen, so ist es gewiß, daß sie niemand die Unsterblichkeit geben, als sich selbst. Wir verehren und bewundern Homer und Virgil, aber nicht Achilles und Aeneas. Mit den Geschichtschreibern ist es grade das Gegentheil. Unsere Gedanken beschäftigen sich mit den Handlungen, Personen und Begebenheiten, die wir lesen, und die Schriftsteller kommen wenig in Betrachtung.

* * *

Wenn ein wahres Genie in der Welt erscheinet, so kann man es an dem Zeichen erkennen, daß alle Dummköpfe in eine Verschwörung dagegen zusammen treten.

* * *

Es geht bey dem Disputiren, wie bey den Armeen, wo die schwächste Parthey falsche Feuer anzündet, und grossen Lärm machet, damit der Feind glauben solle, sie sey stärker und zahlreicher, als sie wirklich ist.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Das Unsterblichkeits-Elixir.

Einem Chinesischen Kayser, der schon ziemlich bey Jahren war, wurde von einem Betrüger ein Elixir gebracht,

bracht, das die Unsterblichkeit würken sollte, und welches er ihm für eine hohe Summe Geldes verkaufte. Sein Mandarin rieht ihm ab, es zu trinken. Er wollte sich aber nicht daran kehren, sondern war im Begrif, es einzunehmen, wie der Mandarin ihm den Becher aus der Hand nahm, und es selbst austrank. Der Kayser ward hierüber so erbittert, daß er drohete, den Mandarin hinrichten zu lassen. Dieser sagte: Wenn der Trank wirklich unsterblich macht, so kann ich ja nicht getödtet werden, würket er aber nicht, so habe ich ja nicht den Tod, sondern Dank und eine Belohnung verdienet, daß ich dich abgehalten habe, eine Thorheit zu begehen.

Die Einladung.

In einem Wirtshause war ein Holzschnitt an die Stubenthüre geklebt, worauf ein Mann mit dem Hute in der Hand stund, und darunter die Worte:

Seyd willkommen,
All ihr Frommen,
Ihr sollt zum Mann hinter den Ofen kommen.

Diejenigen, welche nun so neugierig waren, hinter den Ofen zu gehen, funden daselbst einen sitzenden Mann angeklebt, welcher aus Leibeskräften lachte, und sich den Bauch mit beyden Händen hielte, mit der Unterschrift:

Der Mann dort an der Stubenthür,
Weis't alle Narren her zu mir.

Die richtige Anmerkung.

Ein Bauer sagte: Ich habe viel von grossen Herren gehöret, ich habe viele gesehen, und finde, daß sie eben das sind, was wir andere Leute. Du irrest dich, antwortete

wortete sein Nachbar, sie sind doch noch etwas mehr; denn, wenn ein grosser Herr ein Narr ist, so macht er uns alle unglücklich, ist er aber ein vernünftiger Mann, so macht er uns alle glücklich.

Das geänderte Vornehmen.

Ein Prediger eiserte einmal heftig gegen die Verschwendung, und besonders gegen die Kleiderpracht, und ermahnete seine Zuhörer, der in der Schrift enthaltenen Lehre zu folgen, daß derjenige, der zwey Kleider hätte, dem eines abgeben sollte, der keines hätte. Ein ehrlicher Handwerksmann, der diese Worte in dem buchstäblichsten Verstande nahm, ward dadurch so gerührt, daß er, wie er aus der Kirche kam, seiner Frauen befahl, weil er zwey Kleider hätte, den Armen eines zu geben. Die Frau ward nicht wenig hierüber bestürzt, indessen entschloß sie sich, vorher noch mit dem Prediger zu reden, und seine eigentliche Meynung darüber zu hören. Sie ging desfals zu ihm. Der Bediente ersuchte sie, sie mögte nur so lange warten, bis der Herr Pastor ein ander Kleid angezogen hätte. O! antwortete sie, da ich höre, daß der Herr Pastor mehr als ein Kleid hat, so habe ich nicht nöhtig, mit ihm zu reden.

Ehrerbietiges Schimpfier-Brieflein.

Ein junger Doctor übersandte von der Universität seinem obgleich reichen, jedoch auch haushälterischem Vater, die Rechnungen von den Promotionskosten. Unter denselben leuchtete dem Vater die Rechnung des Weinhändlers, und auf derselben ein Artikel von 80 Rthlrn. für Champagner Wein, der bey dem Docterschmause verzehrt worden war, besonders in die Augen. Es ärgerte ihn, so vieles Geld an einem Abend verschwendet zu sehen; er schrieb daher folgenden Brief an seinen Sohn. Hoch-

Hochedelgebohrner, Hochgelahrter Herr Doctor!
Hochgeehrtester Herr Sohn!

Meynst du, verfluchtes Champagner-Gesichte denn, daß mir das Geld von den Bäumen fällt? Ich und deine Mutter trinken jungen Franzwein bey Tische, und des Abends auf dem Rahtskeller trinke ich ihn nicht höher, als zu 14 Schilling; und du Gelbschnabel willst Champagner saufen! Wenn du Schurke in den 4 Wochen, die du zur Einrichtung deiner Sachen noch da bleiben willst, noch einen solchen Schmaus giebst, ich drehe dir den Hals um, so bald du nach Hause kömmst. Uebrigens verbleibe ich mit schuldigster Hochachtung

Ewr. Hochedelgebohrnen,
Meines Hochgeehrtesten Herrn Doctors und Sohns!

gehorsamster Diener und
treuer Vater.

Die Gegenantwort.

Ein Gasconier hielte bey einem Staatsminister um eine Beförderung an. Der Minister antwortete ihm: Ich will daran denken. Und ich, erwiederte der Gasconier, will nicht weiter daran gedenken.

Poetische Kleinigkeiten.

Der Schiffbruch.

Gewagt, Freund! komm mit mir aufs Meer.
Das Trinken macht den Beutel leer,
Drum hol ich mir in fernen Landen,
Die unsre Väter niemals fanden,
Gold, Silber, Perlen, Edelstein;
Und folglich Wein,

Nein

Nein, Freund, nein, Freund, das wag ich nicht.
Gesetzt, daß unser Schiff zerbricht,
So müssen wir ins Wasser sinken,
Und Wasser wohl gezwungen trinken.
Und Wasser, Wasser, schmecket schlecht.
Hab ich nicht recht.

Ja, wär im Meere lauter Wein,
So ging ich, Freund, die Schiffart ein.
O Freund! o Freund! mit Freuden
Wollt ich gar Schiffbruch leiden.
Doch dies ist nicht; drum bleibe hier.
Man borget dir.

Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit. Der erste 24, und der andere 16 Loth.

des Rähtsels.

Der Spiegel.

Arithmetische Aufgabe.

Ein Rechenmeister wird gefragt, wie viel Schüler er habe, der antwortet: Wenn ich zu ihrer aller Zahl $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{3}$ und $\frac{1}{6}$ der Summa addire, vom Collect 7 subtrahire, und den Rest halbire, so kommen 70. Frage, wie viel der Schüler gewesen?

Rähtsel.

Es war ein Thorschreiber, der konnte weder lesen noch schreiben, und war doch ein güter Thorschreiber.

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Sieben und Vierzigstes Stück.

Hamburg, den 18 März 1768.

Beschluß der Anmerkungen von der Ueppigkeit und Pracht der Römer.

Nichts ist erstaunenswürdiger, als das Haus, welches Lucullus ohnweit Neapolis erbauete. Man durchbrach Berge und Felsen, höhlte sie zu Gewölben und Schwibbogen aus, und das Meer ward gezwungen, durch dieselben den Lauf zu nehmen, und sich in die breiten Graben zu ergiessen, die er um dieses kostbare Gebäude hatte ziehen lassen.

Doch war die Fürtreflichkeit und Pracht desselben mit derjenigen nicht zu vergleichen, mit welcher Nero den Pallast aufführen ließ, der das güldene Haus genannt wurde. In dem Vorhofe, erzählt Suetonius, stund ein Coloß, der 120 Fuß hoch war, und den Nero vorstellete. Der Umfang dieses Vorhofes war so groß, daß er drey gewölbte Gänge hatte, deren jeder sich auf eine

welsche Meile erstreckte. In dem innern Pallaste befand sich ein See, oder ein Behältniß von Wasser, das einem Meere glich. Dieser See war rings umher mit Häusern, als mit einer Stadt umgeben. Ein anderer Bezirk umschloß in diesem Pallast ganze Wiesen, Weinberge und Wälder, mit wilden Thieren von allerhand Arten, auch rohtem Wildpret. Alle Theile dieses Pallastes glänzten von Gold, Edelsteinen und Perlen. Die Decken der Speisesähle bestanden aus einem beweglichen Getäfel von Helfenbein, welches sich dergestalt lenken und verändern ließ, daß durch gewisse Oeffnungen Blumen und andere wohlriechende Sachen herab fielen. Man hatte den grössten dieser Sähle in einer Ründe angelegt, die nach Art des Weltgebäudes sich beständig herum drehete. Aus der See und dem Flusse Albula wurden die Wosser zu den Bädern gemischt. Das Ansehen und die Einrichtung dieses Pallastes vergnügte den Nero ungemein. Er sagte, nachdem er den Bau vollendet hatte, daß er nunmehro als ein Mensch wohnen könne.

Man hatte in diesem kostbaren Gebäude dem Glücke einen Tempel aus gewissen so durchsichtigen Steinen erbauet, daß denen, die sich in demselben am Tage aufhielten, auch ohne Fenster, und sogar bey verschlossenen Thüren, alles sichtbar ward. Diesen Stein, der Phengites hieß, holte man aus Cappadocien.

Philo hat uns eine schöne Beschreibung der Gastmahle hinterlassen, die man in Rom zu geben pflegte. Die Betten, sagt er, deren sie sich bey der Mahlzeit bedienen, sind mit Schalen von Schildkröten, mit Helfenbein, oder mit Dingen ausgeschmückt, die noch kostbarer sind. Sie glänzen von Gold und Perlen. Die Decken sind aus Purpur bereitet, der mit Gold durchwirket, und mit Laubwerk und Blumen von allerhand Farben gezieret ist. Man findet daselbst einen ordentlichen Auffatz von

Bechern,

Bechern, Schalen und verschiedenen Trinkgeschirren, imgleichen Gläser, Flaschen und Gefässe, die von dem Thericles und den berühmtesten Künstlern verfertiget worden. Ihre Mundschenken oder Tafelbedienten sind junge Knaben, die sich nicht so sehr bemühen, den Gästen aufzuwarten, als ihnen zu gefallen. Einige schenken den Wein, andere reichen Wasser oder starkes Getränke. Ihr Gesicht ist geschminkt, und ihr Haar ist rund geschnitten. Sie tragen sehr dünne leichte Röcke, die mitten um den Leib gegürtet sind. Diese Röcke ohne Ermel gehen nur bis auf das Knie, weil sie den Zipfel aufstecken. In diesem Aufputze erwarten sie den Befehl der Gäste. Ihre Gerichte, Brühen, und was zum Nachtische gehöret, das wird alles von Köchen und Beckern zubereitet, welche ein jedes sowol zu würzen, auch so zierlich aufzutischen, und zu ordnen wissen, daß sie den Geschmack und das Gesicht zugleich vergnügen. Man decket sieben und zuweilen mehr Tische, welche mit den kostbarsten Speisen besetzt werden, die Luft, Erde, Meer und Flüsse hergeben. Der Unterschied in der Zubereitung ergetzet nicht weniger, als die Fürtreflichkeit des Fleisches und der Speisen. Endlich werden noch allerhand Früchte aufgetragen.

Die Römer fanden nichts zu schwehr, wann etwas grosses auszuführen war. Cäsar ließ im Felde des Mars eine ungeheure Tiefe graben, den Tyberstrom hinein leiten, und veranstaltete auf diese Art mitten in Rom ein Schifftreffen, in welchem 4000 Ruderer, und 2000 Streitende waren. Nero befahl in gleicher Absicht, einen See mit Wasser aus dem Meere anzufüllen, und besetzte solchen mit Meerwundern.

Claudius bediente sich, wie Tacitus meldet, zu einem solchen Wassergefechte der Schiffe, die drey oder vier Reihen von Ruderbänken hatten, und 19000 bewehrte Leute führten. Der See war mit Flössen umgeben, da-

mit niemand entkommen mögte; doch blieb ein hinlänglicher Raum übrig, um die Schiffe zu regieren, solche zu wenden, auf andere stossen, und alle nöhtige Bewegungen machen zu lassen. Auf den Flössen war die kayserliche Leibwache in verschieden Haufen hinter Brustwehren und Höhen gestellet, von welchen man aus grossen Maschinen Bolzen und Steine abschiessen konnte. Die Schiffe, deren jedes ein Verdeck hatte, nahmen den übrigen Raum ein. Die Streitende hielten sich tapfer, ob sie gleich verurtheilte Missethäter waren. Der Schlacht ward ein Ende gemacht, nachdem viele verwundet worden.

Man hatte ordentlich in Rom keine Schauspiele, und man unterhielt das Volk mit dieser Ergezung nur zu den Zeiten, die für die römischen Waffen glücklich waren. Die Schauspiele vermehrten sich unter den Kaysern, die solche mit aller Pracht aufführen, und ihnen nichts mangeln liessen, was sie edel oder reizend machen konnte. Gold und Marmor prangten an allen Orten der Schaubühne, und die Zuschauer wurden mit angenehmen Düften von wohlriechenden Sachen, als mit einem süssen Thau, erfrischet. Die Künste stiegen nicht so geschwinde, als der Geschmack an den Ergetzlichkeiten und dem Ueberflusse. Die Römer waren in ihren Unternehmungen groß und prächtig; aber dieser Grösse und Pracht mangelte es an der Einrichtung, und man bemerkt hauptsächliche Fehler an den schönsten Mustern ihrer Bauwissenschaft.

Maximen und Gedanken.

Der Mensch verscherzet oft sein Glück
Durch sein unachtsames Verfahren;
Ihm raubet oft ein Augenblick
Die Frucht von vielen sauren Jahren.

* * *

Glückselig ist der gute Mann,
Der sich an fremdem Kreuz im Ehstand spiegeln kann.

* * *

Es bleibt der Mittelstand der Sammelplatz der Freude;
Dem Mitleid zwar zu groß, doch auch zu klein dem Neide.

* * *

Böse Gesellschaft gleicht einem Hunde, der den am meisten besudelt, den er am liebsten hat.

* * *

Man sagt, die Menschen kennen ihre eigene Schwäche nicht; aber vielleicht sind nur wenige, die ihre Stärke kennen. Es ist mit dem Menschen, wie mit dem Erdboden, wo zuweilen eine Goldader in liegt, ohne daß der Besitzer des Landes es weiß.

* * *

Die besten Handlungen können keine scharfe Untersuchung ihrer Bewegursachen ertragen. Es ist ausgemacht, daß der Grund der mehresten Handlungen, sie mögen gut oder böse seyn, in der Selbstliebe ruhet; aber diese Selbstliebe bewegt einige Leute, daß sie andern zu gefallen suchen; andere hingegen wenden sie blos an, sich selbst zu gefallen. Hieraus entstehet der grosse Unterschied zwischen Tugenden und Lastern.

* * *

Das Wohlgefallen an der Schmeicheley rühret bey den meisten Mannspersonen aus der geringen Meynung her, die sie von sich selbst haben; bey dem Frauenzimmer ist es gemeiniglich das Gegentheil.

* * *

Kein weiser Mann hat jemals gewünscht, jünger zu seyn.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Die tröstliche Versicherung.

Ein alter Mann ließ seine Frau vor sein Sterbebette kommen, und sagte: Meine liebe Frau! ich habe eine Bitte an dich, es wird die letzte seyn, und du must mir versprechen, sie zu erfüllen. Von Herzen gerne, antwortete die Frau. Wohlan, fuhr der Mann fort, so versprich mir, den jungen Officier in unserer Nachbarschaft nach meinem Tode nicht wieder zu heyrahten. O! versetzte sie, dafür kannst du unbesorgt und ruhig sterben; denn ich habe einem andern schon längst mein Wort gegeben.

Die abgerissene Paruke.

Ein Handwerksmann in einer kleinen Stadt war zu einer Geldstrafe verurtheilt worden; er ging also zu dem Richter, und baht ihn um die Erlassung derselben. Allein die Gründe, die er, sich zu entschuldigen, vorbrachte, waren so schlecht, daß sie keinen Eindruck machten, sondern der Richter ihm vielmehr sehr hart begegnete. Dem ohngeachtet hörte jener nicht auf zu betteln, und setzte den Richter, mit seinem ermüdenden Geschwätze, endlich dergestalt in Eifer, daß er ihm die Paruke abriß und sie auf der Erde warf. Der Handwerker nahm seine Paruke wieder auf, und sagte, wie er sie aufsetzte, mit drohender Stimme: Mein Herr! mein Herr! wahrhaftig vor zwanzig Jahren sollten sie mir das nicht gethan haben! Warum nicht? Unverschämter! erwiederte der Richter. Wer hätte mir es wehren wollen? Warum nicht? antwortete jener; damals trug ich meine eigene Haare.

Der schlimme Umstand.

Eine Frau, die einen wichtigen Proceß hatte, sagte zu ihrer Freundin: Wie unglücklich bin ich doch in meiner

ner Sache! Ich weiß nicht, wie ich es anfangen soll, meinen Referenten zu gewinnen; er hat weder einen Beichtvater, noch eine Maitresse.

Der zärtliche Abschied.

Ein Officier, welcher Befehl erhalten hatte, zum Regiment zu kommen, nahm des Abends vor seiner Abreise zärtlichen Abschied von seiner Geliebten. Sie versprechen mir da schöne Dinge, sagte das Mädgen zu ihm; allein ich bin versichert, daß sie mich vergessen haben, ehe sie 20 Meilen von hier sind. Seyn sie des Gegentheils versichert, antwortete der Officier, und um meinem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen, will ich den Augenblick ihren Namen in meine Schreibtafel schreiben.

Poetische Kleinigkeiten.

An Lesbia.

Auf, laß uns leben, laß uns lieben,
O meine Lesbia!
Die Alten mögen sich betrüben,
Für uns sind sie nicht da.

Die Sonne, die wir sinken sehen,
Kömmt wiederum herfür;
Doch, dies wird nicht mit uns geschehen:
Nur einmal leben wir.

Komm, gieb mir hunderttausend Küsse!
Und daß derselben Zahl
Der Neid, nebst dir und mir, nicht wisse,
Gieb sie viel tausendmal.

Der Philosoph.

Ein Weiser trug den Satz: Die Welt ist voller Narren.
Einst ernsthaft seinen Schülern vor.
Es sey! wir wollen gern bey seinem Satz beharren;
Doch war der weise Mann dann auch nicht selbst ein
Thor?

Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit. 84.

des Rähtsels.

Er konnte die Worte, weder und noch, eben so wohl, wie alle übrige Worte, lesen und schreiben.

Arithmetische Aufgabe.

Cupido klagte seiner Mutter, der Venus, daß ihm die 9 Musen seine Aepfel entführet hätten. Clio, sagte er, hat mir $\frac{1}{5}$ genommen, Euterpe $\frac{1}{12}$, Talia $\frac{1}{8}$, Melpone $\frac{1}{20}$, Erato $\frac{1}{7}$, Terpomene $\frac{1}{4}$, Polyhymnia 30, Urania 20, und Calliope, die Boshaftigste unter ihnen, 300, daß mir also nur 50 derselben noch übrig blieben. Frage, wie viel Aepfel er anfangs gehabt.

Rähtsel.

Warum backen die Bauern auf dem Lande durchgängig grössere Brodte, als die Becker in den Städten?

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Acht und Vierzigstes Stück.

Hamburg, den 25 März 1768.

Socratisches Gespräch vom wirklichem Leben.

Die vornehmste Bemühung des Socrates war, seine Mitbürger zu der Arbeit und der Tugend anzufrischen. Eines Tages begegnete ihm Epigenes, ein reicher und angesehener Bürger von Athen, auf dem Martisplatze. Weil nun Socrates wuste, daß er weder von seinem Reichthum, noch Ansehen den gehörigen Gebrauch machte, indem er nichts that, als essen, trinken, spazieren gehen und spielen, so ließ er sich mit ihm in folgendes Gespräch ein.

Socrates. Ich habe dich seit etlichen Monaten weder auf dem Markt, noch auf der Börse, noch auf andern öffentlichen Spaziergängen, welche du sonst fleissig besuchst, angetroffen, und ich habe geglaubt, du wärest gestorben.

Epigenes. Guter Socrates, du hast dich schändlich betrogen, du siehst ja, daß ich wirklich noch lebe, und es war unmöglich, daß du mich in der Stadt hättest sehen

 können,

können, da ich zu der Zeit mich auf dem Pyrâo treflich lustig gemacht habe.

Socr. Bist du denn gewiß versichert, daß du lebest?

Epig. Ich muß deiner Einfalt lachen; du zweifelst, ob ich zu der Zeit lebe, da ich mit dir rede.

Socr. Es kann seyn, daß dir diese Frage so lächerlich vorkömmt, weil du noch niemals daran gedacht, vielweniger gezweifelt hast, ob du lebest. Wir wollen demnach sehen, wie wir hinter die Sache kommen können. Sage mir, leben die Steine auch?

Epig. Sie gehören ja unter die leblosen Geschöpfe.

Socr. So wirst du auch nicht sagen, daß ein todter Leichnahm lebe?

Epig. Ich müste ja närrisch seyn.

Socr. Aber du wirst ja nicht läugnen, daß die Steine, und auch selbst die todten Leichnahme sind und existiren?

Epig. Dieses wird kein vernünftiger Mensch läugnen.

Socr. So folget denn, daß weil etwas existiren kann, welches nicht lebet, leben und seyn zwo unterschiedene Sachen sind.

Epip. Mich dünkt, daß du Recht hast.

Socr. Dieses ist dein eigener Schluß, ich thue nichts anders dabey, als daß ich durch meine Fragen deine Gedanken hervorrufe. Nun hast du gesagt, es könne etwas existiren, das doch nicht lebet. Meynest du aber, daß etwas leben könne, welches nicht zugleich existire?

Epig. Dieses könnte ich unmöglich begreifen.

Socr. So wird demnach folgen, daß das Leben edler sey, als das seyn oder existiren?

Epig. Ich habe nichts dawider.

Socr. Es könnte also auch seyn, daß du nur existirest, und doch nicht lebtest. Wir wollen sehen. Sage,

Sage, warum sagst du von einem Steine, daß er existire?

Epig. Weil er etwas ist, und ich also nicht sagen kann, daß er nichts sey. So ist auch ein Leichnahm etwas, ob er gleich nicht mehr lebet.

Socr. Woher weisst du aber, daß ein Leichnahm nicht mehr lebet?

Epig. Weil er sich nicht mehr beweget und nichts mehr thut.

Socr. Warum glaubst du denn, daß du lebest?

Epig. Weil ich mich bewege, weil ich esse, trinke, rede, schlafe, gehe, und allerley Geschäfte verrichte.

Socr. So meynst du hiemit, daß alle Leute leben, welche sich bewegen?

Epig. Es kann nicht fehlen.

Socr. Giebt es aber keine Menschen, die gar nichts thun?

Epig. Ich meyne es nicht.

Socr. Warum nennen wir denn einige Menschen Müssiggänger, ist nicht die Ursache davon, weil sie müssig sind und gar nichts thun?

Epigenes konnte hier nicht alsobald antworten, sondern besann sich eine gute Weile, endlich sagte er: Ich kann unmöglich einen Menschen begreifen, der sich nicht bewege, der nicht esse und trinke.

Socr. Vielleicht nennen wir diejenigen Müssiggänger, die etwas bessers und nützlichers thun könnten, als sie wirklich thun?

Epig. Du redest mir aus dem Herzen, ich habe es nicht können zu Worten bringen.

Socr. So folget denn, daß ein Mensch etwas nützliches, etwas schädliches, und etwas, das weder nützlich noch schädlich ist, thun könne.

Epig. Ich gestehe es.

Socr. Nun so sage mir denn, wolltest du lieber etwas schädliches thun, als gar nichts?

Epig. Meines Erachtens ist es besser, man thue gar nichts.

Socr Oder meynest du, es sey besser, man thue etwas, davon man keinen Nutzen hat, als daß man gar nichts thue?

Epig. Ich sehe zwischen beyden keinen Unterschied.

Socr. Hiemit sind diejenigen, welche etwas schädliches thun, oder etwas, das keinen Nutzen hat, nicht besser, als ein lebloser Stein, oder ein todter Leichnahm, der sich gar nicht beweget und nichts thut.

Epig. Ich muß es bekennen.

Socr. Folglich kann man von solchen eben so wenig sagen, daß sie leben, als von einem Steine oder todten Cörper; sondern man muß allein sagen, daß sie existiren.

Epigenes ging ganz beschämt von dem Socrates hinweg, und diese Unterredung war von so guter Wirkung, daß er sein Leben änderte, und sich auf nützliche Verrichtungen legte.

Maximen und Gedanken.

Ein jeder Sterblicher findt die Zufriedenheit,
Der in dem wahren Ruhm, der in der Eitelkeit.
Für jegliches Verdienst ist auch ein Lohn erkohren;
Für Weise Lob' und Ruhm, und Reichthum für die Thoren.

* * *

Des äusseren Gefühls und auch des innern Wahn,
Sind beyde gleich betrübt dem Laster unterthan,
Und sind uns oft zur Straf.

* * *

Anarcharsis pflegte zu sagen, daß der Weinstock vier Trauben trage, die erste zur Gesundheit, die andere zur Trunkenheit, die dritte zur Krankheit, und die vierte zur Armuht.

* * *

Man ertheilet zwar guten Raht, man kann aber den Leuten die Klugheit nicht mittheilen, ihn sich zu Nutze zu machen.

* * *

Wer das erstemal zu viel trauet und betrogen wird, wird, der ist zu beklagen; das andre mal zu entschuldigen, und das dritte mal zu belachen.

* * *

Der ist reich genug, dem kein Brod mangelt; der ist mächtig genug, der nicht dienen darf; der ist in guter Gesellschaft, der vernünftige Gedanken hat; und der ist recht fromm, der immer frömmer wird.

* * *

Die Hanreyschaft ist ein sympathetischer Baum, der seine Wurzel in dem Herzen der Frauen hat, und sein Holz auf der Stirne des Mannes treibet.

* * *

Es giebt nur drey Wege, sich für den Tadel der Welt Genugthung zu verschaffen: Ihn zu verachten; Gleiches mit Gleichem zu vergelten, oder sich zu bemühen, so zu leben, daß man ihn vermeidet. Der erste wird gewöhnlich von uns gefordert, der letzte ist mehrentheils unmöglich, der allgemeine Gebrauch ist für den zweeten.

* * *

Die Ursache, warum so wenig Heyrahten glücklich sind, ist, weil das junge Frauenzimmer seine Zeit anwendet, Netze zu stricken, und nicht Käfichte zu machen.

* * *

Die Macht des Glücks wird allein von den Unglücklichen zugestanden; denn die Glücklichen schreiben ihre ganze Wohlfahrt ihrer Klugheit oder ihren Verdiensten zu.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Die gleichen Brüder.

Zween Brüder, welche einander vollkommen ähnlich waren, wohneten beysammen in einem Hause. Ein Mann, der einen Proceß hatte, wollte wegen einer Sache mit dem einen reden. Er fragte also in seinem Hause nach ihm, und nannte ihn bey Namen. Der Thürhüter antwortete: Hier wohnen zween Brüder, mit welchem verlangen sie zu sprechen? Mit dem Parlamentsrathe, erwiederte jener. Sie sind es alle beyde, versetzte der Thürhüter. — Mit dem Schielenden. — Sie schielen beyde. — Mit dem, der verheirahtet ist. — Sie sind es alle beyde. — Mit dem, der die schöne Frau hat. — Sie sind beyde schön. — Mit dem, der Hahnrey ist. — Wahrhaftig! sagte der Thürhüter, ich glaube, sie sind es alle beyde.

Der Langschläfer.

Ein Mann hatte zween Söhne, wovon der eine sehr munter, und der andere sehr träge war. Der erste stand des Morgens ganz früh auf, und der andere schlief gerne bis Mittag. An einem Morgen geschahe es, daß der muntere einen Geldbeutel auf der Gasse fand, welchen er, voll Freuden, seinem Vater brachte. Der gute Mann wunderte sich über den Fund, und trug den Beutel in das Zimmer seines ältesten Sohnes, welcher um 10 Uhr noch

schlief.

Siehe da, du Faullenzer! sagte er, was dein Bruder gefunden hat. Den Vortheil hat man, wenn man munter ist und früh aufsteht. Du kannst hundert Jahr im Bette liegen, und wirst doch keinen Heller finden. Der Sohn gähnete, und sagte mit grossem Kaltsinn: Mein guter Vater! wenn der Mann, der den Beutel verlohren hat, so klug als ich gewesen wäre, und heute bis 10 Uhr geschlafen hätte, so würde mein Bruder seinen Geldbeutel gewiß nicht gefunden haben.

Poetische Kleinigkeiten.

Die Frau.

Mein Mann will nicht. Ich darfs nicht wagen;
Ich muß nur immer sauer sehn,
Und was man saget nicht verstehn.
Den Mund zu spitzen,
Und still zu sitzen,
Läßt auch nicht fein.
Er kanns nicht hören,
Wer will mirs wehren?
Jetzt darf ich doch wohl freundlich seyn.

Mein Mann will nicht; ich soll nicht spielen,
Das Tanzen ist nur Eitelkeit.
Durch Singen lernt man Liebe fühlen;
Durch Lustigseyn vergeht die Zeit.
Was geht der Jugend
Die strenge Tugend
Der Alten an?
Die Männer müssen
Nicht alles wissen;
Mich dünkt, daß ich wohl spielen kann.

Mein

Mein Mann will nicht Gesellschaft haben;
Sie nützet nichts und kostet Geld.
Ich soll lebendig mich begraben,
Aus Furcht vor der verderbten Welt.
Doch, was thut immer
Ein Frauenzimmer
So ganz allein?
Er liegt im Neste,
Und schläft schon feste,
Herr Nachbar, komm er nur herein!

Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit. 3360.

des Rähtsels.

Weil sie mehr Mehl dazu machen.

Arithmetische Aufgabe.

60 Personen, Männer, Weiber und Kinder haben in einer Pfingstzeche 3 Faß Bier, jedes zu 5 Rthlr. ausgetrunken, hiezu hat ein Mann 8, ein Weib 5, und ein Kind 3 Groschen zahlen müssen; Frage, wie viel von jedem Geschlecht Personen gewesen.

Rähtsel.

Was ist das Stärkste in der Welt?

ERRATUM.

Pag. 168. im vorigen Stücke in die 6te Zeile von unten auf, liess anstatt 20, 120.

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Neun und Vierzigstes Stück.

Hamburg, den 1 April 1768.

Von der Zubereitung des Indigs.

Der sogenante Indig besteht aus dem Safte, oder viel mehr aus den zartesten Theilen einer gewissen Pflanze, welche durch das Wasser, vermittelst der Gährung aus demselben heraus gezogen worden.

Dieses Kraut ist unter dem Namen des Anils bekannt, und wächset insonderheit in Brasilien, Golconda, Bengalen, Ceylan, und an andern Orten sowol Ost- als West-Indiens, woselbst es, seines Nutzens wegen, von den dasigen Einwohnern gebauet wird. Aus den gelegten Saamenkörnern erheben sich verschiedene zarte Stengel, die ohngefehr zween Schuhe hoch wachsen, und an deren Seiten sich ziemlich starke, rundliche, gegen einander über stehende, an den Spitzen aber einzelne Blätter befinden, welche auf ihrem Obertheile eine dunkelgrüne, auf ihrem Untertheile hingegen eine weißgraue Farbe haben.

ben. Die Blume dieses Krauts ist röhtlich, und kömmt, nach der Aussaat, im dritten Monat zum Vorscheine. Sie bestehet aus fünf Blättern, unter welchen das oberste die übrigen an Grösse übertrifft, und nach dem Ausdrucke der Kräuterkundigen, die Gestalt eines ausgespannten Segels hat, dergestalt, daß dieselbe den Blumen unserer Hülsen- und Schoten-Gewächse ziemlich gleich kömmt. In dem Innersten dieser Blume befinden sich 10 zarte Blumenfaden, die den hervorragenden Blumenstengel umgeben, welcher sich endlich in eine lange knotige und gekrümmte Schote verwandelt, die verschiedene nierenförmige, olivenfarbene Saamenkörner in sich schliesst. Der Blumenkelch ist mit fünf Einschnitten versehen, und in Betrachtung seiner Blume sehr klein.

Sechs oder acht Wochen nach der Aussaat wird das Kraut das erstemal abgeschnitten, welches in eben demselben Jahr gemeiniglich noch zweymal zu geschehen pflegt. Das gesammelte Kraut legt man in gewisse Fächer, welche man Einweichfässer nennet, giesst alsdann eine hinlängliche Menge Wasser darauf, und lässt es ohngefehr dreyssig Stunden weichen. In dieser Zeit entsteht eine Art von Gährung, und das Wasser bekömmt eine blaue Farbe. Hierauf sammelt man das mit den Theilen des Indigs angefüllte Wasser in ein anderes hölzernes Gefäß, welches das Schlagfaß genannt wird, in welchem man dasselbe einige Stunden, vermittelst grosser hölzerner Schaufeln, schlägt und in Bewegung setzt. Verschiedene Nachrichten beschreiben eine besondere Walze, welcher man sich in einigen Fabriken, anstatt dieser Schaufeln, bedienen soll, an der sich eine gewisse Anzahl Eimer befestiget befindet, welche bey der Bewegung dieser Walze eben dasjenige bewerkstelligen, was man vermittelst der Schaufeln zuwege bringt. In beyden Fällen wird das Wasser mit einem scharfen Schaum bedeckt, und die Theile des Indigs fangen

gen an, sich von demselben los zu machen. Wenn man dieses beobachtet, so lässt man auf die Oberfläche dieses schäumenden Wassers etwas Baumöl fallen, worauf sich sogleich der Schaum verliert, die von dem Schaume des Indigs losgemachten Theile aber sich nach und nach zu Boden senken. Wenn dieses geschehen, und das auf dem Indig stehende Wasser klar und rein erscheinet, so wird dasselbe, vermittelst eines an der Seite des Gefässes geöffneten Zapfens, abgelassen, die am Boden befindliche blaue Farbe in spitzige tuchene Säcke gesammelt, und die bey selbiger annoch vorhandene Feuchtigkeit abgesondert. Endlich legt man den ziemlich trockenen Indig in viereckigte flache Kasten, und lässt ihn völlig trocken werden.

Bey dieser Farbe hat man überhaupt auf folgenden Unterschied zu sehen. Es giebt eine gewisse Art, zu deren Zubereitung man blos die Blätter des Anils anwendet, und diese ist eigentlich unter dem Namen des Indigs oder Indichs bekannt; unter welchen jedoch derjenige für den besten gehalten wird, zu welchem die Blätter der ersten Erndte angewandt werden. Die andere Art wird aus dem ganzen Kraut verfertiget, und heisst Indigo, welcher aber etwas schlechter, als der vorige ist.

Die Güte beyder Sorten offenbaret sich, wenn sie sehr leicht, und weder zu weich, noch zu hart sind, auf dem Anbruche eine wie Kupfer glänzende Farbe zeigen, oder hin und wieder mit silberfarbnen Puncten angefüllet sind, im Feuer verbrennen, und endlich eine zarte Asche, nicht aber Sand, grobe Erde, oder eine Kohle zurück lassen.

Maximen und Gedanken.

Der Groß und Kleine sind in diesem Stücke gleich,
Daß der nur Lob verdient, der am Geschmacke reich,

Den innern Wehrt nicht misst nach Reitzung noch Beschwerden,
Sein Loos so würdig braucht, als es gebraucht kann werden.

* * *

Es ist ganz artig erfunden, und einer der grössten Vortheile in der Gesellschaft, daß man seine Zeit, das Kostbarste, was man besitzet, aus falscher Höflichkeit, einem jeden müssigen Geschöpfe aufopfern muß, welches sonst nichts zu thun hat. Jedermann beklagt sich hierüber, aber niemand bemühet sich, der Sache abzuhelfen.

* * *

Es giebt drey Arten von klugen Leuten, welche sehr unterschiedeu sind. Zu der erstern gehören diejenigen göttlichen Genies, welche durch eigene Ueberlegung klug werden. Zu der zwoten, diejenigen, die durch anderer Leute Schaden klug werden. Und zu der dritten, diejenigen, welche, da sie unfähig sind, sich selbst zu führen, und nicht Nachdenken genug besitzen, sich die Vergehungen anderer Leute zu Nutze zu machen, endlich durch die Erfahrung, mit ihrem eigenen Schaden, klug gemacht werden.

* * *

Alle Künste und Wissenschaften haben ihre sichre Regeln, wodurch man in selbigen geschickt werden kann; man hat aber keine, wodurch man sein Glück gewiß machen könnte. Die Klugheit und die Unbesonnenheit, das Laster und die Tugend, beyde führen dazu, und man sieht sowol Thoren als geschickte Leute die erhabensten Ehrenstellen bekleiden, und zu den beträchtlichsten Reichthümern gelangen.

* * *

Der Liebe gefällt es, in einem Herzen allein zu herrschen, und sie kann keine andere Furcht und Unruhe in dem=

demselben leiden, als die sie den Liebenden selbst verursacht.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Die gestohlne Leinwand.

Eine Frau bekannte in der Beichte, daß sie Leinen gestohlen hätte. Der Pater, welcher ihre Beichte hörte, sagte, daß sie es wieder geben müsse. Aber, antwortete die Frau, niemand hat mich wegen des Diebstahls in Verdacht; wenn ich es zurück gebe, so verliere ich meine Ehre. Wohlan denn, erwiederte der Geistliche, so bringt mir das Gestohlene her, ich will es zurück geben. Die Frau fand dieses Mittel vortreflich, und ohngefehr eine Stunde darnach brachte sie ihm einen verdeckten und mit Leinen wohl benäheten Korb, nebst einer erdichteten Anweisung. Der Pater nahm den Korb an, und die Frau ging eilfertig ihrer Wege. Des Mittags nahm der Pater den Korb mit in den Speisesahl, um seinen Ordensbrüdern seine Kraft und Geschicklichkrit, die Gewissen zu rühren, zu zeigen. Sehet da, sprach er, abermals eines von meinen Werken! Allein, in demselben Augenblick ließ sich eine Stimme aus dem Korbe hören, welche dem Weinen eines Kindes glich. Der Korb ward geöffnet, und zum grossen Erstaunen aller Mönche, und noch grösserer Bestürzung des guten Paters, lag wirklich ein Kind darin, für dessen Erhaltung nunmehro das Kloster sorgen musste.

Der sonderbare Verweis.

Ein Franzose lief aus Versehen auf dem St. Marcus Platze zu Venedig einem Edlen auf den Leib. Dieser fasste ihn beym Arm, und fragte ihn mit grosser Ernsthaf-

haftigkeit, welches das ungeschickteste und unbehülflichste Thier auf dem Erdboden sey? Der Franzose, den diese Frage befremdete, wuste nicht, was er antworten sollte; wie aber der Venetianer dieselbe mit gleicher Ernsthaftigkeit wiederholte, so sagte er: der Elephant. Gut! erwiederte jener mit einer verächtlichen Mine, so lernet Herr Elephant! daß ihr keinem Venetianischen Edelmann auf den Leib rennen müsset.

Die Versicherung.

Ein Gasconier, welcher keinen Heller in der Tasche hatte, ging zu einem Parukenmacher, und ließ sich den Bart abnehmen. Wie solches geschehen war, bestellte er eine Paruke von ziemlichem Wehrte. Aber, sagte der Parukenmacher, ich habe nicht die Ehre, sie zu kennen; wenn ich nun die Paruke verfertige, kann ich dann auch versichert seyn, daß sie sie nehmen? Verlassen sie sich auf mein Wort, erwiederte jener, und zu mehrerer Sicherheit, daß ich gewiß wiederkomme, bezahle ich ihnen heute nichts, wir wollen dann auf einmal Richtigkeit machen.

Der gewissenhafte Strassenräuber.

Ein Strassenräuder war so gewissenhaft, daß er seine Handthierung niemals an einem Freytage trieb, und auch niemals, wenn er jemand plünderte, mehr als die Hälfte von dem, was er hatte, nahm. Eines Tages begegnete ihm ein Krämer, bey dem er sieben harte Thaler fand. Er nahm drey für sich, gab dem Krämer drey, und sagte: Nun ist noch einer zu theilen übrig. Meinethalben behaltet ihn ganz, antwortete der Krämer. Nein, versetzte jener, ich verlange kein fremdes Gut. Ich habe klein Geld, ich will euch das Eurige heraus geben.

Die Klostersuppe.

Man sieht zu Rom eine unzählige Menge Armen aus allen Ländern, welchen zu einer gewissen Stunde vor den Klöstern Suppe ausgetheilet wird. Ein Castilianer, welcher eben angekommen war, und nicht wuste, um welche Zeit diese Austheilung geschähe, wandte sich desfalls an einen armen Franzosen. Die spanische Grösse erlaubte ihm nicht, grade zu nach einem Kloster zu fragen, wo Suppe ausgetheilet würde, dieses dünkte ihm zu gemein. Er suchte also einen edlern Ausdruck, konnte aber keinen schicklichern finden, als daß er den Franzosen fragte, ob er seine Chocolade schon getrunken habe? Meine Chocolade! antwortete dieser, wovon sollte ich die bezahlen? Ich lebe von Almosen, und warte itzt darauf, daß sie die Suppe bey den Franciscanern austheilen. Ich bitte sie, mich dahin zu führen, erwiederte der ruhmredige Spanier. Sie werden daselbst den Don Antonio Perez de Valcabro, de Redia, de Montalva, de Vega y Gonzara der Nachwelt ein Exempel der Demuht und Erniedrigung geben sehen. Wer sind alle diese Herren? fragte der Franzose? Ich selbst, antwortete der Castilianer. Wenn das ist, versetzte der Franzose, so sagen sie lieber, ein Exempel eines guten Appetits.

Das geborgte Gesicht.

Ein Officier ersuchte den Kriegsminister um die Bezahlung seines rückständigen Soldes, mit dem Beyfügen, daß er sonst Gefahr laufe, für Hunger zu sterben. Der Minister, welcher sahe, daß er ein fettes und blühendes Gesicht hatte, antwortete ihm: Das wird nun wohl dem Ansehen nach keine Noth haben, ihr Gesicht ist mir Bürge dafür. Sie irren sich, gnädiger Herr! versetzte der Officier, dieses Gesicht gehöret nicht mir, sondern meiner Wirthin, welche mir schon geraume Zeit borget, und es auf ihre Kosten bis itzt unterhält.

Poe-

Poetische Kleinigkeiten.

Entsagung der Sorgen.

Nein, mich um alles zu bekümmern,
Ist meine Sache nicht.
Ich leb in meinen kleinen Zimmern
Vergnügt; dies will die Pflicht.
Heut will ich froh; klug will ich morgen,
Besorgt will ich nie seyn.
Es wachsen ohne meine Sorgen
Die Mädgen und der Wein.

Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit. 30 Männer, 15 Weiber und 15 Kinder.

des Rähtsels.

Die Noht. Denn die bricht Eisen.

Arithmetische Aufgabe.

Ein Bräutigam ist 3 Jahr älter, als dessen Braut. Denenselben wird dieser Glückwunsch ertheilet: Lebet in gesegneten Frieden zweymal so lange zusammen, als ihr beyde albereits gelebet, und dazu noch 6 Jahr, daß ihr euren Ehestand gleich auf 100 Jahr bringet. Frage, wie alt sie beyde besonders gewesen?

Rähtsel.

Welches Reich hat am längsten gedauret?

Beytrag
zur Unterhaltung
munterer und ernsthafter
Gesellschaften.

Funfzigstes Stück.
Hamburg, den 8 April 1768.

Von den Speisen.

Viele Aerzte und andere vernünftige Leute rathen für die Erhaltung der Gesundheit nichts so sehr an, als eine gewisse Einfachheit der Speisen. Allein, wenn man es recht bedenkt, so muß man sich viel eher für die Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit derselben erklären. Ich will nicht anführen, daß uns der Appetit schon selbst zu den verschiedenen Nahrungsmitteln verleitet. Ich will nur dieses gedenken: Unser Körper ist aus unendlich verschiedenen, sowol festen als flüssigen Theilen zusammen gesetzt; also wird zu seiner Nahrung eine Art Speise, deren Nahrungstheilgen eben so verschieden sind, besser und dienlicher seyn, als eine andere, deren Nahrungstheilchen nur einförmig sind. Je mannigfaltiger aber die Speisen sind, desto verschiedener sind auch ihre Nahrungstheilchen. Also lässt sichs abnehmen, daß die verschiedenen Speisen unserm Körper zuträglicher sind, als die einfachen oder einförmigen. Dieses erhellet auch, wenn man die Be-

schaffenheit der Speisen selbst ansieht. Einige enthalten mehr Salziges, andere mehr Pflegma, andere mehr Erdigtes, und noch andere mehr Schwefligtes in sich u. s. w. Folglich werden auch einige leichter, als andere, aufgelöset, und geben einen bald geschwindern, bald bessern Nahrungssaft. Ist aber die Speise einförmig und einerley, so bleiben viele Theile der Auflösungsmittel, z. E. der Getränke, die man zu sich nimmt, und andere Feuchtigkeiten müssig. Von den genossenen Speisen aber werden ganze grosse Stücke unverdauet zurück gelassen, die zuletzt ganz ungenützet mit den Auswürfen fortgehen. Liebet man demnach eine Mannigfaltigkeit in den Speisen, so hüte man sich indessen doch vor einem vermischten Genusse aller und jeder unter einander. Die Schwelgerey hat die Ehre, unzählige Gerichte ohne Wahl und Ordnung aufzutragen. Sie wechselt also um dem Geschmacke und der Pracht zu schmeicheln. Aber die Mässigkeit hat den Nutzen, wenige Gerichte mannigfaltig, und der Gesundheit zuträglich, zu machen.

Zu der Wahl der Speisen gehöret auch dieses: daß man nach Beschaffenheit der Lebensart, die man führet, das Fleisch von alten Thieren, so viel möglich, wenig geniesse. Denn die Härte und Zähigkeit dieses Fleisches macht, daß es nicht anders, als schwer, verdauet wird. Die Fibern desselben sind ausgetrocknet, und so dürre, daß sie mit Mühe zermalmet und aufgelöset werden, welches sich schon im Zerkäuen derselben äussert. Und weil sich also dieses Fleisch schwer verdauen lässt, so giebt es einen sparsamen, und alsdann auch noch sehr dicken Nahrungssaft. Ueberdies wird zu einem recht tauglichen Nahrungssafte erfordert, daß er gewissermassen süß sey, wenigstens keine Salzigkeit bey sich führe. Aber das Fleisch der alten Thiere giebt nach der Verdauung einen salzigen, herben und scharfen Saft, der also kein guter Nahrungs-

saft

saft wird. Und die Verdauung, welche der Magen noch etwa bey einer harten Lebensart mit dergleichen Fleische vornimmt, kann nicht so viel zuwege bringen, daß daraus eine wahre Stärkung für den Körper, oder eine kräftige Nahrung erwüchse.

Aus der Menge der Speisen, wenn man sie, wie die Prasser, unordentlich unter einander geniesst, entsteht gar keine, oder wohl gar eine schädliche Nahrung. Denn der Nahrungssaft daraus ist dick, zähe, schwer, und wird in dem Eingeweide mit den Auswürfen vermischet und weggeführet. Daher hat man nicht von den Speisen, sondern von der guten Wahl und natürlichen Abwechselung derselben, eine stärkende Nahrung zu hoffen. Die Schwelger sind also, bey allem Ueberflusse der Nahrungsmittel, arm an Nahrung. Daher kömmt es, daß Leute, die stets in guten Tagen leben, und ihr Leben hindurch nicht aus den Gastereyen kommen, zwar einen, dem Ansehen nach fetten, aber dabey wirklich schwachen Körper haben. Sie haben ein blasses Gesicht, aufgedünstete Gliedmassen, und die Seelenkräfte erliegen unter der unnützen Last einer übel angewandten Nahrung. Von einem solchen Körper sagt der Poet: Pingue vitiis albumque.

Maximen und Gedanken.

Geld, Ehre, Sinnenlust, hat alles seinen Wehrt,
Wenn mans nicht unrecht braucht, noch eins zu
stark begehrt.

* * *

Kann in des Menschen Brust je grössre Wonne
steigen,
Als wann sich seinem Blick zufriedne Herzen zeigen,
Die er zufriedner schuf, zum löblichen ermannt,
Und die ihm eigen sind, weil er sie sich verband?

* * *

Die Begierde, seinen Witz zu zeigen, ist das sicherste Mittel, keinen zu haben, und die schimmerndsten Gesellschaften zu verderben.

* * *

Die Gelegenheit, Uebels zu thun, findet man des Tages hundertmal, die Gelegenheit, Gutes zu thun, des Jahres einmal.

* * *

Zween Unglückselige sind wie zwey schwache Bäumchen, die sich an einander stützen, und dadurch sich wider den Sturm befestigen.

* * *

Welcher Mensch sucht sorgfältig, sich selbst zu kennen? Wir stehen beynahe beständig mit uns selbst, wie mit einem Feinde, den man fürchtet und flieht.

* * *

Indem die Reichthümer unsere Bedürfnisse und Begierden vermehren, leiten sie uns zur Erfindung der Mittel, die gemeinsten Gebräuche zu verschönern. Sie machen uns witzig. Die Armuht führet aus; aber sie schlägt uns zu sehr nieder, als daß sie uns erfindrisch machen sollte.

* * *

Die Wahrheit, welche oft ein bitterer Trank ist, ist allezeit eine heilsame Arzeney. Die Billigkeit bereitet sie: die Offenherzigkeit giebt sie ein.

* * *

Die Hochachtung der Menschen ist eine niederträchtige und feile Sclavinn.

* * *

Die Furcht für dem Tadel ist die stärkste Vertheidigung der Tugend.

Es

* * *

Es ist besser, in den Augen der Liebe schuldig zu seyn scheinen, als in der Ehre ihren es zu seyn.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Die Geschminkten.

Ein türkischer Abgesandter an den französischen Hof hatte sein erstes Gehör bey dem Könige. Viele von den vornehmsten Damen des Hofes, welche nach der damaligen Mode sehr geschminkt waren, hatten sich bey der Audienz eingefunden, um den Türken und sein Gefolge zu sehen. Nach derselben fragte ein Cavalier den Ambassadeur, wie ihm die französischen Damen gefallen hätten? Er antwortete: Ich bin kein Kenner von Gemählden.

Die Vermächtnisse.

Ein vornehmer Herr hinterließ in seinem Testamente allen seinen Bedienten, seinen Haushofmeister ausgenommen, ansehnliche Vermächtnisse, und damit man nicht glauben mögte, daß er ihm vergessen hätte, ließ er darinn setzen: Meinem Haushofmeister vermache ich nichts, weil er zwanzig Jahren in meinen Diensten gewesen ist.

Der Heyrahtsgrund.

Ein Mann wollte seinen Sohn in seinem achtzehnten Jahre verheyrahten. Einer von seinen Freunden stellte ihm vor, daß es zu früh wäre, seinem Sohne eine Frau zu geben, und daß er besser thäte, zu warten, bis er zu seinen vernünftigen Jahren käme. Er antwortete: Sie irren sich; mein Geschlecht soll fortgepflanzet werden,

und

und wenn ich warte, bis mein Sohn klug wird, so befürchte ich, daß er sich sein Tage nicht verheyrathet.

Das feine Compliment.

Ein Mann machte in einer gefährlichen Krankheit sein Testament, und vermachte seinem Brudersohne 2000 Thaler. Er ward aber wieder gesund, und sein Vetter schrieb desfals folgende wenige Worte an ihn: Ich hätte niemals geglaubt, daß man eine so herzliche Freude haben könne, 2000 Rthlr. zu verliehren, als ich itzt bey dero glücklichen Genesung erfahre. Ich bin ꝛc.

Das Portrait.

Ein sehr übel gebildeter Mensch ließ sich in Lebensgrösse mahlen. Wie das Bild fertig war, wollte er dem Mahler nicht so viel geben, als er verlangte. Gut, sagte der Mahler, wenn sie es nicht behalten wollen, so behalte ich es; ich will es schon los werden. Aber wer wird es ihnen abkaufen wollen? fragte jener. Ich mahle einen Schwanz daran, antwortete der Mahler, und verkaufe es für eine Meerkatze.

Der Hundelehrer.

Ein Mann, der mit Abrichtung der Hunde sein Brod verdiente, hatte über seiner Thüre ein Schild ausgesteckt, mit der Aufschrift: Hier unterrichtet man die vierfüssige Jugend. Diesen ließ eine Dame zu sich fordern, und sagte zu ihm: Mein Freund! wie viel soll ich ihm geben, wenn er meine Sylvia abrichtet? Das wird monahtweise bezahlt, antwortete er, denn es kömmt dabey vieles auf die Gelehrigkeit des Thieres an. Und wie viel bekömmt er denn monahtlich? fragte die Dame? Zwey Louisdor, sagte er, das ist ein gesetzter Preiß. Wie,

zwey

zwey Louisdor? erwiederte sie, ich habe geglaubt, ein Ducaten des Monahts würde genug seyn. Pfuy, Madame! versetzte der Hundelehrer, halten sie mich denn für einen Magister, der mit den Studenten die Philosophie repetirt?

Poetische Kleinigkeiten.

Die Probe.

Schweig, Doris! schweig, ich bin schon müde,
Ich höre nichts von deinem Liede,
Sey still, und singe nur nicht mehr,
Dein Lied verdienet kein Gehör.

Du weckst mich, Doris! laß mich schlafen,
Mein Kummer soll den Kaltsinn strafen,
Den ich aus deinen Augen las,
Als Damon dir zur Seite saß.

Du lächelst, und du willst mich küssen,
Ja, Doris, komm und laß mir wissen,
Ob Falschheit in dem Kusse steckt,
Ob er nach Damons Küssen schmeckt.

Er schmeckt — allein du musst nicht schelten,
Laß diesmal Grund und Argwohn gelten;
Dein Kuß, und nicht dein Lied, beweist,
Wie treu, wie liebenswerth du seyst.

Nun

Nun kann ich dich mit Grunde loben;
Doch nein, ich muß noch weiter proben,
Dein Lied verdienet kein Gehör,
Dein Kuß beweist mir zehnmal mehr.

Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit. Der Bräutigam 25 Jahr und die Braut 22 Jahr.

des Rähtsels.

Das Reich der Frauen; denn die regieren vom Anfang der Welt bis auf den heutigen Tag.

Arithmetische Aufgabe.

Einer, so diese Sterblichkeit gesegnet, hat 3 Söhne mehr als Töchter, ein Wohnhaus auf 8000 Rthlr. taxirt, und an Baarschaft 10500 Rthlr. hinterlassen. Nun hat er kurz vorher in seinem letzten Willen verordnet, daß die Baarschaft den Söhnen, und das Wohnhaus den Töchtern zu Theil werden sollte, damit dergestalt 3 Töchtern gleich so viel, als 4 Söhne, zukäme. Frage, wie viel der Söhne und Töchter gewesen, auch was jedem Erben zugefallen.

Rähtsel.

Hat man ihn, so ist er einem unangenehm, hat man ihn nicht, so ist man auch nicht zufrieden.

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Ein und Funfzigstes Stück.

Hamburg, den 15 April 1768.

Beyspiel strenger Gerechtigkeit.

Carl, Herzog von Burgund, genannt der Kühne, vorzeiten ein Beherrscher grosser Provinzen, die itzo unter französischer Bothmässigkeit stehen, beehrte den Claudius Rynsault, einen Deutschen, mit vielen Gnadenbezeugungen und Würden, zur Belohnung der Dienste, welche ihm dieser in den Kriegen mit seinen Nachbarn geleistet hatte.

Ein grosser Theil von Seeland war Carl unterwürfig, der sich in seiner Regierung leutselig und gerecht erwieß. Nur das mannhafte Verhalten des Rynsaults, und keine andere Eigenschaft, erwarb ihm die bereichernde Gunst seines Herrn. Dieser großmüthige Fürst bemerkte nichts an ihm, als einen ungeheuchelten Diensteifer, voll freyer Ehrlichkeit. Er argwohnete also nicht, daß ihn etwas von genauester Beobachtung der Gerechtigkeit jemals ablenken würde, und begnadigte ihn, in diesem

zu gütigen Vertrauen, mit der Statthalterschaft über die vornehmste Stadt in Seeland.

Rynsault hatte diesem neuen Amte nicht lange vorgestanden, als die ausbündige Gestalt der Ehefrauen eines dortigen reichen Kaufmanns, den die Geschichte Danvelt nennet, ihm zu reizend schien. Er war ausschweifend und heftig in seinen Neigungen, nichts weniger als gleichgültig gegen das herrschende Geschlecht, auch in den eigennützigen Schmeicheleyen der Liebe nicht unerfahren; obwohl er, aus einer kriegrischen Gewohnheit, mehr gewohnt war, zu überwältigen, als glücklich zu machen, und die Zärtlichkeiten nicht kennen wollte, welche den Genuß einer holden Schönheit nur in edlen Seelen verherrlichen. Gemühtern dieser Art ist nichts zu lasterhaft, das ihren rohen, ihren unseligen Begierden ein Opfer zubereitet. Großmuht, Dankbarkeit, Mitleid und Menschenliebe erwecken in ihnen keine derjenigen Regungen wirkender Güte und Hochachtung, denen bedrängte Tugenden so oft vergebens entgegen sehen. Unart und Frechheit sind von solchen Lüsten unzertrennlich, und ein verbuhlter Rynsault liebte in der unglücklichen Sapphira nur sich selbst und seine Freuden. Er war einmal entschlossen, ihren Reitz seinen Wünschen aufopfern; sie aber wuste seine Gegenwart, und fast alle Gelegenheit zu vermeiden, die Rynsault suchte, um sie von seiner Leidenschaft zu unterhalten. Ihre Gleichgültigkeit vermehrte die Liebe des Rynsaults; fals man der Lüsternheit einen so schönen Namen beylegen darf. Er befand alle Mittel zu schwach, die er angewandt hatte, sie zu gewinnen, verknüpfte endlich mit der List eines Verliebten die Gewalt eines Statthalters, und befahl den armen Danvelt in Verhaft zu bringen; unter dem scheinbaren Vorwande, daß derselbe mit den Feinden des Herzoges einen höchststrafbaren Briefwechsel geführet hätte, und ihnen die Stadt verrahten wollen. Die Ver-

urtheilung des Unschuldigen war die traurige Folge der Einkerkerung, und beförderte die verruchten Absichten seines Richters, der bald zu seiner Hinrichtung einen Tag ansetzte. So strenge Drangsalen nöhtigten die jammervolle Frau des Verurtheilten, ihre Klagen und Vorbitten bey dem Statthalter mündlich vorzutragen, und als er in den Verhörsahl trat, in Gegenwart aller dererjenigen, welche die Gewohnheit, die Schuldigkeit, oder die Noht auch dahin gebracht hatte, ihn fußfällig um Gnade anzuflehen. Der Statthalter verbarg seine niederträchtige Freude über diesen Anblick, gebohte ihr, mit einem richterlichen Ernst, aufzustehen, zeigte der Betrübten einen Brief, den er unter andern hervorsuchte, mit dem Befragen, ob sie die Hand kenne? und bedeutete ihr im Weggehen, sie müsse ihm in sein Zimmer folgen. Dieses alles beschloß er mit der ausdrücklichen Anzeige, daß nichts ihren Mann von dem so nahen Tode erretten würde, als ihre Aussage und das Bekenntniß alles dessen, was ihr von seiner Verrähterey bekannt sey; indem man wohl wüste, er habe sie zu sehr geliebt, um von den Namen der Mitverschwornen, oder andern Umständen, ihr nichts zu offenbaren. Hiemit verfügte er sich in sein Zimmer, und die Frau ward zum Verhör vorgefordert. Seine Bedienten entfernten sich, so wie sie zu thun gewohnt waren, wann wichtige Angelegenheiten ihren Herrn beschäftigten. Dieser veränderte nunmehr seine Befehle und Schreckworte in die lockende Sprache der Zärtlichkeit, in welcher er ihr hauptsächlich dieses vorstellete, wie sehr es in ihrer Gewalt stünde, das Leben und die Freyheit ihres Mannes auszuwirken: beydes würde die baldige Vergeltung ihrer Gegenliebe seyn. Sie erkannte die Bosheit des Statthalters in ihrer ganzen Grösse, und nahm ihre Zuflucht zu Bitten und Thränen, um ihn von seiner Absicht abzulenken; aber vergebens. Die Wohlanständigkeit ihrer keuschen Zähren, das Ringen ihrer

Hände, die tiefen Seufzer, die ihre junge Brust schwellten, ihre schmeichelnde Stimme, ihre unterschiedene Bewegungen in dem Ausbruche so vieler Leidenschaften, die alle schienen dem grausamen Rynsault so viel neue Stellungen ihrer Schönheiten, und neue Vorwürfe seiner Begierden. Er versicherte sie, daß ihr Danvelt nicht 24 Stunden zu leben habe, dafern sie sich nicht entschliessen könnte, ihn vor dem Verlauf dieser kurzen Frist, durch etwas anders, als Bitten, zu retten; und so verließ er Sapphira unter einer fast entseelenden Last der Sorgen, und so merklichen Verzweifelung, aus welcher sein Antrag von denjenigen Bedienten nicht zu errahten stand, welche er herbey rief, um sie zurück zu begleiten. Sie eilte mit einem derselben in das Gefängniß, und es ward ihr erlaubt, mit ihrem Mann allein zu reden, so bald der Kerkermeister vernahm, daß sie auf Vergünstigung des Statthalters zu ihm komme.

(Der Beschluß nächstens.)

Maximen und Gedanken.

Das Gute, das versäumt, das Böse, so begangen,
Die Mittel, die verscherzt, sind eitel Folterzangen.

* * *

— Wir müssen nur mit Fragen die beehren,
Die selber fähig sind, was gründliches zu lehren.

* * *

Das Spiel hat den Fehler an sich, daß es die Eindrücke der Schönheit, so lange es währet, ungemein schwächet, oder vielmehr ganz aufhebet. Das schönste Frauenzimmer in der Welt wird, so lange es am Spieltische ist, von dem fähigsten Menschen, solche Eindrücke anzu-

anzunehmen, nur blos als ein Wesen angesehen, welches da ist, sein Geld zu verlieren.

* * *

Liebe zum Vergnügen ist dem menschlichen Herzen natürlich; und das beste Verwahrungsmittel wider strafbare Vergnügungen ist eine gehörige Nachsicht gegen solche, die unschuldig sind.

* * *

Kein unschuldiger Zeitvertreib, so klein er auch den Strengen oder den Stolzen vorkommen mag, ist zu niedrig für ein vernünftiges Geschöpf, wenn er die Seele im Gange erhält, und ihr eine Erhohlung von ernsthaftern Dingen giebt.

* * *

Die Leidenschaften von allen Arten sind, unter gehöriger Einschränkung, die sanften Winde, welche das Leben vor Fäulniß bewahren. Wenn sie aber losgelassen sind, so sind sie wie Stürme und Wirbelwinde, welche alles vor sich heraus reissen, und Verheerung und Untergang rund umher streuen.

* * *

Die Ursache, warum man nicht gerne Bekanntschaft mit unglücklichen Leuten haben mag, ist wohl keine andere, als diese: Weil sie gar zu geneigt sind, einen um etwas zu bitten.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Die zwiefache Einladung.

Alexander der Grosse ließ, noch ganz voll von Verwunderung, über die Bitte des Diogenes, ihm aus der Sonne zu gehen, diesen Cynischen Weltweisen einladen,

mit ihm zu essen, um einen so besondern Mann näher kennen zu lernen. Diogenes antwortete, er habe keinen Hunger; und um eine Höflichkeit mit der andern zu bezahlen, ließ er den Alexander einladen, mit ihm zu fasten. Die Folge dieser gegenseitigen Einladung war, daß keiner von beyden kam.

Die abgewandte Beschämung.

Ein Frauenzimmer, welches die Geliebte eines Herzoges gewesen war, machte eine neue Eroberung. Der Herzog, welcher sich hiedurch höchstens beleidiget fand, ging in eine zahlreiche Gesellschaft, worinn er wuste, daß seine Schöne seyn würde, und steckte die zärtlichen Briefe, die sie ihm geschrieben hatte, zu sich, in der Absicht, sie zu beschämen. Er zog auch selbige wirklich aus der Tasche, um sie der Gesellschaft zum Besten zu geben. Lesen sie nur, sagte das Frauenzimmer, der Inhalt der Briefe wird mir keine Schaamröhte abjagen, aber wohl die Aufschrift. Der Herzog, welcher nicht zum Besten gebildet war, fand nicht für gut, die Sache weiter zu treiben, sondern steckte seine Briefe wieder ein, und ging stillschweigend seiner Wege.

Die Träumer.

Carl der Fünfte war auf der Jagd von seinem Gefolge abgekommen, und fand endlich am Wege eine Schenke, wobey er abstieg, um sich auszuruhen. Wie er in die Stube kam, traf er vier Kerl auf dem Stroh liegend an, deren Gesichtsbildung ihm nichts gutes zu versprechen schien. Es waren auch in der That Räuber. Der Kayser forderte zu trinken, und sobald er den ersten Trunk gethan, stand einer von den Räubern auf, und sagte zu ihm: Ich habe geträumet, daß der Ueberrock,

den

den sie da haben, mir wohl kleiden würde, und zu gleicher Zeit nahm er den Rock zu sich. Der andere stand auf und sagte: Ich habe geträumet, daß der Köller, den sie da haben, mir wohl passen werde, und damit nahm er ihn den Köller. Der dritte berief sich auf seinen Traum, und nahm ihm den Hut. Der vierte wollte sich einer Pfeife bemächtigen, die der Kayser an einer goldenen Kette am Halse trug. Erlaubet mir, sagte der Kayser, ehe ihr mir diese Pfeife nehmet, daß ich euch zuvor den Gebrauch derselben lehre, und damit fing er an zu pfeifen. Den Augenblick kamen die Leute des Kaysers, welche sich bereits im Holze zerstreuet hatten, um ihn zu suchen, von allen Ecken herbey, und gingen in die Schenke. Sie erstaunten sehr, den Kayser ganz ausgezogen zu finden, und die Räuber waren noch mehr bestürzt, so zahlreiche Gesellschaft zu sehen. Seht, sagte Carl der Fünfte, diese Leute haben alles geträumet, was sie gewollt haben; es ist Zeit, daß die Reihe zu träumen auch an mich komme. Ich habe geträumet, daß diese vier Buben sämmtlich des Galgens würdig sind, und ich will, daß sie sogleich vor der Thüre dieses Kruges aufgehenkt werden. Dieser Befehl ward auf der Stelle vollzogen.

Der verworfene Raht.

Die Höflinge des Königes Philippus von Macedonien riehten ihm, jemanden zu verbannen, der Böses von ihm gesprochen hatte. Das wäre schön! sagte er, damit er in der ganzen Welt herum laufen, und übel von mir reden könnte.

Poetische Kleinigkeiten.

Alles hat seine Zeit.

Ein jeder Mensch ist närrisch Zeug zu machen,
Gezeugt, gebohren und bestimmt.

Wenn

Wenn er dazu die Jugend nimmt,
So wird man seiner Thorheit lachen;
Doch, fängt er erst im Alter an,
Alsdann verhöhnt ihn jedermann.

Die Widersprecherinn.

Hier liegt mein Weib, das immer widersprach,
Bey der auch nicht Beweise galten.
Sie gab mir lebend niemals nach,
Nun soll sie doch das Maul wohl halten.

Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit. 4 Töchter und 7 Söhne, worunter jedem Sohne 1500 Rthlr. und jeder Tochter 2000 Rthlr. wehrt zukomme.

des Räthsels.

Der Hunger.

Arithmetische Aufgabe.

Als Alexander Magnus einstmals von dem Calisthene gefragt wurde, wie alt er wäre? gab er ihm diesen Bescheid: Ich bin 2 Jahr älter, als Hephestion, und Clito ist so alt, als wir beyde, und noch 4 Jahr darüber, daß also wir drey gleich 96 Jahr zusammen bringen. Frage, wie alt ein jeder gewesen.

Räthsel.

Wann wird ein Narr für weise gehalten?

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Zwey und Funfzigstes Stück.

Hamburg, den 22 April 1768.

Beschluß des abgebrochenen Stücks aus der Geschichte Herzog Carl des Kühnen.

Zapphira entdeckte ihrem Gemahl in dieser fürchterlichen Einsamkeit den Antrag des Statthalters, und den Streit der Liebe für seine Erhaltung und der ehelichen Treue. Man wird leicht erachten, wie schmerzlich dem Gefangenen eine so unerwartete Nachricht gewesen ist. Die Furcht des so nahen und so schimpflichen Todes verhinderten ihn, seine Muhtmassung zu verrahten; dennoch entfielen ihm einige Reden, die seinem unglücklichen Weibe die Gedanken erweckten, daß er sie für unbefleckt ansähe, obwohl sie ihm nichts, als den blossen Antrag des unerbittlichen Statthalters offenbaret hatte, weil ihre tugendhafte Neigung dem Zwange und der Noht weichen müsse. Sie umhalsete und verließ ihn mit dieser uneigentlichen Erlaubniß sein Leben zu retten, welches er der Ehre aufzuopfern sich nicht entschliessen konnte.

Der folgende Morgen führte die zitternde Sapphira in den Pallast des Statthalters, der in einem entferneten Zimmer sie erwartete, um seine ungerechten Wünsche zu vergnügen. Und wie er sich nachgehends ganz vertraulich gegen sie bezeigte, so ertheilete er ihr endlich in einem boshaften Scherze die völlige Erlaubniß, den ehrlichen Danvelt sogleich seiner Bande entledigen zu lassen. Aber, fügte er lächelnd hinzu, meine Schöne wird es mir nicht verargen, wenn ich dafür sorge, daß er unsern fernern Umgang nicht unterbreche. Diese Worte waren Vorbedeutungen desjenigen, was sie bey ihrer Zurückkunft ins Gefängniß erfahren muste, nämlich, daß ihr armer Mann bereits hingerichtet worden.

Die unglückliche Wittwe erstaunte über diesen grausamen Betrug, und es verwandelten sich plötzlich ihr Wehklagen und ihre Thränen in einen stummen Jammer; weil ihr Leid zu groß war, um beweinet zu werden. Das Blut des unschuldigen Mannes schrie nebst ihr, zu einer richtenden Vorsehung um Rache, und sie eilte heimlich nach Hofe.

Das Ansehen ihrer Person und eine gewisse Großmuht, die ihre Traurigkeit edel machte, eröffneten ihr bald den Zutritt zum Landesherrn, den sie unaufgehalten mit diesen Worten anredete: "Betrachte, o mächtiger Carl, eine un-"glückselige, die eines Lebens müde ist, das sie immer in Un-"schuld und Tugend zugebracht hat. Es stehet nicht in deiner "Gewalt, das Unrecht, welches ich erlitten habe, zu ersetzen, "aber nur du bist vermögend, solches zu rächen. Ist die "Strafe der Beleidiger, ist der Schutz der Unterdrückten das "Werk eines Fürsten, so bringe ich leider! dem Herzoge von "Burgund den würdigsten Vorwurf, seinem grossen Namen "Ruhm und Ehre zu erwerben, und die äusserste Schmach "des meinigen zu tilgen. „

Sie beschloß diese Anrede, indem sie dem Herzoge eine Schrift überreichte, in welcher das Verfahren seines Statthalters nach allen Umständen vorgestellet war. Er las solche

mit den Regungen der Gerechtigkeit und des Mitleidens, welche einem jeden Fürsten eigen sind, der seine Pflichten kennt und beobachtet.

Rynsault ward nach Hofe berufen, und der Herzog stellte, in Gegenwart einiger Staatsbedienten, ihm die Klägerinn vor, und fragte ihn: Ob ihn dieses Frauenzimmer bekannt sey? Der bestürzte Statthalter hatte sich kaum von der Verwirrung, welche ihm dieser Anblick verursachte, zu erholen angefangen, als er sich erboht, die Wittwe des Danvelts zu ehlichen, daferne der Herzog solches als eine Verbesserung seines Vergehens anzunehmen geruhete. Der Herzog schien mit diesem Anerbieten zufrieden zu seyn, und ließ sofort die Trauung in seiner Gegenwart vollziehen. Er bedeutete hierauf dem Rynsault, daß er dasjenige, was itzt geschehen, nur aus Furcht und Zwang gethan habe, und um seinen Herrn ferner zu vergnügen, die Sapphira zur einzigen Erbinn aller seiner Güter einsetzen müsse. Auch dieser Handlung wohnte der Herzog als Zeuge bey. Er wandte sich, nach dem Beschlusse derselben, zu der Gemahlinn des Rynsaults, und meldete ihr, daß ihm nichts zu thun übrig sey, als sie in den ruhigen Besitz desjenigen zu bringen, was ihr Gemahl ihr bestimmen wollen. Und so fort verurtheilte Carl den Statthalter zum Tode.

Maximen und Gedanken.

Wenn man nur selber will, kann man doch nützlich seyn;
Und wenn man nur der Welt zum Dienste sich bestrebet,
So hat man schon nicht mehr der Welt zum Schimpf gelebet.

* * *

Bemüht, wie vor sich selbst, zu andrer Menschen Heil,
An den gemeinen Schwarm der stolzen Vorurtheil,

An Land, Verwandten, Amt und Secte nicht gebunden,
So lebt ein Philosoph, so kürzt er seine Stunden.

* * *

Der Mensch ist, seiner Natur nach, ein Verehrer der Gerechtigkeit, und so oft wir eine Begebenheit lesen, in welcher die Strafe einen Missethäter erreichet, der nichts hat, das in uns ein Mitleiden erweckt; so oft empfindet unsere Seele ein gewisses Vergnügen, diejenige Beleidigung gerochen zu sehen, welche ihrer Natur durch die bösen Thaten wiederfahren ist.

* * *

Hochachtung ist gleichsam die fruchtbarmachende Kraft, worauf der Wachsthum der Wissenschaften am meisten ankömmt.

* * *

So bald ein menschlicher Verstand bis zu dem Puncte gelanget ist, daß er keines Unterrichtes mehr nöhtig zu haben glaubet, und die Eigenliebe führet ihn ziemlich frühzeitig dahin, so ist er allemal sehr wenig geneigt, gemeinschaftlich zu arbeiten, und sich eines andern Einsicht zu Nutze zu machen. Der Geist des Widerspruchs und der Uneinigkeit zernichtet gar bald alle gemeinschaftliche Arbeiten des Verstandes.

* * *

Die Menschen können sich zwar eine Zeitlang verblenden, und von ihren Leidenschaften hinreissen lassen, daß sie dasjenige tadeln, und darwider murren, was offenbar zu ihrem eigenen Besten gereichet; aber selten ist diese Verblendung so anhaltend und beständig, daß sie nicht endlich die Augen öffnen, und die Anstalten zu ihrer Wohlfahrt billigen sollten.

* * *

Einige bemerken mit Unwillen und Verachtung an andern eben diejenigen Fehler, worin sie unglücklicher Weise

alle

alle Tage selbst fallen. Wie der Mangel einer gehörigen Ueberlegung den Fehler veranlasset, eben so veranlasset der Mangel einer gehörigen Ueberlegung das Laster.

* * *

Schuld haben, ist in einem stolzen Herzen gemeiniglich mit einer störrischen Hartnäckigkeit verknüpft, das Unrecht zu erkennen.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Der Satyrenschreiber.

Carl der Zweyte, König von Engelland, sahe im Vorbeyfahren einen Menschen am Halseisen stehen, und erkundigte sich bey denen, die um ihn waren, was er verbrochen habe. Sire! antwortete man ihm, er hat Stachelschriften auf dero Ministers verfertiget. Welch ein Narr! versetzte der König, warum hat er sie nicht auf mich verfertiget? so würde ihm kein Mensch etwas gethan haben.

Der lehrreiche Versuch.

Der Chinesische Kayser Kan-Hi fasste eines Tages den Entschluß, sich zu betrinken, um aus eigener Erfahrung die Wirkungen des Weins kennen zu lernen. Ein Mandarin, welcher dafür bekannt war, daß er viel vertragen konnte, bekam Befehl, mit ihm zu trinken. Der Kayser betrank sich in kurzer Zeit, und fiel in einen tiefen Schlaf. Hierauf gieng der Mandarin hinaus in das Vorzimmer der Verschnittenen, erzählte ihnen, in welchen Umständen sich der Kayser befände, und setzte hinzu, es sey zu befürchten, daß der Wohlschmack des Weines das Trinken ihm zur Gewohnheit machen mögte. Einem so grossen Uebel vorzubeugen, sagte er, ist kein besser Mittel, als daß ihr mir Ketten

anlegt, und mich in ein Gefängniß werft, als wenn es der Kayser befohlen hätte. Die Verschnittenen billigten diesen Einfall. Wie der Kayser erwachte, wunderte er sich, daß niemand bey ihm war, und fragte, wo der Mandarin geblieben wäre? Man antwortete ihm, daß er das Unglück gehabt hätte, Sr. Majestät zu mißfallen, und auf dero Befehl in ein finsteres Loch geworfen sey, wo er den Tod erwartete. Der Monarche blieb einige Zeit in einem tiefsinnigen Nachdenken, und befahl endlich, daß man den Mandarin vor ihn bringen sollte. Dieser erschien, mit Ketten beladen, wie ein Missethäter. Was hast du gethan? fragte ihn der Kayser. Er antwortete: Mein Verbrechen ist mir unbekannt; ich weiß blos, daß Ewr. Majestät mich in ein finsteres Gefängniß haben werfen lassen, um hingerichtet zu werden. Hier ward der Kayser wieder ganz tiefsinnig, befahl aber bald darauf, dem Mandarin die Ketten abzunehmen, und hütete sich seit der Zeit sorgfältig, jemals wieder zu viel zu trinken.

Die Furchsamen.

Ein gewisser Fürst speisete des Abends bey offenen Thüren in einem Sahle, woraus man ebenen Fusses in den Garten gehen konnte. Während der Mahlzeit sahe eine Dame eine Spinne, oder glaubte wenigstens eine zu sehen. Sie that einen lauten Schrey, sprang vom Tisch auf, und lief in den Garten, wo sie über einen Rasenplatz fiel. In dem Augenblick hörte sie jemand ihr zur Seite rollen. Dieses war der erste Minister des Fürsten. Ach, mein Herr! sagte sie, sie machen mir wieder Muht; ich besorgte eine Thorheit begangen zu haben. Ey Madame! wer hätte das aushalten können? antwortete der Minister. Aber sagen sie mir, war sie groß? — Ach, mein Herr! sie war abscheulich. — Flog sie nahe bey mir vorbey? fügte der Minister hinzu. Was reden sie vom Fliegen, antwortete die Dame, können Spinnen auch fliegen? Wie, versetzte er, um einer Spin-

ne

ne willen fangen sie solchen Lerm an? Gehen sie, Madame! sie sind nicht klug. Ich glaubte, daß es eine Fledermaus wäre.

Poetische Kleinigkeiten.

Trinklied.

Seht den jungen Bachus an!
Seht doch, wie er trinken kann;
Seht die Augen, die Geberden,
Sollen unsre Muster werden,
Wenn die Gläser, voll von Wein,
Aug und Herz und Geist erfreun.

Treue Brüder! lasst euch rahten,
Thut doch was die Alten thaten,
Gebt Verdiensten ihren Lohn,
Krönet diesen Bachussohn;
Daß die Tugend auf der Erde
Lieblich und erkennet werde.

Den die Weisheit sichtbar schmückt,
Der sich doch zum Bachus schickt,
Den man sieht sein Amt verwalten,
Und des Abends Piknik halten,
Der noch nie bestrafet ist,
Weil man ihn dabey vermisst.

Der noch keinen Trunk vermieden,
Der sich selbst dazu beschieden,
Den kein voller Römer schreckt,
Dem der Wein am besten schmeckt;
Der verdient zum rechten Lohne
Von den Brüdern eine Krone.

Brüder!

Brüder! seht den Bruder an,
Wie der Bruder trinken kann!
Unter allen Bachussöhnen
Muß man ihn zum König krönen.
Brüder! ja, er muß es seyn,
Seht! er schenkt schon wieder ein.

Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit. Alexander 24, Hephestion 22, und Elite 50 Jahr.

des Rähtsels.

Wenn er still schweigt.

Arithmetische Aufgabe.

Einem Bräutigam und dessen Eheliebste sind von 100 Hochzeitsgästen 100 Rthlr. verehret worden, hat ein Mann einen Gf. à 30 Groschen, ein Junggesell einen Rthlr. eine Frau drey Ort, eine Jungfrau einen halben Rthlr. geschenket, frage, wie viel Personen jedes Geschlechts auf solcher Hochzeit gewesen,

Rähtsel.

Niemand hat sie, niemand wünscht sie, nähme auch nicht grosses Geld, sie zu haben; wenn er sie aber hätte, so gäbe er sie um aller Welt Güter nicht weg.

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Drey und Funfzigstes Stück.
Hamburg, den 29 April 1768.

Von der Gewißheit.

Ich frage einen Mann: Wie alt ist ihr Freund Christoph? Er antwortet mir, 28 Jahre; ich habe seinen Ehecontract und seinen Taufschein gesehen, ich kenne ihn von Kindesbeinen an, ja 28 Jahre ist er alt, ich habe davon völlige Gewißheit, ich weiß es gewiß.

Kaum habe ich die Antwort dieses Mannes, der, was er sagte, so gewiß wuste, und noch von 20 andern, die eben das bekräftigten, vernommen, so erfahre ich, daß man aus geheimen Ursachen, und durch besondere Canäle, das Datum in dem Taufscheine des Christoph zurück gesetzt hat. Die Leute, mit denen ich geredet habe, wissen noch nichts davon; indessen haben sie alle die Gewißheit von dem, was nicht ist.

Wenn man vor den Zeiten des Copernicus die ganze Welt gefragt hätte: Ist die Sonne aufgegangen? Ist sie heute untergegangen? so würden alle Menschen geantwortet haben: Wir haben davon völlige Gewißheit; sie waren gewiß, und steckten im Irrthum.

Die Zaubereyen, Wahrsagungen und Besitzungen vom Teufel waren lange Zeit, in den Augen aller Völker, die gewisseste Sache von der Welt. Welch eine unzählige Menge von Leuten, die alle diese schöne Sache gesehen haben, war nicht gewiß davon! Heute zu Tage ist diese Gewißheit ein wenig gefallen.

Mich besucht ein junger Mensch, welcher anfängt, die Geometrie zu lernen; er ist noch nicht bis an die Erklärung vom Dreyeck gekommen. Ich frage ihn, ob er nicht gewiß sey, daß alle drey Winkel eines Dreyecks zween rechten Winkeln gleich sind? Er antwortet mir, daß er nicht nur davon nicht gewiß sey, sondern auch nicht einmal einen deutlichen Begrif von meinem Satze habe. Nun demonstrire ich ihm selbigen, und dann wird er sehr gewiß davon, und wird es Zeitlebens seyn.

Da haben wir eine von den andern sehr unterschiedene Gewißheit; jene waren nur Wahrscheinlichkeiten, und diese Wahrscheinlichkeiten sind bey der Untersuchung zu Irrthümern geworden, aber die mathematische Gewißheit ist unveränderlich und ewig.

Ich bin, ich denke, ich empfinde Schmerzen, ist alles dieses auch so gewiß, als eine geometrische Wahrheit? Ja. Und warum? Weil diese Wahrheiten durch denselben Grundsatz, daß ein Ding nicht zu gleicher Zeit seyn und nicht seyn, empfinden und nicht empfinden könne, bewiesen wird. Ein Triangel kann nicht zu gleicher Zeit 180 Grad, welche die Summe zweener rechten Winkel ausmachen, haben, und sie nicht haben.

Es sind also die physicalische Gewißheit von meinem Daseyn, von meiner Empfindung, und die mathematische Gewißheit, von gleicher Gültigkeit, ob sie gleich von verschiedener Art sind.

So ist es nicht mit der Gewißheit beschaffen, die sich auf Wahrscheinlichkeiten, oder auf den einstimmigen Bericht der Menschen gründen. Aber,

Aber, mögte einer sagen, bist du nicht gewiß, daß Peking existirt? Hast du nicht Stoffen aus Peking in deinem Hause? Haben nicht Leute aus verschiedenen Ländern, von verschiedenen Meynungen, die, da sie die Wahrheit zu Peking predigten, heftig gegen einander geschrieben haben, dir das Daseyn dieser Stadt versichert? Ich antworte, es sey mir höchst wahrscheinlich, daß damals eine Stadt, Namens Peking, gewesen sey, ich mögte aber nicht meinen Kopf verwetten, daß diese Stadt existire; ich würde aber, wenn man wollte, mein Leben verwetten, daß drey Winkel eines Triangels zween rechten Winkeln gleich sind.

Maximen und Gedanken.

Die Liebe zeige sich, bey Schmerzen oder Scherzen,
Niemalen im Gesicht, wohl aber in dem Herzen.

* * *

Wie mancher wäre froh viel Dinge nicht zu wissen,
Nach deren Wissenschaft er sich zuvor beflissen.

* * *

So lange das Blut in starker Wallung ist, und die Begierde, etwas zu geniessen, herumschleicht, hat die Klugheit wenig Kraft: aber wenn jene nachzulassen anfängt, nimmt diese wiederum die Herrschaft über den Geist, und ruhet niemals, als bis sie das Verlohrne wieder erlanget hat.

* * *

Die Bosheit ist den Bösen selbst unerträglich. Wenn sie dahin gebracht wären, beständig mit ihres Gleichen zu leben, so würden sie genöthiget seyn, die Gerechtigkeit zu Hülfe zu rufen, um sich vor ihrer Gewaltthätigkeit zu verwahren.

* * *

Ein Mensch sollte niemals erröthen, wenn er einen Irrthum erkennet, in welchem er sich befunden. Es heisst dieses blos in andern Ausdrücken, daß er heut klüger ist, als er gestern war.

* * *

Viele Frauenzimmer haben dieses mit den Råhtseln gemein, daß sie zu gefallen aufhören, so bald sie bekannt sind.

* * *

In der Noht ist etwas geheiligtes, und wenn man ihr nicht eine unmittelbare Achtsamkeit gönnet, so gesteht man, es fehle uns an der einzigen Tugend, die uns von demjenigen Theile der Schöpfung unterscheiden kann, welcher die Vernunft nicht zu seiner Führerinn hat.

* * *

Die Ehre eines Frauenzimmers ist zu heilig, als daß sie auch der tugendhaften Brust eines Freundes könnte anvertrauet werden.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Der entschiedene Spielstreit.

Der Cardinal Mazarin spielte mit einem Herrn Piquet, und machte ihm eine Chicane. Wie sie beyde darüber disputirten, kam Benserade herein, und als er den Cardinal so hitzig streiten, alle Umstehende aber ein tiefes Stillschweigen beobachten sahe, sagte er: Ewr. Eminenz haben Unrecht. Wie können sie das sagen? antwortete der Cardinal, sie kommen ja den Augenblick herein, und wissen nichts von der Sache. Ja, gnädiger Herr! erwiederte Benserade, das Stillschweigen der Zuschauer unterrichtet mich zur Gnüge; denn

denn wenn Ewr. Eminenz Recht hätten, so würden sie alle zu ihrem Vortheil weit lauter schreyen, wie sie selbst.

Der Beherrscher.

Themistocles behauptete einmal in einer Gesellschaft guter Freunde, daß sein Sohn ganz Griechenland beherrschte, und bewies es auf folgende Art. Die Athenienser, sagte er, sind ohnstreitig Herren über die übrigen Griechen. Ich bin Herr über die Athenienser. Meine Frau hat die Herrschaft über mich, und mein Sohn regieret seine Mutter nach seinem Wohlgefallen.

Poetische Kleinigkeiten.

Der Gebrauch der Jugend.

Das Jahr verneut den alten Lauf,
Der Sonne Reiz wacht wieder auf,
Uud schmückt Natur und Welt.
Den Wald bekleidt ein frisches Grün,
Die Blumen zeigen, wo sie blühn,
Ein jugendliches Feld.

Wir aber, Freundinn! werden nie,
Wenn unsre Jugend weicht, wie sie
Verjünget und verneut.
Naht ein verdrießlichs Alter sich,
So kränkt dein treuer Spiegel dich,
Mich die versäumte Zeit.

Sieh, unser Frühling ist entflohn,
Ihm folgt auch unser Sommer schon,
Darum sind wir gebracht.
Doch Lenz und Sommer fliehen nur,

Genug, es läßt noch die Natur
Den Herbst in unsrer Macht.

Ja, ja, der Herbst gehört uns noch,
O Freundinn! dieser eile doch
Nicht ungenossen fort!
Sein Wein krön unsre Lust und Müh!
Die Frucht ist voll, wir pressen sie,
Eh sie am Stock verdorrt.

Auflösung der Aufgabe
im vorigen Stücke.

Facit.	Männer 52,	Junggesellen 14,	Weiber 16,	Jungfern 18
	50,	10,	30,	10
	48,	16,	24,	12
	40,	30,	20,	10

des Rähtsels.

Zweene Köpfe.

Ende des zweeten Theils.

Der schätzbare Beyfall, den diese Blätter bisher zu erhalten das Glück gehabt, ermuntert den Verleger auch noch für diesen Sommer eine Fortsetzung derselben zu wagen. Die Einrichtung wird auf demselben Fusse bleiben, ausser daß die Arithmetischen Aufgaben und Rähtsel darin keinen beständigen Platz behalten, sondern nur dann und wann erscheinen sollen. An ihre Stelle werden Vermischte Sachen treten, welche man durch ihre Mannigfaltigkeit dem G. Leser angenehm zu machen suchen wird.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften eine Wochenschrift, bestehend in kurzen moralischen, physicalischen und historischen Abhandlungen, und in einer Sammlung von Maximen, Gedanken, Erzählungen, witzigen Einfällen, poetischen Kleinigkeiten, arithmetischen
Bd.: 2. Zweeter Theil.

Hamburg 1768

Per. 18-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10610884-7
VD18 80009085-001